



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

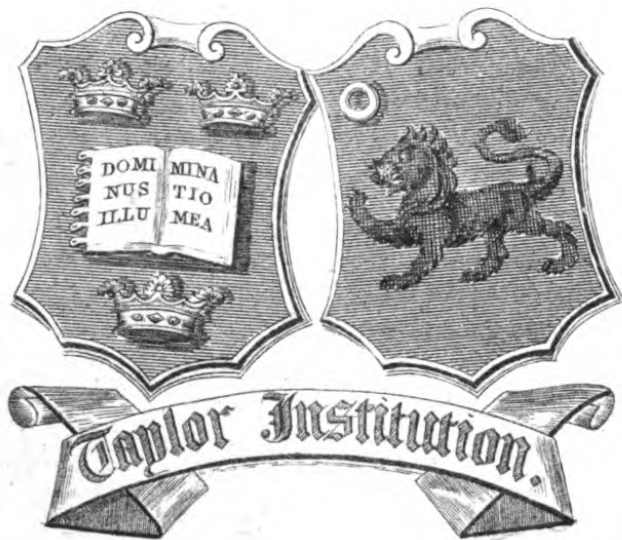
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



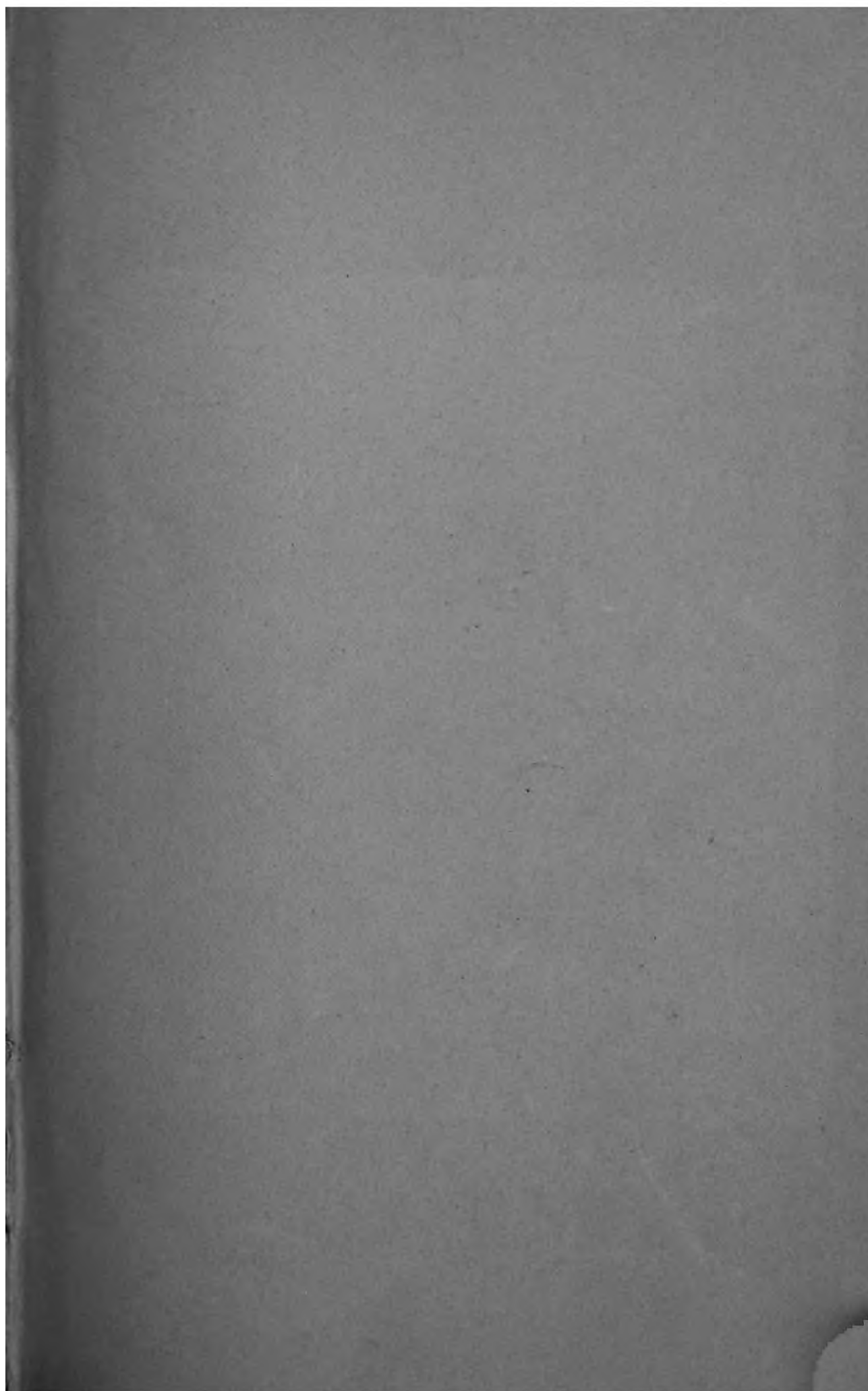
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

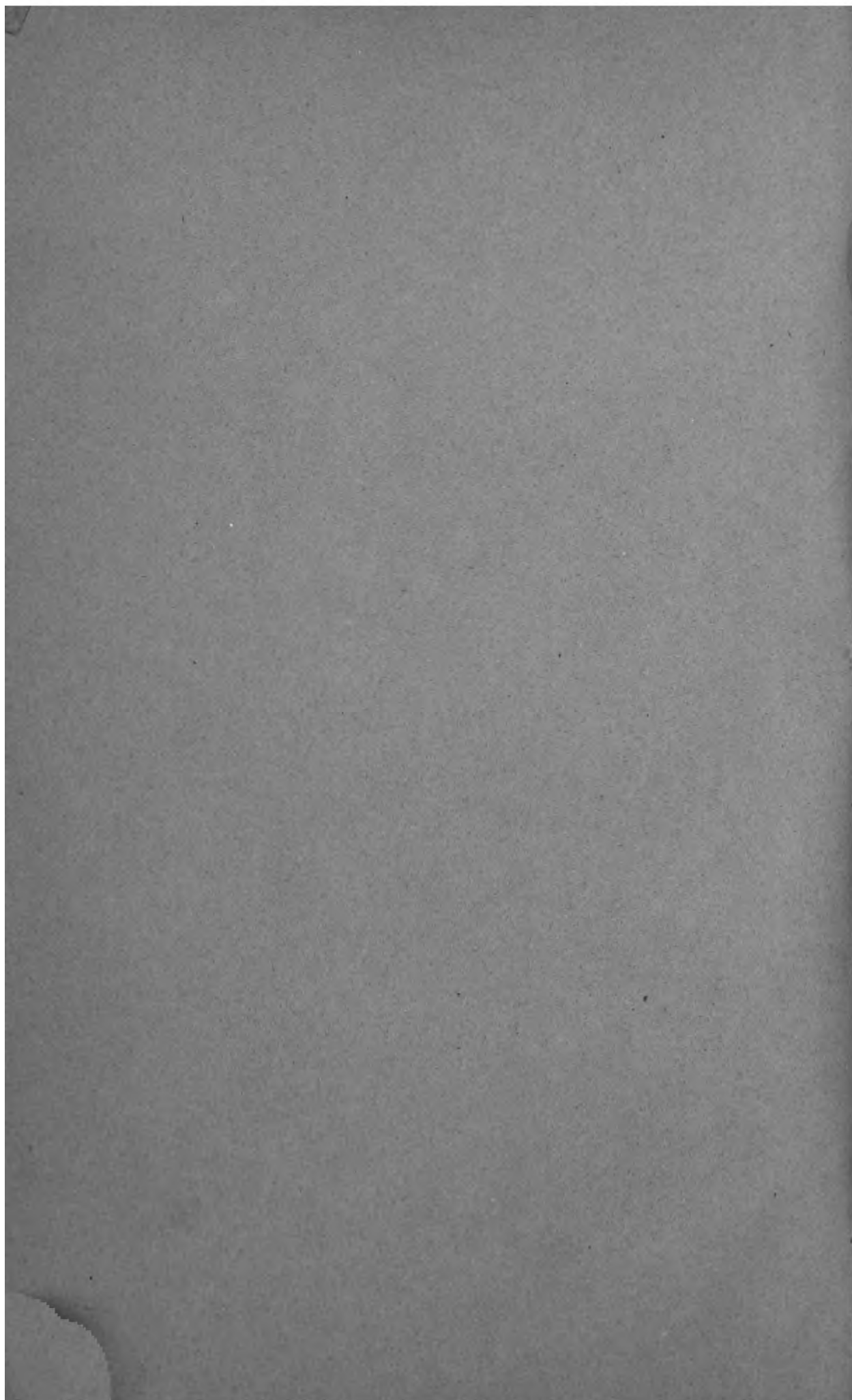


38. e . 23



1875.





**Meineke Fuchs.**





# Meineke Fuchs.

Aus dem Niederdeutschen

von

**K. Simrock.**

---

Mit Zeichnungen von T. Kiellerup.



**Frankfurt a. M.**

Druck und Verlag von Heint. Ludw. Brönnner,  
**1845.**





1881  
1882  
1883

# Erstes Buch.

---

## Das erste Kapitel.

Wie der Löwe, der König der Thiere, einen Landfrieden ausrufen  
ließ und alle Thiere an seinen Hof entbot.

Zu Pfingsten wars, als das geschah,  
Daß man die Wälder und Felder sah  
Grün bekleidet mit Laub und Gras,  
Und mancher Vogel fröhlich saß  
Und sang in Hecken und Bäumen laut;  
Die Blumen sproßten und das Kraut,  
Und würzten die Lüfte wunderbar:  
Der Tag war schön, das Wetter klar.  
Nobel, der König über alle Thiere,  
Hielt Hof, und ließ ihn seine Couriere  
Ausposaunen überall.

Da kamen viel Herren mit großem Schall,  
Keineke Fuchs.

Auch viel stolzer Gefellen kamen,  
 Die man nicht alle wüßte mit Namen,  
 Lütke der Kranich und Markwart der Hähr,  
 Die zogen allzumal daher;  
 Denn der König mit seinen Genossen  
 Hatte Hof zu halten beschlossen  
 Mit Freuden und mit großem Gepränge,  
 Und hatte zu Hof entboten die Menge  
 All der Thiere groß und klein,  
 Außer Reineke dem Fuchs allein.  
 Der hatte so viel am Hofe versehn,  
 Er getraute sich nicht, dahin zu gehn.  
 Wer übelthut, der scheut das Licht,  
 So that auch Reineke, der Bösewicht.  
 Er scheute des Königs Hofgelag,  
 Weil man nichts Gutes da von ihm sprach.  
 Wie nun des Königs Hof begann,  
 Da war der Dachs der einzige Mann,  
 Der nicht über Reineken klagt' und schalt,  
 Der für sehr falsch und lose galt.

---

## Das andere Kapitel.

Wie Reineke der Fuchs von dem Wolf und vielen andern Thieren  
vor dem König verklagt ward.

Isgrim der Wolf ging erst zu Rechte,  
Seine Freunde, Verwandte, sein ganz Geschlechte  
Folgten ihm vor den König nach.  
Isgrim der Wolf hub an und sprach:  
„Gnädiger Herr König hochgeboren,  
Bei des Reiches Würde, zu dem ihr gekoren,  
Laßt um Gerechtigkeit und in Gnaden  
Euch erbarmen den großen Schaden,  
Den mir Reineke der Fuchs hat gethan,  
Von dem ich so manches Mal gewann  
Große Schande und schweren Verdruß.  
Vor Allem euch das erbarmen muß,  
Daß er mein gutes Weib hat geschändet,  
Und meine Kinder gehöhnt und geblendet:  
Er seigte ihnen ins Angesicht;  
Drei darunter sehen nun nicht,  
Ganz starrblind wurden sie davon;  
Mir selber that der Schalk noch Hohn.  
Denn dahin gekommen wars zulezt,  
Daß ein Tag ward angesetzt,  
Die Sache zu richten oder zu scheiden.  
Da wollt er seine Unschuld beeden;

Doch als ich ihn beim Worte nahm,  
 Keineke zu seiner Burg entkam.  
 Das wissen, Herr, Eure besten Leute,  
 Die mit mir sind und mir zeugen heute.  
 Herr, ich kann in einer Woche Frist  
 Nicht sagen den Trug und die Hinterlist,  
 Die Keineke, der lose, falsche Kumpan,  
 Mir schon zu Leide hat gethan.  
 Ja, wär alles Leder Pergament,  
 Das gemacht wird in der Stadt zu Gent,  
 Es reichte nicht, sie zu beschreiben:  
 Drum laß ich Vieles noch unterbleiben;  
 Doch meines Weibes Schmach verschmerz ich nicht,  
 Und räche sie noch, was auch geschieht.“

Als Isgrim so seine Klage gethan,  
 Kam auch ein kleines Hündchen heran,  
 Das Wackerlos hieß, und französisch sprach.  
 Das klagte dem König mit D und Ach,  
 Einmals, da es an Gut und Geld  
 Nichts gehabt auf der Gottes Welt,  
 Im Wintersturm, für Hunger und Durst,  
 Als ein kleines Stückchen Wurst,  
 Hab ihm Keineke das genommen.

Da war auch Hinz der Kater gekommen.  
 Im Zorn er vor den König trat

Und sprach: „Erlauchter Potentat,  
 Wohl mögt Ihr Keineken abhold sein,  
 Denn wir Alle, groß und klein,  
 Fürchten ihn mehr, als Eure Macht;  
 Doch was hier Wackerlos vorgebracht,  
 Das ist nun manches Jahr schon her.  
 Die Wurst war mein, doch klag' ich nicht mehr.  
 Denn einesmals auf meiner Jagd  
 Gerieth ich in eine Mühle bei Nacht,  
 Wo ich einen schlafenden Müller fand:  
 Dem nahm ich die Wurst, das sei Euch bekannt.  
 Hatte Wackerlos ein Recht an der?  
 Das kam von meinen Listen her.“

Da begann der Panther und sprach sofort,  
 Als er vernahm des Katers Wort:  
 „Freund Hünze, laßt die Klage bleiben,  
 Ihr könnt damit nicht viel betreiben.  
 In Keineken ist nicht Ehre, noch Zucht,  
 Er ist ein Dieb und Mörder verrucht,  
 Das darf ich sagen bei meiner Treu',  
 Auch ist es diesen Herrn nicht neu.  
 Er raubt, er stiehlt recht als ein Dieb,  
 Er hat auch keinen Andern so lieb,  
 Und wenn es der König selber wäre,  
 Dem er Verderb an Gut und Ehre  
 Nicht gönnte, wenn er dabei gewänne

Einen fetten Bissen von einer Henne.  
 Daß ich Euch das beweisen mag,  
 So hat er gestern noch am Tag  
 Das größte Schelmenstück auserdacht  
 Wider Lampe den Hasen, den ich hergebracht,  
 Das noch erdacht ward bis heran.  
 Er verhieß ihm unter des Königs Bann  
 Und binnen des Königs freiem Geleit  
 Den Glauben zu lehren der Christenheit.  
 Zum Kaplan zu machen versprach er ihn  
 Und hieß ihn vor sich niederknien.  
 Sie begannen beide das Credo zu singen,  
 Doch Reineke ließ nicht von seinen Sprüngen  
 Und hielt Lampen zwischen seinen Klauen  
 Und begann ihm übel das Fell zu krauen.  
 Zufällig kam ich des Wegs entlang  
 Und hörte da der Beiden Gesang.  
 Das Credo, eben erst begonnen,  
 Hatte schon ein Ende gewonnen.  
 Als ich sie näher konnte seh'n,  
 Da fand ich Meister Reineken steh'n,  
 Der brauchte von seinen alten Tücken  
 Und wollte Lampen den Hals zudrücken.  
 Er hätt' ihm gewiß das Leben genommen;  
 Wär' ich ihm nicht zu Hülfe gekommen,  
 So fuhr er hin zur selben Stunde.  
 Hier mögt ihr noch seh'n die frische Wunde

An Lampen, diesem frommen Mann,  
 Der doch Niemand was zu Leid thun kann.  
 Ich sag' Euch, Herr König und all ihr Gefellen,  
 Denkt Ihr dies nicht zu rächen und abzustellen,  
 Daß der Friede, welchen der König versprochen,  
 Von diesem Diebe so wird gebrochen,  
 So werden dem König die Schuld beimesßen  
 Viele, die es so bald nicht vergessen,  
 Und des Königs Kindern nach manchem Jahr.“  
 Da sprach Isgrim: „Es ist sicher wahr,  
 Daß Keineke nimmer gut hier thut.  
 Wär' er todt, das wäre gut  
 Für uns All', die gern in Frieden leben.  
 Aber wird ihm dieses jetzt vergeben,  
 So wird er in Kurzem noch Manchen berücken,  
 Der jetzt nicht glaubt an seine Tücken.

---

### Das dritte Kapitel.

Wie Grimbart der Dachs Keineken verantwortet vor dem Könige,  
 und wie er dem Wolfe auch einige seiner Missethaten vorhält.

Der Dachs war Keinekens Brudersohn,  
 Der begann und sprach mit kühnem Ton;  
 Er nahm sich am Hof des Fuchses an,  
 Der doch ein falscher und loser Mann.  
 Zu dem Wolfe hub er an sofort:



„Herr Tsegrim, es ist ein altes Wort:  
 Des Feindes Mund gar selten lobt,  
 Wie ihr an meinem Dhm erprobt.  
 Wär' er, wie ihr, zu Hof gekommen  
 Und wär' beim König wohl aufgenommen,  
 Herr Tsegrim, wie ihr nun seid,  
 Es däucht' euch schwerlich an der Zeit,  
 So lästerlich auf ihn zu schmälen  
 Und die alten Geschichten uns vorzuerzählen.  
 Doch was ihr ihm gethan zu Leid,  
 Das laßt ihr klüglich all beiseit.  
 Es ist noch etlichen Herrn wohl kund,  
 Wie ihr mit Reineken schloß't den Bund,  
 Als zwei gleiche Gesellen zu leben.  
 Das erzähl' ich diesen Herrn nur eben,  
 Denn mein Dheim litt in Wintersnoth  
 Um Tsegrims willen schier den Tod.  
 Einst kam ein Fuhrmann, auf dessen Wagen  
 Lauter große Fische lagen.  
 Davon hätt' Tsegrim gegessen gern,  
 Doch sie zu bezahlen, fehlt' es dem Herrn.  
 Da bracht' er meinen Dhm in die Noth;  
 Seintwillen legt' er sich für todt  
 Recht an den Weg mit Lebensgefahr.  
 Es wurden ihm saure Fische fürwahr.  
 Als Jener nun gefahren kam  
 Und meinen Dhm daselbst vernahm,

Hastig zog er den Sarras heraus,  
 Meinem Dhm zu machen den Garaus;  
 Der aber rührte sich nicht mehr:  
 Da wähnt' er, daß er gestorben wär,  
 Warf ihn auf den Wagen und dacht ihn zu fillen.  
 Das wagt er Alles um Issegrims Willen!  
 Als er sich wieder ans Fahren gab,  
 Warf Reineke etliche Fische herab.  
 Issegrim, der nachgeschlichen kam,  
 All diese Fische zu sich nahm.  
 Reineke sprang herab von dem Wagen,  
 Das Fahren mocht ihm nicht länger behagen;  
 Gern hätt er auch von den Fischen begehrt,  
 Doch Issegrim hatte sie alle verzehrt;  
 Er hatte sich über Macht beladen  
 Und mußte hernach arzneien und baden;  
 Dem Gesellen bracht er ein Theil der Gräte,  
 Die er selber zu essen verschmähte.  
 Ich sag Euch noch bei der Treue mein,  
 Reineke wußt einst ein fettes Schwein,  
 Wo das am Heerd geräuchert ward:  
 Das hatt er dem Issegrim offenbart.  
 Sie gingen hin auf gemeine Gefahr:  
 Dem Reineke ward es sauer fürwahr.  
 Er kroch zum Fenster hinein und warf  
 Das Schwein herunter, zu Beider Bedarf.  
 Viel große Hunde das Haus bewachten,

Die Reineken viel zu schaffen machten:  
 Ihm ward sein gutes Fell zerzaust;  
 Derweil hatt Isegrim das Schwein geschmaust.  
 Als er mit Noth lebendig entkam,  
 Und dahin lief, wo er den Freund vernahm,  
 Er klagt' ihm sein Leid und heischte sein Loos.  
 Der sprach: „Ein Stück gar schön und groß  
 Bewahrt' ich dir, da nimm's und isß,  
 Und benag es wohl, fett ist es gewiß.“  
 Das Stück, das er da sollt empfangen,  
 War das Krummholz, daran das Schwein gehangen.  
 Reineke konnte vor Hunger nicht sprechen:  
 Hätt er wohl Grund, den Streich zu rächen?  
 Ich sag Euch, gnädiger König hehr,  
 Solcher wohl hundert oder mehr  
 Hat Isegrim Reineken angethan.  
 Das Aergste laß ich noch aus der Bahn.  
 Wenn Reineke sich am Hofe gestellt,  
 So rückt er wohl selber damit ins Feld.  
 Verzeiht, Herr König, edler Monarch,  
 Daß ich euch sage, was sich euch selbst nicht barg;  
 Ihr Herrn vernahmt mit eignen Ohren,  
 Welch thöricht Wort der Wolf verloren:  
 Er selber schmähte hier sein Weib,  
 Die er schützen sollte mit Seel und Leib,  
 Und ihrer Ehre Verwalter sein.  
 Mehr als sieben Jahre mag es sein,

Daß Reineke Giermund, der schönen Frauen,  
 Einen Theil seiner Treue wollte vertrauen.  
 Es geschah bei einem Abendtanz,  
 Denn Tseggrim war außer Lands;  
 Ich geb' Euch nach bestem Wissen Bescheid:  
 Da geschah in höfischer Freundlichkeit  
 Oft Reinekens Willen — mehr sag' ich nicht.  
 Was sollt' es? sie klagt ja selber nicht.  
 Sie genas alsbald von solchem Fieber!  
 Wozu der Worte mehr darüber?  
 Wär' Tseggrim klug, er schwiege davon,  
 Es bringt ihm doch nur Spott und Hohn.“

Der Dachs fuhr fort: „Noch klagt der Hase  
 Ein Märchen und eine Seifenblase.  
 Wenn er seine Lektion nicht wußte,  
 Reineke, der ihn belehren mußte,  
 Durft' er seinen Schüler nicht schlagen?  
 Das würd' uns Allen übel behagen.  
 Sollte man die Schuljungen nicht kasteien,  
 Nicht mahnen von ihren Bübereien:  
 Was lernte wohl ein frecher Knabe?  
 Nun klagt noch Wackerlos, er habe  
 Eines Winters eine Wurst gehabt,  
 Die hab' ihm Reineke weggeschnappt.  
 Die Klage hätt' er besser verhohlen:  
 Ihr hört ja wohl, sie war gestohlen.

Male quāsītum, male perditum:  
 Mit Recht kommt man mit Schwänken drum,  
 Daß man genommen hat mit Ränken.  
 Wer will Keinen das verdienen,  
 Daß er gestohl'nes Ding ihm nahm?  
 Ein jeder Edle von hohem Stamm  
 Soll Diebe hassen und soll sie fangen.  
 Hätt' er den Wacker los aufgehangen,  
 Wer dürft' ihm das zu Uebel kehren?  
 Er unterließ es dem König zu Ehren,  
 Weil der den Blutbann übt allein;  
 Doch ist sein Dank dafür nur klein.  
 Keineke ist ein rechtfertiger Mann,  
 Der kein Unrecht leiden kann.  
 Seit der König Frieden und Geleit  
 Verkündigen ließ, in all der Zeit  
 Stellt er keiner Seele mehr nach;  
 Er ist nur einmal jeglichen Tag,  
 Er sperrt sich wie ein Klausner ein,  
 Und denkt nur seinen Leib zu kastei'n,  
 Trägt auf dem Leib ein Kleid von Haar,  
 Er aß kein Fleisch seit einem Jahr,  
 Einer, der gestern von ihm kam,  
 Sagt es, weder Wild noch Hahn.  
 Malepartus, sein festes Haus,  
 Hat er verlassen und baut eine Klaus;  
 Vom Büßen ward er bleich und hager,

Er hungert, durstet und fastet sich mager:  
 Das will er für seine Sünden tragen.  
 Was schadet ihm, daß sie ihn hier verklagen,  
 Wo er sich nicht vertheidigen kann?  
 Kommt er, sie haben ihm doch nichts an."

---

### Das vierte Kapitel.

Wie der Hahn in großer Betrübniß kommt, vor dem König über  
 Reineke zu klagen, und seine Missethat beweist.

Da so geendet das Wortgesecht,  
 Kam Henning der Hahn mit seinem Geschlecht  
 In den Hof des Königs gefahren.  
 Auch ward auf einer Todtenbahren  
 Eine todte Henne, Frau Krakfuß, gebracht;  
 Die hatte Reineke umgebracht  
 Und Hals und Haupt ihr abgebissen:  
 Das sollte nun der König wissen.

Der Hahn kam vor den König heran  
 Und sah ihn mit Betrübniß an.  
 Ihn geleiteten zwei große Hähne,  
 Die weinten um die Todte manche Thräne.  
 Der eine war geheißen Kreiant,  
 Der Hähne bester, die man fand

Zwischen Holland und Frankreich.  
 Der andere, Kantart, war ihm gleich,  
 Ein biederer Mann von kühnem Herzen;  
 Sie trugen beide brennende Kerzen.  
 Der Henne Brüder waren die  
 Und riefen Ach und Weh um sie;  
 Um Kratzfuß, ihrer Schwester, Tod  
 Trugen sie tiefer Trauer Noth.  
 Zwei andre sah man die Bahre tragen,  
 Man hörte fern ihr Weinen und Klagen.



Vor den König trat da Henning der Hahn,  
 „Gnädiger Herr König!“ hub er an,  
 „Geruht und hört mich an in Gnaden,  
 Und erbarmt euch über den großen Schaden,  
 Der mir von Reineken ist gescheh'n,  
 Und meinen Kindern, die hier steh'n.  
 Denn da der Winter war vergangen  
 Und man Blumen, Laub und Gras sah präugen  
 In schöner Blüthe und grünem Kleid,  
 Da war ich voller Fröhlichkeit,  
 Mein zahlreich junges Geschlecht zu seh'n,  
 Denn ich hatte junger Söhne zweimal zehn,  
 Und schöner Töchter zweimal sieben:  
 Wie mochte die zu leben gelieben!  
 Die all' mein Weib, die Henne Flug,  
 In eines Sommers Frist mir trug.  
 Sie waren stark und guter Dinge  
 Und suchten ihr Futter im Hofberinge  
 Der Mönche, den, von der Mauer umzogen,  
 Sechs Hunde schützten, stark und verwogen.  
 Sie bewahrten meine Kinder und hatten sie lieb:  
 Das haßte Reineke, der arge Dieb,  
 Daß die so fleißig wachten darinnen  
 Und er nichts erschnappen konnt' und gewinnen.  
 Wie oft umschlich er die Mauer bei Nacht,  
 Arglistig uns aufzulauern bedacht!  
 Wenn das die Hunde friegten zu wissen,



So muß' er laufen, sonst wurd' er zerrissen.  
 Sie kriegten ihn einmal zwischen die Klauen,  
 Da ward ihm das Fell nicht übel zerhauen.  
 Mit Noth entkam er zu jener Zeit;  
 Da waren wir sein eine Weile quit.  
 Nun hört mich weiter, König hehr!  
 Jüngst kam er in Klausnersgestalt daher,  
 Keinecke, dieser alte Verräther;  
 Einen Brief auch wies mir der Uebelthäter,  
 Euer Siegel war daran zu seh'n,  
 Darin fand ich geschrieben steh'n,  
 Ihr verheißet Frieden und sichres Geleit  
 Der ganzen Thier- und Vogelheit.  
 Er sprach, er wär' Einsiedler geworden  
 Und lebte in einem harten Orden,  
 Darin er seine Sünden büßen wollte;  
 Daher ich ihn nicht mehr fürchten sollte:  
 Ich könne vor ihm in Sicherheit leben,  
 Er habe sich ganz der Welt begeben,  
 Entsagt aller fleischlichen Begier.  
 Er zeigte mir Kutte und Scapulier,  
 Ein Zeugniß von seinem Prior dabei,  
 Damit ich desto sicherer sei.  
 Endlich wies er mir noch gar  
 Unter der Kutte ein Kleid von Haar.  
 Mit dem Gruß zuletzt verließ er mich:  
 „Gott dem Herrn befehl' ich dich.

Ich geh' in die Klause, wo ich wohne,  
 Ich muß noch lesen die Sert und die None  
 Und die Vesper dazu, von diesem Tag.  
 Lesend ging er, und stellte uns nach.  
 Da war ich fröhlich und sorgenfrei  
 Und rief alsbald meine Kinder herbei,  
 Sagt ihnen die Zeitung — das gab ein Fest! —  
 Die mir verkündigt Eu'r Manifest,  
 Daß Keineke Klausner geworden wär',  
 Wir brauchten ihn nicht zu fürchten mehr.  
 Mit ihnen allen ging ich da vor die Mauer:  
 Da ward uns aber die Freude sauer.  
 Keineke hatt uns aufgepaßt,  
 Kam aus dem Busch mit schleichender Hast;  
 Die Pforte hatt' er uns abgelaufen,  
 Und griff mein bestes Kind aus dem Haufen;  
 Das aß er auf, und ward nun kecker,  
 Als unser Blut gekostet der Lecker,  
 Da konnt' uns weder Jäger noch Hund  
 Bewachen vor seinem lüsternen Schlund.  
 Er stellt uns zu allen Zeiten nach,  
 Sowohl bei Nacht als auch bei Tag,  
 Und beraubt mich so von den liebsten Kindern.  
 Wie sah ich ihre Zahl sich vermindern!  
 Ihrer waren jüngst noch zwanzig und vier,  
 Keineke raubte sie alle schier,  
 Mir bleiben jetzt nur fünf, nicht mehr:

Deß laßt Euch erbarmen, Herr König hehr!  
 Meinen Jammer klag' ich zu dieser Stunde;  
 Noch gestern jagten ihm die Hunde  
 Meine Tochter ab, die biß er todt,  
 Hier bring' ich sie in meiner Noth.  
 Ihr seht, was mir zu Leid gescheh'n  
 Das laßt Euch doch zu Herzen geh'n.

---

### Das fünfte Kapitel.

Wie der König zu Rathe ging mit seinen Untersassen und Räten,  
 wasmaßen er die Bosheit des Fuchses richten und rächen sollte, und  
 wie die todte Henne begraben ward.

Der König sprach: „Herr Dachs, kommt her.  
 Eu'r Dhm, der Klausner, hört ihr, wie schwer  
 Der Fromme fastet und sich kasteit?  
 Leb' ich ein Jahr noch, es wird ihm leid!  
 Wozu der Worte noch viel verthan?  
 Zu euch nun sprech' ich, Henning der Hahn!  
 Eure todte Tochter, ein gutes Huhn,  
 Dem will ich der Todten Gerechtigkeit thun:  
 Ich laß ihr erst die Vigilie singen  
 Und sie dann zur Erde bringen.  
 Das soll mit großen Ehren gescheh'n.  
 Darauf will ich zu Rathe geh'n,

Mit diesen Herrn den Mord besprechen,  
Wie wir ihn am besten mögen rächen."

Da gebot er beiden, Jungen und Alten,  
Sie sollten ihr die Vigilie halten.  
Als nach des Königs Gebot ward gethan,  
Und sie begannen und stimmten an  
Das Placebo Domino  
Und was dann folgte von A bis D,  
Ich sagt' euch, würd' es nicht zu lang,  
Wer die Antiphonen sang  
Und wer die Responsen, wie sich's gebührt;  
Doch kürz' ich's, weil es in's Weite führt.  
Die Henne ward zu Grabe gebracht,  
Von Marmor ein Stein zurecht gemacht,  
Der groß und dick und viereckt war,  
Dazu polirt, wie Glas so klar,  
Und große Buchstaben drein gehauen,  
Daß man klärlich mochte schauen,  
Wer darunter lag begraben.  
Also lauteten die Buchstaben:  
„Kraßfuß, von Henning's Töchtern die beste,  
Die viel Eier gelegt in die Nester,  
Die wohl zu scharren verstand und zu schaben,  
Liegt unter diesem Stein begraben.  
Keine Ke hat sie todtgebissen:  
Sie will, die ganze Welt soll's wissen.

Wider Recht geschah's, mit arger List:  
 Desto mehr sie zu beklagen ist.“  
 Also nahm die Schrift ein Ende.  
 Der König bat nun die Herren behende,  
 Die Klügsten im Rathe, sich wohl zu besprechen,  
 Wie die That am besten sei zu rächen  
 An dem Fuchs, den man nicht für den besten schätzt.  
 Da riethen ihm die Herren zulezt,  
 Weil sie Reineken's Schliche wohl kannten,  
 Man sollt' ihm entbieten durch einen Gesandten,  
 Daß er's um Schaden noch um Frommen  
 Nicht unterlassen sollte, zu kommen  
 An des Königs Hof, am Herrentage,  
 Und daß Braun der Bär die Botschaft trage.

### Das sechste Kapitel.

Wie Braun der Bär mit einem Brief zu Reineken gesandt ward,  
 und wie er ihn fand und ansprach.

Der König sprach zu Braun dem Bären:  
 „Euch will ich mit dieser Botschaft beehren.  
 Ich befehl' euch, Braun, werbt sie mit Fleiß;  
 Doch seht euch vor, seid klug und weis':  
 Sehr falsch ist Reineke und voll von Ränken,  
 Er weiß manch losen Rath zu erdenken;

Er wird euch schmeicheln und belügen,  
 Und kann er, wird er euch sicher betrügen. " —  
 „O nein,“ sprach Braun, „beruhigt Euch nur,  
 Ich sag' Euch bei meinem höchsten Schwur,  
 So laß es Gott mir nimmer glücken,  
 Wenn mich Reineke höhnen soll und berücken;  
 Ich wollt es so übel ihm wieder eintränken,  
 Daß er zu bleiben nicht wüßte mit seinen Schwänken.“

Da machte Braun der Bär sich auf  
 Mit stolzem Muth, den Berg hinauf;  
 Durch eine Wüste, groß und lang,  
 Nahm er zuvörderst seinen Gang.  
 Dann kam er, wo zwei Berge lagen  
 Und sein Neffe Reineke pflegte zu jagen;  
 Er war erst dort den Tag zuvor.  
 So kam er vor Malepartus Thor.  
 Denn Reineke hatte manch schönes Haus;  
 Doch Malepartus, die Burg, voraus  
 War die beste von allen gar:  
 Da lag er, wenn er in Sorgen war.  
 Als Braun nun vor dem Schlosse stand  
 Und dessen Thor geschlossen fand,  
 Durch welches Reineke pflegte zu geh'n,  
 Da blieb er vor der Pforte steh'n  
 Und bedachte sich, was zu beginnen.  
 „Freund Reineke,“ rief er, „seid ihr drinnen?“



Ich bin Braun, den der König zum Boten erkoren.  
 Er hat bei seinem Gott geschworen,  
 Kommt ihr nicht an Hof zu Gericht,  
 Oder bring' ich euch mit mir nicht,  
 Da Recht zu nehmen und zu geben,  
 So soll es euch kosten euer Leben.  
 Bleibt ihr aus, ihr verwirkt des Königs Gnade,  
 Euch ist gedraut mit Galgen und Rade;  
 Drum rath' ich euch gut, mit mir zu kommen."

Reineke hatte wohl Alles vernommen;  
Er lauerte drinnen und dachte bei sich:  
Wenn es das Glück doch wollte, daß ich  
Den Bären bezahlte für die Worte,  
Die er so hochfächtig spricht vor der Pforte!  
Ich will's bedenken, das ist das Beste.  
Da ging er tiefer in seine Bestie.  
Malepartus war ein winkliger Ort,  
Hier ein Loch, eine Höhle dort,  
Viel krumme Schlüfte, eng und lang,  
Und zur Flucht manch wunderlicher Gang,  
Die konnt' er zuthun und versperr'n,  
Wenn er hörte, daß der Feind nicht fern.  
Wenn er seinen Raub hinein brachte,  
Oder wußte, daß man ihn zu fahen gedachte  
Um seine falsche Missethat,  
So fand er hier den sichersten Rath.  
Auch lief einfältig hinein manch Thier,  
Das fing der Verräther mit schlauer Gier.

---



## Das siebente Kapitel.

Wie Reineke sich vorsichtig bedachte, und dann hinausging und Braunen mit freundlichen Worten willkommen hieß.

Als Reineke so des Bären Worte  
 Vernommen hatte, bei der Pforte,  
 Da glaubt' er dem Stolzen nicht alsbald,  
 Er sorgte vor einem Hinterhalt.  
 Doch als er's gründlich jetzt vernommen,  
 Daß Braun alleine war gekommen,  
 Da war's gar um seine Furcht gethan.  
 Er ging hinaus und sprach ihn an:  
 „Willkommen, Ohm Braun, in meinem Heimwesen!  
 Ich hatte so eben die Vesper zu lesen,  
 Drum konnt' ich nicht eher zu euch kommen.  
 Ich hoffe gewiß, es soll mir frommen,  
 Daß ihr hieher gekommen seid.  
 Seid willkommen, Ohm Braun, zu jeder Zeit;  
 Weiß ich gleich Dem keinen Dank,  
 Der da Schuld ist, daß ihr diesen Gang  
 Uebernahmt, der zu schwer euch war.  
 Ihr schwigt ja, daß euch trieft das Haar.  
 Fand unser Herr, der König reich,  
 Keinen andern Boten zu senden, als euch?  
 Denn ihr seid der größte, der edelste Mann,  
 Den man am Hofe finden kann.

Doch wird es mir ganz absonderlich frommen,  
 Daß ihr zu mir seid her gekommen.  
 Sehr wird mir helfen euer kluger Rath  
 Bei dem König, der uns zu gebieten hat.  
 Hättet ihr die Fahrt nicht übernommen,  
 Ich wär' doch morgen zu Hof gekommen.  
 Zwar dünkt mich jetzt in meinem Sinn,  
 Daß ich zu geh'n unfähig bin.  
 Ich aß mich heut' schier übersatt  
 An fremder Speise, das macht mich matt;  
 Der ganze Leib, seht, schwoll mir an."  
 Da fragte Braun: „Was aßet ihr dann?“  
 Reineke sprach: „Was hülft' euch das,  
 Wenn ich euch sagte, was ich aß?  
 Es war schlechte Kost, die ich hier traf;  
 Ist doch ein armer Mann kein Graf!  
 Wissen wir Bess'res nicht aufzutreiben,  
 So essen wir frische Honigscheiben.  
 Das aß ich heut' aus Hunger auch;  
 Davon ist mir so dick der Bauch.  
 Ich muß't' es essen wider Willen  
 Und kann die Schmerzen nun nicht stillen.  
 Wenn ich was Bess'res finden kann,  
 So rühr' ich keinen Honig an.“

Verwundert sprach Herr Braun sofort:  
 „Ei, ei, was hör' ich für ein Wort!

Dünkt Honig euch so wenig werth;  
 Den Mancher doch mit Fleiß begehrt?  
 Honig ist eine so süße Speise,  
 Die ich vor allen Gerichten preise.  
 Keineke, helfst mir daran zu kommen,  
 So bedenk' ich wieder euer Frommen.“ —  
 Er sprach: „Ohm Braun, es ist euer Spott!“ —  
 „O nein,“ sprach Braun, „so helfe mir Gott!  
 Sollt' ich spotten? das thu' ich nicht.“  
 Da gab ihm Keineke, der rothe, Bericht:  
 „Ist das euch Ernst, das laßt mich wissen:  
 Seid ihr des Honigs so beflissen?  
 Hier wohnt ein Bauer, heißt Rüstefeile,  
 Es ist nur eine halbe Meile,  
 Der hat viel Honig, versteht mich recht,  
 Nie saht ihr es mehr noch eu'r ganzes Geschlecht.“  
 Braun den Bären gelüstete sehr,  
 Nach Honig stund all sein Begehrt;  
 Er sprach: „Zeigt mir den Weg dahin,  
 Ich gedenk' es euch wieder, so wahr ich bin;  
 Wenn ich mich Honigs satt sollt' essen,  
 Man müßt' ihn mir mit Scheffeln messen.“  
 Keineke sprach: „Nur gleich an die Fahrt!  
 Der Honig werde nicht gespart.  
 Ich bin zwar noch gar schlecht zu Fuß,  
 Die Liebe jedoch mich stärken muß,  
 Und die Ehrfurcht vor des Königs Gesandten;

Auch weiß ich keinen von meinen Verwandten,  
 Dem ich Gutes stets so gern gegönnt;  
 Zumal ihr mir wieder dienen könnt  
 Gegen meine Feinde und ihre Klage,  
 An des Königs Hof, am Herrentage.  
 Ich mach' euch Honigs satt und voll  
 Noch heut', von dem besten, merket wohl;  
 Ihr werdet ihn nicht alle mögen."  
 Doch Reineke sprach es von derben Schlägen.

Reineke lief voraus geschwind,  
 Da folgte Braun ihm nach wie blind.  
 Reineke dachte: will's gelingen,  
 Ich will dich schön auf den Honigmarkt bringen.  
 Sie kamen bald an Rüsteheil's Haus:  
 Da freute Braun sich im Voraus;  
 Doch daß er sich freute, das ward zunicht, —  
 So geht es noch manchem unflugen Wicht.

---

## Das achte Kapitel.

Wie Reineke Braun den Bären dahin geleitete, wo er Honig essen sollte, was ihm übel bekam, und wie ihn Reineke betrog und ihn mit dem Haupt und den Füßen in einen Baum oder Block geklemmt da stehen ließ.

Der Abend war heran gekommen :

Da hatte Reineke vernommen,  
 Daß Rüstefeil, wie stets er pfleg,  
 Zu Haus in seinem Bette lag.  
 Rüstefeil war als Zimmermann  
 Berühmt; in seinem Hofe sah'n  
 Sie eine Eiche, die wollt' er zerfloben.  
 Schon hatt' er eingeschlagen oben  
 Zwei Keile, die waren glatt.  
 Reineke merkt' es an der Statt.  
 Das Holz war schon an einer Seite  
 Gespaltet in einer Ellen Weite.  
 Er sprach: „Nun hört mich, Oheim Braun!  
 Seht hier, in diesem hohlen Baum  
 Ist des Honigs mehr, als ihr wohl glaubt.  
 Nun steckt tief hinein das Haupt,  
 Uebernehmt euch nicht, ich rath' euch zum Frommen,  
 Es möchte euch übel sonst bekommen  
 In euerm Leib, laßt euch berichten.  
 Braun sprach: „Reineke, sorgt mit nichten.  
 Meint ihr gar, ich sei ein Fraß?

Zu allen Dingen gut ist Maaß."  
 Also ward der Bär zum Thoren:  
 Er steckte das Haupt bis über die Ohren,  
 Nebst den Vorderfüßen in den Spalt.  
 An die Arbeit gab sich Keineke bald:  
 Er brach die Keile heraus mit Kraft, —



Da lag der Bär in schmählicher Haft;  
 Die Eiche klemmt' ihm Haupt und Füße,  
 Ihm half nicht Schelten, noch Schmeicheln süße;  
 Sonst war er stark und kühn, doch nun  
 Hatt' er mit Ueberkraft zu thun.

So brachte der Neffe den Ohm mit List  
 In den Baum, aus dem keine Rettung ist.  
 Er begann zu heulen und zu schnarren,  
 Mit den Hinterfüßen im Sand zu scharren,  
 Und machte solchen Lärm vor dem Haus,  
 Daß Rüste feil eilends sprang heraus.  
 Was bedeutet, dacht' er, dies Geheul?  
 Er brachte mit ein scharfes Beil  
 Für den Fall, daß es zu brauchen wär'.  
 Braun lag indeß in Aengsten schwer.  
 Der Kloben, drin er lag, ihn kniff,  
 Er zog und zerrte sich, daß er pfiß:  
 Die Müß' war all umsonst gescheh'n;  
 Schon glaubt' er, nimmer zu entgeh'n.  
 Auch Reineke meint' es, und sah Rüste feil  
 Von ferne kommen mit dem Beil.  
 Da rief er dem Bären: „Wie steht es, Braun?  
 Eßt nicht zu viel, daß rath' ich euch traun,  
 Des Honigs! Sagt mir, mundet der Schmaus?  
 Ich sehe, Rüste feil kommt heraus,  
 Vielleicht will er den Gast bedenken  
 Und will euch auf die Mahlzeit schenken.“  
 Hiermit ging Reineke heim zuhand,  
 Nach seinem Schloß, Malepartus genannt.

---

## Das neunte Kapitel.

Wie der gefangene Braun von den Bauern geschlagen wird, endlich doch loskommt und sich ins Wasser begiebt.

Da kam Rüstefeil gerannt:  
 Als er den Bären gefangen fand,  
 Da gab er hastig sich ans Laufen:  
 Er wußte einen Bauernhaufen  
 Im Wirthshaus sitzen überm Bier.  
 Er sprach: „Kommt eilends all mit mir!  
 Es hat sich in meinem Hofe dort  
 Ein Bär gefangen, auf mein Wort!“  
 Sie folgten ihm all und liefen sehr;  
 Ein Jeder nahm mit sich seine Wehr,  
 Was er zuerst zu fassen bekam,  
 Der die Gabel, jener die Hacke nahm,  
 Der dritte den Spieß, der vierte den Rechen,  
 Der fünfte ging einen Stab aus dem Zaune brechen.  
 Der Kirchherr und der Küster beide  
 Kamen auch hin mit ihrem Gereide.  
 Die Pfaffenköchin, Frau Sütte genannt,  
 Die die beste Grütze im ganzen Land  
 Bereiten konnte, auf den Socken  
 Kam sie gelaufen mit ihrem Wocken,  
 An dem sie den ganzen Tag gefessen,  
 Den armen Braun damit zu messen.



Als Braun hörte den Lärm mit Angst und Noth,  
 Gefangen lag er auf den Tod:  
 Da zog er das Haupt heraus mit Gewalt;  
 Doch sitzen blieb ihm in dem Spalt  
 Von Gesicht und Ohren Haar und Haut:  
 Ein kläglicher Thier ward nie geschaut.  
 Das Blut ihm über die Ohren lief.  
 Zwar bracht er das Haupt heraus, doch tief  
 Hielt ihm der Spalt die Füße gefaßt.  
 Nun ruckt' er sie auch heraus in Hast,  
 Als wär er rasend und ganz von Sinnen.  
 Da blieben ihm die Klauen drinnen  
 Und das Fell dazu von beiden Füßen.  
 Der Honig war nicht von dem süßen,  
 Zu dem ihm keine ke Hoffnung gemacht.  
 Eine üble Reise hatte Braun vollbracht,  
 Ja, es war ihm eine sorgliche Fahrt:  
 Das Blut lief hell über seinen Bart;  
 Die Füße schmerzten ihn so sehr,  
 Er konnte nicht gehen noch stehen mehr.  
 Da kam Rüstefeil, der zu schlagen begann;  
 Sie fielen ihn allzumalen an:  
 Alle, die mit ihm kamen daher,  
 Braunen zu schlagen war ihr Begehr.  
 Der Pfaffe trug einen langen Stab:  
 Wie manchen Schlag er damit ihm gab!  
 Er konnte sich nirgend nur verschnaufen,  
 Sie bedrängten ihn in dichtem Haufen,

Ein Theil mit Spießsen, ein Theil mit Beilen,  
 Der Schmied mit dem Hammer und mit der Feilen;  
 Etliche hatten Schaufeln, etliche Spaten:  
 Damit zermürbten sie ihm den Braten.  
 Sie gaben ihm so manchen Schlag,  
 Daß er im eigenen Unrath lag.  
 Ihn schlugen Alle, die Großen und Kleinen:  
 Schloppe mit den krummen Beinen,  
 Und Ludolf mit der breiten Nase,  
 Die schlugen ihn, als wär's ein Hase.  
 Auf seine krummen Finger stolz,  
 Schlug ihn Gerold mit dem Riegelholz,  
 Und sein Schwager Kuckelrei,  
 Am schlimmsten schlugen ihn die Zwei.  
 Aber Quak und dazu Frau Tutte,  
 Und Falke Lorden Quacks, die schlug mit der Butte.  
 Nicht die allein, nein all' die Frau'n,  
 Nach dem Leben stunden sie dem Braun.  
 Er mußte nehmen, was man ihm brachte;  
 Kuckelrei des Lärms am meisten machte,  
 Denn er war der edelste von Geburt.  
 Frau Willigtraut von der Schweinesfurt  
 War seine Mutter, das war bekannt,  
 Sein Vater aber blieb ungenannt;  
 Doch raunten die Bauern unter einander,  
 Der Stoppelmesser wär's, der schwarze Sander,  
 Ein stolzer Mann, für sich allein.

Auch mußte Braun von manchem Stein  
 Den Wurf empfangen auf seinem Leib:  
 Sie warfen nach ihm, Mann und Weib.  
 Zuletzt kam Rüste feil's Bruder gesprungen  
 Und hat einen mächtigen Knüttel geschwungen  
 Und gab ihm einen Schlag auf's Haupt,  
 Daß er aller Sinne lag beraubt.  
 Dem Schlag entsprang lebendig Braun,  
 Wie rasend fuhr er zwischen die Frau'n,  
 Und hatte sich so als Weiberhasser,  
 Daß ihrer etliche fielen in's Wasser,  
 Das da vorbeifloß, ziemlich tief.  
 Da begann alsbald der Pfaff' und rief  
 Und war beinah' schon halb verzagt:  
 „Da treibt Frau Tütte, meine Magd,  
 Die in dem Pelz und grauen Socken;  
 Seht, hier liegt auch noch ihr Wocken.  
 Nun helft ihr allzumal davon!  
 Zwei Tonnen Bieres geb' ich zum Lohn,  
 Auch sollt ihr großen Ablass kriegen!“ —  
 Da ließen sie Braun für todt da liegen,  
 Und liefen hastig zu den Weibern,  
 Sie heraus zu zieh'n mit nassen Leibern.  
 Da sie dies betrieben, dieweil  
 Kroch Braun ins Wasser in zorn'ger Eil',  
 Und brummte dabei vor Schmerz und Grimmen.  
 Er dachte sich nicht, er könne schwimmen;

Er wußte nicht andern Rath zu erdenken,  
 Als sich hier selber zu ertränken,  
 Daß ihn die Bauern nicht mehr schlügen.  
 Da wollt' es sich ihm so glücklich fügen,  
 Er konnte noch schwimmen, und schwamm fürwahr.  
 Ja, als dieß die Bauern wurden gewahr,  
 Mit großem Lärmen und mit Grämen  
 Riefen sie: „Wetter, mir müssen uns schämen!“  
 Sie sahn's mit großer Ungeduld  
 Und sprachen: „Das ist der Weiber Schuld;  
 Zur Unzeit sind sie hieher gekommen:  
 Nun ist er seiner Wege geschwommen.“  
 Sie besah'n den Block und wurden gewahr,  
 Daß noch darin saß Haut und Haar  
 Von Ohren und Füßen: das war ihnen lieb.  
 Sie riefen: „Komm wieder, ehrloser Dieb!  
 Hier sind deine Ohren und Handschuh' zu Pfande!  
 So folgt ihm auf den Schaden die Schande!“  
 Doch war er froh, daß er entging.  
 Er fluchte dem Baum, der ihn fing,  
 Ihm die Haut von Füßen und Ohren schied;  
 Er fluchte Keinen, der ihn verrieth.  
 Dieß war das Gebet, das er da sprach,  
 Dieweil er in dem Wasser lag.  
 Der Strom lief schnell und sonder Raft;  
 Er trieb herab mit gleicher Raft  
 Und ward in einer kurzen Weile

Herabgeführt wohl eine Meile.  
 Da kroch er aus der Flut an's Land:  
 Betrübter Thier hat die Welt nicht gekannt.  
 Den Geist schon meint' er aufzugeben,  
 Er getraute länger nicht zu leben.  
 Er sprach: „O Reineke, falsches Geschöpfe!“  
 Auch dacht' er an die Bauerntropfe,  
 Wie die ihn geschlagen und ausgestaupt,  
 Weil er so tief hinein gesteckt das Haupt.

---

### Das zehnte Kapitel.

Wie Reineke den geschlagenen Bären am Wasser liegen fand, und ihn verspottete, und wie Braun sich schweigend hinwegmachte.

Als Reineke Fuchs mit Wohlbedacht  
 Seinen Ohm auf den Honigmarkt gebracht,  
 Wo er zu Schaden kam und großem Verluste,  
 Da lief er hin, wo er Hühner wußte:  
 Fing eins davon und eilte sehr  
 Das Thal herab am Wasser her.  
 Da hielt er seine Mahlzeit mit dem Huhn,  
 Und lief — denn er hatte noch viel zu thun —  
 Dem Wasser zu und trank zum Schmauß.  
 Oft sprach er: „Das freut mich überaus,  
 Daß ich den Bären so gebracht

In das Haus, das Rüstefeil gemacht.  
 Ich weiß wohl, dieser Rüstefeile  
 Hat noch gar viel der scharfen Beile.  
 Braun war mein Feind, so lang' mir's denkt;  
 Das hab' ich ihm nun eingetränkt.  
 Ich hab' ihn Dheim zwar genannt,  
 Doch liegt er in den Block gespannt.  
 Das schafft mir Lebenslang Behagen,  
 Er wird mich nun nicht mehr verklagen." —  
 Dieweil er so ging, der lose Fant,  
 Da stieß er auf Braun, der da lag im Sand.  
 Da er ihn also liegen sah,  
 Sehr unfroh wieder ward er da,  
 Darum, daß Braun noch am Leben war,  
 Und sprach: „O Rüstefeil, armer Narr,  
 Fahrläß'ger Lump, erbärmlicher Wicht!  
 Magst du solche Speise nicht,  
 Von Geschmack so gute, dazu so fette,  
 Die gern manch guter Mann doch hätte,  
 Und hattest sie so nah' zur Hand!  
 Doch dünkt mich, ließ er dir ein Pfand!" —  
 So sprach Reineke, da er den Braun  
 So betrübt und blutig mochte schau'n;  
 Desß freut' er sich außer Maßen sehr  
 Und sprach: „Ohm Braun, wo kommt ihr her?  
 Habt ihr bei Rüstefeil was vergessen?  
 Wartet, ich sag' ihm an indessen,

Daß ihr hier seid, unverhohlen.  
 Ihr habt ihm gewiß den Honig gestohlen?  
 Oder habt ihr ihn vielleicht bezahlt?  
 Wie seid ihr doch so roth bemalt?  
 Das ist euch ja ein Schabernack!  
 War der Honig nicht von gutem Geschmack?  
 Ich weiß es noch mehr zum selben Kaufe.  
 Lieber Dhm, sagt an, bevor ich laufe,  
 Welchem Orden habt ihr euch zugesagt,  
 Daß ihr nun auf dem Haupte tragt  
 Ein roth Barett? Oder seid ihr Abt?  
 Er hat euch wohl nach den Ohren geschnappt,  
 Der euch die Platte hat geschoren?  
 Ihr habt ja euern Schopf verloren,  
 Dazu die Haut von euern Wangen!  
 Auch habt ihr die Handschuh' lassen hangen!"

Als Braun der scharfen Worte Fluß  
 Von Reineken hörte, zu seinem Verdruß,  
 Vor grimmer Pein konnt' er nicht sprechen,  
 Auch wußt' er hier sich nicht zu rächen.  
 Der Worte mehr nicht zu vernehmen,  
 Mußt' er sich wieder in's Wasser bequemen.  
 So trieb er mit dem Strome nieder  
 Und kroch zu Lande jenseits wieder.  
 Da lag er schwach und sehr unfroh  
 Und sprach zu sich selber so:

„Schlug' Einer mich todt, ich kann nicht geh'n,  
 Und muß die Reise doch besteh'n  
 An des Königs Hof zurücke,  
 So grob geschändet von der Tücke  
 Reineken's, dieses argen Wichts,  
 Der das Leben mir ließ und weiter nichts.  
 Dazu gereut ihn dessen später,  
 Den argen Dieb, den Erzverräther.“ —  
 Er kroch und rückte mit großer Plage,  
 Und kam an den Hof am vierten Tage.

---

### Das eilfte Kapitel.

Wie Braun der Bär sehr übel zugerichtet an den Hof zurückkam  
 und Reineken verklagte.

Da der König das vernahm,  
 Daß Braun zu Hofe wieder kam:  
 „Ist das nicht Braun?“ sprach er unfroh;  
 „Genad' uns Gott, wie kommt er so!“ —  
 Herr Braun zum König traurig sprach:  
 „Euch flag' ich, Herr, dies Ungemach;  
 Was mir geschah, Ihr seht mir's an:  
 Reineke verrieth mich, der schändliche Mann!“  
 Schnell hub der König an zu sprechen:  
 „Das will ich ohne Gnade rächen.



Dürfte Keineke solchen Herrn,  
 Wie Braun ist, schänden? das bleibe fern!  
 Bei meiner Ehre, bei meiner Krone,  
 Wird ihm dafür nicht Alles zu Lohne,  
 Was Braun zu Recht von uns begehrt,  
 So trag' ich nimmermehr ein Schwert,  
 Wofern ich dies nicht wahr gehalten.  
 Da gebot er beiden, Jungen und Alten,  
 Die von des Königs Råthen dorten,  
 Sich zu besprechen mit kurzen Worten,  
 Wie man rächen möge die Mißethat.  
 Da kam überein derselbe Rath,  
 Wenn es der König genehmigen wollte,  
 Daß man zum andernmal tagen sollte,  
 Und daß man Keineken sollt' entbieten,  
 Seines Rechts am Herrentag zu hüten  
 Wider allen Anspruch und alle Klage,  
 Und daß Hinz e diese Botschaft trage  
 Zu Keineken, weil er ein kluger Mann.  
 Diesen Rathschlag nahm der König an.

---

## Das zwölfte Kapitel.

Wie Hinze der Kater von dem Könige zu Reineken gesandt ward,  
ihn zum andern Tage zu laden und mitzubringen, und wie er fuhr.

Als der König mit seinen Genossen  
Sich so berathen hatt' und beschlossen,  
Daß Hinze die Reise sollte wagen  
Und zu Reineken die Botschaft tragen,  
Sprach er zu Hinzen: „Merkt es euch gut,  
Was diese Herren zu rathen geruht.  
Geht und richtet es Reineken aus:  
Diese Herren schickten euch in sein Haus;  
Solle man ihn zum drittenmal laden,  
So gereich' es zu ewigem Schaden  
Ihm und seinem ganzen Geschlecht:  
Daß mög' er bedenken und merken recht.  
Wie gern er Andern Eins versetzt,  
Euch folgt er doch, weil er euch schätzt.“  
Hinze sprach: „Zu Schaden oder Frommen  
Was beginn' ich, wenn ich hingekommen?  
Sendet einen Andern, das rath' ich euch.  
Thut oder laßt es, mir ist's gleich.  
Eine kleine Person bin ich doch nur.  
Braun, so ansehnlich von Statur,  
Konnte Reineken nicht bezwingen!  
Wie sollt' es mir denn wohl gelingen?“

Der König sprach: „Das macht es nicht;  
 Man findet manchen Kleinen Wicht,  
 Der Weisheit hat und Kunst und List,  
 Die man bei großem Manne vermißt.  
 Ob ihr nicht groß seid von Person,  
 Klug, weiß und gelehrt, das seid ihr schon.“

Hinze sprach: „Euer Wille geschehe!  
 Wohlan, wenn ich ein Zeichen sehe,  
 Steht das zu meiner rechten Hand,  
 Ist's wohl um meine Fahrt bewandt.“ —

Als er eine Strecke Wegs von da  
 St. Martins Vogel fliegen sah:  
 „Heil,“ rief er, „edler Vogel hehr!  
 Wende deine Flügel hierher,  
 Und laß dich mir zur Rechten nieder!“  
 Der Vogel flog und ruhte die Glieder  
 Auf einem Baume, der da stand,  
 Und flog so Hinzen zur linken Hand.  
 Hierüber ward er sehr bestürzt,  
 Und meint', er wär' am Glück verkürzt.  
 Doch that er, wie noch Mancher thut,  
 Und machte sich selber bessern Muth.  
 Als er gen Malepartus kam,  
 Vor dem Hause traf er Reineken an,  
 Und sprach zu ihm aus freiem Muth:

„Gott, der gnädig ist und gut,  
 Der mög' euch guten Abend geben!  
 Der König droht euch an das Leben,  
 Kommt ihr nicht mit gen Hof gefahren.  
 Dazu soll ich euch offenbaren:  
 Kommt ihr nicht hin und nehmet Recht,  
 So entgilt es euer ganz Geschlecht.  
 Reineke sprach: „Seid mir willkommen  
 Und gebe Gott euch Heil und Frommen,  
 Nefte Hinz e, das gönn' ich euch wohl.“  
 Reineke, der aller Bosheit voll,  
 Meinte das nicht aus Herzensgrund;  
 Er dacht' auf einen neuen Fund,  
 Wie er auch Hinz en möchte schänden  
 Und so ihn heim zu Hofe senden.  
 Reineke hatt' ihn als Nefsen empfangen,  
 „Nefte,“ sprach er, „was soll ich euch langen  
 Zu essen? Was ihr hier verzehrt,  
 Als Wirth hab' ich's euch gern gewährt,  
 Heut' Abend, eh' wir schlafen.  
 So soll man morgen uns Beide seh'n  
 Zum Hofe zieh'n bei Tageslicht.  
 Unter allen Verwandten wüßt' ich nicht  
 Den Zweiten, Hinz e, auf den ich jetzt  
 Mein Zutrauen lieber hätte gesetzt.  
 Der gefräßige Braun kam trotzig her  
 Und zürnte mir im Herzen sehr;

Dazu bedäucht' er mich so stark,  
 Daß ich noch nicht um tausend Mark  
 Mit ihm gegangen wär' so fern.  
 Mit euch aber, Nefte, geh' ich gern  
 Morgen beim ersten Tageschein.  
 Mich dünkt's der beste Rath zu sein.“  
 Von Hinzzen ward ihm da versetzt:  
 „Nein, besser ist's, daß wir gleich jetzt  
 Zu Hofe geh'n selbander beide:  
 Der Mond bescheint so licht die Haide,  
 Der Weg ist gut, die Luft ist klar.“  
 Reineke sprach: „Nachtwandern bringt Gefahr.  
 Mancher, dem wir bei Tag begegnen,  
 Wird uns freundlich grüßen und segnen;  
 Kam' er uns bei Nacht entgegen,  
 Er schüf' uns Leid und wenig Segen.“ —  
 Hinzze sprach: „Reineke, sagt einmal,  
 Bleib' ich hier, was ist unser Mahl?“  
 Da versetzte der Fuchs in dieser Weise:  
 „Wir behelfen uns hier mit schlechter Speise:  
 Ich will euch geben, wenn wir bleiben,  
 Gute, frische Honigscheiben,  
 Süß und gut, deß seid berichtet.“ —  
 „Darauf hab' ich immer gern verzichtet,“  
 Sprach Hinzze; „habt ihr sonst nichts im Haus?  
 Gebt mir doch eine fette Maus:  
 Damit bin ich am besten verwahrt;

Honig wird wohl von mir gespart.“  
 Da sprach Keineke: „Laßt mich hören,  
 Mögt ihr so gerne Mäuse verzehren?  
 Ist das euch Fraß? das saget mir.  
 Ein Pfaffe wohnt nicht weit von hier,  
 Eine Scheune steht bei seinem Haus,  
 Darinnen ist so manche Maus,  
 Man führe sie nicht auf einem Wagen.  
 Wie oft hör' ich den Pfaffen klagen,  
 Daß sie ihm schaden bei Tag und Nacht.“ —  
 Hinz e sprach mit Unbedacht:  
 „Wenn ihr mir freundlich seid gesinnt,  
 So bringt mich hin, wo Mäuse sind.  
 Es ist kein Wildpret in der Welt,  
 Daß mir so gut als Mäuse gefällt.“ —  
 Keineke sprach: „Bei meiner Treu',  
 Ich weiß, wo es Mäuse gibt wie Heu.  
 Nun ich das höre und merke recht,  
 Daß ihr in ganzem Ernste sprecht,  
 So geh'n wir und beeilen den Schritt!“ —  
 In gutem Glauben ging Hinz e mit.  
 Zu der Scheuer kamen sie zuhand:  
 Von Lehmen war ringsum die Wand,  
 Durch die der Pfaff' die Nacht zuvor  
 Einen von seinen Hahnen verlor;  
 Denn Keineke hatt' ein Loch gebrochen  
 Durch die Wand; gern hätt' es gerochen

Martinet, des Pfaffen Sohn.  
 Auch hatt' er einen Fallstrick schon  
 Davor gesetzt, mit solcher List  
 Den Hahnen zu rächen in kurzer Frist.  
 Keineke wußt' es, er ließ sich nicht äffen.  
 Da sprach er zu Hinz en, seinem Neffen:  
 „Kriecht durch dies Loch! Ich halte Wacht  
 Dieweil ihr maust; denn es ist Nacht.  
 Ihr werdet da Mäuse mit Haufen greifen:  
 Hört ihr, wie sie vor Ueppigkeit pfeifen?  
 Seid ihr gesättigt, so kriecht hervor:  
 Ich harre euer vor diesem Thor.  
 Heut Abend dürfen wir uns nicht scheiden,  
 So sieht man morgen uns zwei Beiden  
 Gen Hof beginnen uns're Fahrt.“  
 Hinz e sprach: „Bin ich auch wohl verwahrt,  
 Wenn ich inkrieche? Thu' ich klug?  
 Die Pfaffen sind auch boshast genug!“ —  
 Da sprach Keineke, der lose Wicht:  
 „Seid ihr so blöde? das wußt' ich nicht.  
 So kommt und laßt uns wiederkehren  
 Zu einem Weibe, die uns mit Ehren  
 Wird empfangen, und uns auch geben  
 Gute Speise, bei der wir wohl leben  
 Mögen, ist es auch keine Maus.“ —  
 Da sprang Hinz e in das Haus;  
 Denn als er diese Worte vernahm

Und Keineke's Spotten, das schuf ihm Scham.  
 Da war er gefangen in dem Neste.  
 So schändete Keineke seine Gäste.

---

### Das dreizehnte Kapitel.

Wie Hünze der Kater von Keineke verrathen ward und wie  
 Keineke Frau Biermund besuchte.

Als in das Loch kam Hünze jetzt,  
 Vor das der Fallstrick war gesetzt,  
 Und er des Strickes ward gewahr,  
 Und die große Noth, in der er war,  
 Da ihn der Fallstrick hielt gefaßt:  
 Da erschrock er sehr, und that in Hast  
 Einen Sprung, daß der Strick zusammenlief.  
 Da ward er gar betrübt und rief  
 Wehmüthig den Gefährten an.  
 Als draußen Keineke das vernahm,  
 Da freut' er sich und rief ins Loch:  
 „Hünze, die Mäuse schmecken dir doch!  
 Sind sie auch recht gut und fett?  
 Wenn der Pfaff' es wüßt' oder Martinet,  
 Wie ihr sein Wildpret schmaust in Ruh,  
 Er brächt' euch sicher Senf dazu;  
 Solch höfischer Knabe Martinet ist.



Singt man bei Hofe, wenn man ißt,  
 Wie ihr nun thut? so wollt' ich doch  
 Tseggrim wär' in's selbe Loch  
 Wie ihr gesprungen oder gekrochen:  
 So wär' ich jetzt an ihm gerochen;  
 Er hat mir viel zu Leid gethan."  
 So sprach der Schalk und ging hindann,  
 Und ging nicht bloß auf Dieberei,  
 Auch auf Eh'bruch aus und Verrätherei;  
 Nicht für Sünde hielt er Rauben und Morden.  
 Nun war er mit sich eins geworden,  
 Besuchen wollt' er Frau Gieremund.  
 Dazu hatt' er einen doppelten Grund:  
 Zuerst gedacht' er ihr abzufragen,  
 Was Tseggrim über ihn wolle klagen;  
 Zum andern wollt' er ehebrechen,  
 Sich auf's neu' der alten Sünden erfrechen.  
 Keineke wußt' es auf ein Haar,  
 Wenn Tseggrim zu Hofe war.  
 Der meiste Haß, der sich entspann  
 Zwischen Wolf und Fuchs, der hing daran,  
 Daß Keineke, dieser lose Dieb,  
 Buhlerei mit der Wölfin trieb.  
 Als Keineke vor ihrer Wohnung stand  
 Und die Wölfin ausgegangen fand,  
 Zu den Kindern sprach er da im Spott:  
 „Guten Abend geb' euch Gott,

Meine allerliebsten Stiefkinder!“  
 Das waren seine Worte, nicht mehr noch minder:  
 So ging er fort, auf's Stehlen aus.  
 Als nun Frau Giermund kam nach Haus  
 Am Morgen, da es eben tagte,  
 Sie sprach: „War Jemand hier, der nach mir fragte?“ —  
 „Ja, Pathe Reineke,“ sprachen sie gleich,  
 „War eben hier und frug nach Euch;  
 Er sprach: wir wären seine Stiefkinder all',  
 Soviel hier unser auch sind im Thal.“ —  
 Da sprach die Wölfin alsofort:  
 „Dafür soll ihn erschlagen Mord.“ —  
 Zu rächen dachte sie die Schmach  
 Und folgt' ihm unverzüglich nach.  
 Seine Wege waren ihr wohl kund,  
 Sie traf ihn an und sprach zur Stund':  
 „Reineke, hört, was spricht ihr heute?  
 Ich muß wissen, was die Rede bedeute;  
 Meine Kinder machten mir's offenbar:  
 Ihr kriegt dafür ein böses Jahr.“  
 Sie war sehr zornig auf den Wicht,  
 Zeigt' ihm ein grimmiges Gesicht,  
 Und griff ihm unsanft nach dem Barte,  
 Daß er's wohl fühlte unter der Schwarte.  
 Er lief und wollte dem Zorn entweichen;  
 Doch sie begann ihm nachzustreichen.  
 Nicht ferne lag eine wüste Burg,

Sie liefen beide schnell hindurch:  
 Nun hört ein lustig Abenteuer.  
 Es war ein brüchiges Gemäuer  
 An einem Thurm derselben Burg:  
 Reineke lief in der Hast hindurch.  
 Die Spalte war so schmal und enge,  
 Schon Reineke kam da ins Gedränge.  
 Frau Giermund war ein starkes Weib  
 Und hatt' einen großen, dicken Leib.  
 Sie steckte den Kopf wohl in den Spalt,  
 Drängte, schob und zog mit Gewalt,  
 Sie will ihm folgen, doch wie sie drücke,  
 Sie kam nicht vorwärts, noch zurücke.  
 Als Reineke das sah, kam er zuhand  
 Von der andern Seite herum gerannt,  
 Und als er sah, sie sitze fest,  
 Fiel er sie an und that sein Best.  
 Sie rief: das wär' ein ehrlos Thun.  
 Er sprach: „Wenn es nicht gescheh'n ist, gescheh' es nun!“ —  
 Der hat seine Ehre nicht wohl verwahrt,  
 Der so sein Weib mit einer andern spart,  
 Wie Reineke that, der lose Dieb;  
 Ihm war gleich viel, was er betrieb.  
 Als sie loskam aus der Rize dort,  
 War Reineke seines Weges fort.  
 Sie hatt' ihre Ehre wollen verwahren,  
 Und mußte noch größ're Kränkung erfahren.

Von Keineken lassen wir's unterbleiben  
Und wollen jetzt von Hinzeln schreiben.

### Das vierzehnte Kapitel.

Wie der gefangene Hünze geschlagen und geschändet ward, und  
so endlich löskam.

Als Hünze im Strick gefangen ward,  
Schrie er erbärmlich nach seiner Art.  
Martinet vernahm es jetzt,  
Der den Strick hatt' an das Loch gesetzt.  
In Eil' er auß dem Bette sprang  
Und rief erfreut: „Gott habe Dank!  
Zur glücklichen Stunde aufgehangen  
Ward mein Strick, drin ist gefangen  
Der Hühnerdieb nach meinem Wahn:  
Bezahlen soll er mir den Hahn.“ —  
Ein Licht entzündet er in Hast;  
Noch schlief das Volk in guter Rast.  
Er weckte Vater und Mutter auf  
Und das Gesinde all zu Hauf':  
„Geschwind, der Fuchs ist gefangen,  
Wir wollen ihn wohl empfangen!“ —  
Da kam gesprungen Groß und Klein;  
Der Pfaffe mischte sich selber drein,



Mit leichtem Mäntelchen behangen; *Die Köchin*  
 Die Köchin kam mit Lichtern gegangen. *die Köchin*  
 Nun stand ein Spieß dort an der Wand, *an der Wand*  
 Martinet nahm ihn in die Hand  
 Und griff damit den Kater an;  
 Auch ward ihm mancher Schlag gethan  
 Auf das Haupt und auf den Kragen,  
 Bis er ein Aug' ihm ausgeschlagen.  
 Von Allen kriegt' er Schläge viel;  
 Der Pfaffe hatt' einen Forkenstiel,  
 Womit er Hinz en fällen wollte.

Als Hinz e sah, daß er sterben sollte,  
 Ward er dem Pfaffen falsch und gram;  
 Indem er ihm zwischen die Beine kam,  
 Biß er und kratzt' er mit großem Zorn,  
 Er schändete den Pfaffen und raubt' ihm vorn  
 Nicht Alles, doch zum Drittel wohl,  
 Was der Mann zur Mannheit haben soll;  
 Das riß und spliß er ihm aus der Haut.  
 Der Pfaffe rief gar überlaut  
 Und fiel zur Erden ohne Macht.  
 Da sprach die Köchin mit Unbedacht:  
 „Der Teufel hat die Hand im Spiel.“  
 Auch schwur sie hoher Eide viel,  
 Sie wollte Hab' und Gut drum geben,  
 Hätte sich dies Unglück nicht begeben;  
 Und hätte sie einen Schatz von Gold,  
 Daß sie ihn gern geben wollt',  
 Wenn ihr Herr nicht so geschändet wär'.  
 Denn sie sah ihn verwundet schwer;  
 Auch sah sie liegen bei der Wand  
 Das theure, nun verlorne Pfand.  
 „Der Teufel hat den Strick gesezt!“  
 Begann sie, und sprach zu Martinet jetzt:  
 „Sieh', lieber Sohn, ist's nicht ein Leiden?  
 Dies ist von deines Vaters Geweiden.  
 Doch hat er Schaden, ich habe den größten,“  
 Sprach sie, und ließ sich Niemand trösten.

Den Pfaffen trug man derweil zu Bette:

Hinze sah, daß man sein vergessen hätte;

Doch war er noch in großer Noth

Und träumte sich wohl nur den Tod;

Auch war er verwundet und zerschlagen,

Doch begann er zu beißen und zu nagen

An dem Strick, in dem er lag:

Ob er sich noch löse? dem hing er nach,

Der Strick ging endlich in zwei Stücke:

Das dächte Hinzens großes Glück.

Er sprach bei sich: „Hier ist's nicht gut,

Länger weilen, wär' thörichter Muth.“

So sprang er hastig aus dem Haus

Und eilte wieder den Weg hinaus,

Der zu des Königs Hofe ging;

Den erreicht' er, als der Tag anfing.

Er sprach: „Hat mich der Teufel die Nacht

Zu Reineke, dem bösen Verräther, gebracht!“ —

Er kam zu Hofe sehr geschändet,

Dazu an einem Auge geblendet.

In der Pfaffen Haus hatt' er empfangen

Manchen harten Schlag an Zahn und Wangen;

Auch war er eines Auges los.

Der König sah's: sein Zorn war groß.

Er dräute Reineken ohne Gnad'

Und entbot alsbald in seinem Rath

Seine Weisen und Baronen all'

Und fragte, was ihm in diesem Fall  
 Zu thun gezieme, daß er zu Rechte  
 Den vielverklagten Keineke brächte?  
 Als sich der Klage so viel erhob,  
 Grimbart begann und sprach darob:  
 „Hier sind viel Kläger, gesteh' ich ein,  
 Doch wie schlecht mein Dheim möge sein,  
 Doch komme das freie Recht nicht zu Schaden:  
 Man soll ihn zum drittenmal laden,  
 Wie es geziemt dem freien Mann;  
 Und bleibt er aus, bestraft ihn dann,  
 So hab' er Alles das begangen,  
 Weßhalb sie ihn vor dem König belangen.“  
 Der König sprach: „Und wer erfrechte  
 Sich wohl, daß er die Ladung brächte?  
 Wem ist sein Auge, sein Leben so müde,  
 Daß er den Schelm zu Hofe lüde?  
 Wer wagte Gesundheit und grade Glieder  
 Und käme doch ohne Keineke wieder?  
 Dazu hat hier wohl Niemand Lust.“  
 Da sprach der Dachs aus freier Brust:  
 „Wenn Ihr mich, Herr König, zum Boten bestellt,  
 Ich lasse mich schicken, wohin Euch gefällt,  
 Ob Ihr mich heimlich, ob öffentlich sendet,  
 Und fürchte nicht, daß der mich schändet.“  
 Der König sprach: „So geht sofort!  
 Ihr kennet die Klagen von Wort zu Wort.



Nehmt Weisheit mit und klugen Rath :  
 Keineke ist ein loser Kamerad.  
 Grimbart sprach: „ Das setz' ich in Wage!  
 Ich bring' ihn, hoff' ich, zum Herrentage.

So ging er gen Malepartus fort  
 Und fand seinen Oheim Keineke dort,  
 Sein Weib und seine Kinder zumal.  
 So begrüßt' er ihn in seinem Saal:  
 „ Ohm Keineke, meinen Gruß zuvor!  
 Ihr seid ein gelehrter Mann, kein Thor,  
 Mich wundert, daß ihr des Königs Befehl  
 Mißachtet, verspottet, sonder Hehl.  
 Ich dächte doch, es wäre Zeit!  
 Ihr wißt wohl, wie man euch verschreit;  
 Ich rath' euch, mit mir zu Hof zu kommen,  
 Euch bringt Verzögerung kein Frommen;  
 Zu groß ist über euch die Klage,  
 Man läd't euch zum drittenmal zum Tage;  
 Wenn ihr nicht kommt — ihr büßt es schwer —  
 So zieht der König mit Macht daher,  
 Und belagert mit seinem Troß  
 Malepartus, dies euer Schloß;  
 Ja euern Kindern und euerm Weib  
 Wird es allen kosten Gut und Leib.  
 Ihr entgeht dem König so nicht mehr,  
 Drum ist es euch die beste Wehr,

Daß ihr zu Hofe kommt mit mir.  
 So klugen Rath ersinnet ihr,  
 Daß ihr mit List noch mögt' entgeh'n.  
 Es ist euch öfter wohl gescheh'n,  
 Daß ihr größere Gefahr bestanden  
 Und entkamet ohne Pein und Schanden;  
 So listig habt ihr es betrieben,  
 Daß euern Feinden die Schande geblieben.

---

### Das fünfzehnte Kapitel.

Wie Reineke dem Dachs antwortete, der ihn zu Hof entbot,  
 und ihm rieth, mit ihm zu gehen.

So sprach Grimbart zu Reineken frei.  
 Der Fuchs versetzte: „Ich stimm' euch bei:  
 Am besten ist's, ich komme dar  
 Und nehme meines Rechtes wahr.  
 Der König, hoff' ich, thut mir Gnad',  
 Ich bin ihm nüz' in seinem Rath;  
 Nur allzuwohl erkennt er das,  
 Drum trifft mich seiner Leute Haß.  
 Es kann ohne mich der Hof nicht besteh'n,  
 Und hätt' ich noch viel mehr versöh'n.  
 Ich weiß, wosern es nur geschähe,  
 Daß ich ihm unter die Augen sähe,

Dem König, und nur mit ihm spräche,  
 Daß ich seinen Zorn mit Sanftmuth bräche.  
 Wie Viele der König bei sich hat,  
 Die mit ihm geh'n in seinen Rath,  
 Ihm will doch Alles nicht zu Sinn,  
 Denn selten ist Verstand darin;  
 Ich schaff' allein den Rath herbei,  
 An welchem Hof ich immer sei.  
 Wo Könige sich und Herren vereinen,  
 Und subtilen Rath zu ersinnen meinen,  
 Da muß Keineke finden den Fund.  
 Das mißgönnen mir im Herzensgrund,  
 Denen ich so überlegen bin.  
 Drum haben sie meinen Ungewinn  
 Geschworen dort mit argen Tücken:  
 Das will mir schier das Herz erdrücken.  
 Ihrer Zehne sind da sicherlich,  
 Die ich viel mächtiger weiß als mich;  
 Das muß mir Sorg' und Kummer mehren.  
 Jedoch ist's besser, daß ich mit Ehren  
 Mich selbst mit euch nach Hofe mache  
 Und selber spreche für meine Sache,  
 Als daß hier Weib und Kinder mein  
 In Verdruß und Aengsten sollten sein.  
 Wir müßten gewiß zu Grunde geh'n,  
 Denn ich kann dem König nicht widersteh'n;  
 Wenn es zum Aeußersten kommen sollte,

Müßt' ich ja doch thun, was er wollte.  
 Mithin, da ich Anderes nicht vermag,  
 Frommt mir nichts mehr, als ein guter Vertrag.

---

### Das sechszehnte Kapitel.

Wie Reineke von seinem Weibe Urlaub nahm und mit dem Dachs zu Hofe ging, und wie er unterwegs beichtete.

Reineke sprach: „Frau Ermelein,  
 Ich befehl' euch nun die Kinder mein,  
 Daß ihr sie wartet und verpflegt.  
 Vor Allem sei euch an's Herz gelegt  
 Mein Jüngster, Reinhart; er ist noch klein.  
 Ihm steh'n die Gläumchen rings so fein  
 Um sein Mäulchen, zart und weich:  
 Er wird einst, hoff' ich, dem Vater gleich.  
 Hier ist auch Kossel, ein schöner Dieb,  
 Den hab' ich traun nicht minder lieb.  
 Pflegt diese Kinder beide gut,  
 Wenn ihr gerne meinen Willen thut,  
 Ich gedenk' es euch wieder, geräth es mir dort.“ —  
 Mit diesen Worten ging er fort  
 Und ließ in seinem Schloß allein  
 Mit seinen zwei Söhnen Frau Ermelein;

Unberathen ließ er so sein Haus:  
Das betrückte die Füchsin überaus.

Sie waren eine kleine Strecke gegangen:  
„Freund und Gönner,“ sprach Reineke mit Bangen,  
„Liebster Nefte Grimbart, ich bebe  
Vor Angst und Sorgen, drin ich schwebe;  
Ich fürchte, ich gehe nun in den Tod,  
Auch trag' ich großer Reue Noth  
Um die Sünden im Herzen, die ich gethan:  
Drum hüb' ich gerne zu beichten an,  
Lieber Nefte, hier bei dir,  
Denn anders ist ja kein Pfaffe hier.  
Hab' ich meine Sünde bekannt,  
Das ist meiner Sache zum Besten gewandt.“ —  
Grimbart sprach: „Wollt ihr mir erlauben:  
Setzt euch vor, nicht wieder zu rauben;  
Dem Verrath, dem Diebstahl setzt ein Ziel:  
Eure Beichte hilft euch sonst nicht viel.“  
Reineke sprach: „Das ist mir bekannt:  
Also beginn' ich; haltet den Rand.  
Confiteor tibi pater et mater,  
Daß ich der Otter und dem Kater  
Und noch so Manchem Uebles gethan,  
Und will Buße gern dafür empfah'n.“  
Grimbart sprach: „Das versteh' ich mit nichten:  
Ihr müßt eure Beichte zu Deutsch verrichten,

Damit ich euch verstehen kann.“  
Reineke sprach: „Auch hab' ich übel gethan  
An allen Thieren, die da leben,  
Und bitte, daß sie mir vergeben.  
Denn ich brachte den Bären, meinen Ohm,  
Erst in den Baum, dann in den Strom;  
Blutig geschlagen ward ihm sein Haupt,  
Er kriegte mehr Schläge, als Jemand glaubt.  
Hinzeln lehrt' ich die Mäuse fangen:  
Da blieb er in einem Fallstrick hängen.  
Auch schlugen sie ihn mit allem Fleiß,  
Eins seiner Augen war der Preis:  
Das war meine Schuld, ich erkenn' es an.  
Mit Recht auch klagt über mich der Hahn,  
Ich hab' ihm seine Kinder genommen:  
Mir waren sie, groß oder klein, willkommen,  
Ich schlang sie all' in meinen Kragen:  
Er mag sich über den Fuchs wohl beklagen.“

---

## Das siebenzehnte Kapitel.

Wie Keineke fortfährt, seine Missethaten zu beichten, sonderlich,  
wie er den Wolf manchmal betrogen habe.

„Den König ließ ich auch nicht frei,  
Ich that der Schmach ihm mancherlei,  
Sprach Keineke, „und auch der Königin hehr.  
Sie verwindet es wohl nimmermehr.  
Geschändet sind sie beide von mir.  
Auch hab' ich ferner, sag' ich dir,  
Tsegrim den Wolf geschändet mit Fleiß,  
Wozu ich jetzt die Zeit nicht weiß.  
Er ist nicht mein Ohm ; so hieß ich ihn zwar,  
Doch ist er mir fremd mit Haut und Haar.  
Es mag nun wohl sechs Jahre sein,  
Da kam er zu mir in's Kloster hinein  
Bei Clemar, wohin ich eben  
Meiner Sünden wegen mich begeben.  
Er bat, daß ich ihm helfen sollte,  
Weil er auch gern Mönch da werden wollte :  
Er meinte, da möcht' es ihm gelingen,  
Und begann mit den Glocken zu klingen,  
Das Läuten däucht' ihm gar so süße.  
Ich ließ ihm binden beide Füße  
An den Glockenstrang, nach seinem Willen,  
Daß er sein Gelüste möchte stillen

Und des Lätens bald erfahren sein.  
 Doch wenig Ehre trug's ihm ein,  
 Denn er läutete so aus der Massen,  
 Daß das Volk auf allen Straßen  
 In Kengsten war und Nöthen groß.  
 Sie meinten, der Teufel wäre los,  
 Riefen dahin, wo sie hörten läuten,  
 Und eh' er sagen konnt' und sie bedeuten:  
 „Ich will mich hier der Welt begeben,“  
 Nahmen sie ihm schier das Leben.  
 Er bat mich nachher, ich sollt' ihm zu Ehren  
 Doch eine Platte lassen scheeren;  
 Dort im Kloster an der Clemar  
 Ließ ich ihm brennen und fengen das Haar,  
 Daß sich ihm die Schwarte zusammenzog.  
 So that ich den Dampf ihm oftmal's noch.  
 Ich lehr't' ihn einstmals Fische fangen:  
 Da hat er auch manchen Schlag empfangen.  
 Ich führt' ihn einst im Süllicher Land  
 Zu eines Pfaffen Haus, gar wohl bekannt;  
 Denn ringsum war kein Pfaffe reicher.  
 Der Mann hatt' einen langen Speicher,  
 Wo manche Speckseite lag:  
 Da empfing er wieder manchen Schlag.  
 Auch hatt' er auf dem Speicher noch  
 Gesalznes Fleisch, in einem Trog.  
 Isegrim brach ein Loch in die Wand,



Daß er des Fleisches zu schlingen fand.  
 Ich konnte ganz bequem dahin:  
 Ihn da zu schänden, das war mein Sinn.  
 Er aß in solchem Uebermaß,  
 Daß durch dasselbe Loch der Fraß  
 Nicht wieder konnte, wie vorher;  
 Ihm war der Bauch zu groß und schwer.  
 Da mußte er solches Loos beklagen:  
 Den er hungrig leicht hindurch getragen,  
 Der ließ ihn satt nicht mehr heraus.  
 Ich ging und machte vor dem Haus  
 Großen Lärm, und weiterhin auch,  
 Daß ich zum Plagen brächte den Schlauch.  
 Ich lief dahin, wo der Pfaffe saß  
 Am gedeckten Tisch und aß,  
 Und vor ihm stand ein Kapaun  
 Der wohl gebraten war und braun.  
 Ich sprang geschwind aus dem Versteck,  
 Ergriff das Huhn und lief hinweg.  
 Der Pfaffe groß Halloh begann,  
 Er lief mir nach, so schnell er konnte.  
 Da stieß er unverseh'ns im Laufen  
 Die ganze Tafel über den Haufen.  
 Es geschah ihm selber nicht zu Dank:  
 Da lag die Speise, da lag der Trank.  
 Er rief: „Schlagt, werft, fangt, haut ihn todt!“  
 Da fiel der Pfaffe in den Koth.

Sie riefen Alle: „Schlag' ihn, schlag'!“  
 Ich lief voraus und sie mir nach.  
 Des Volkes ward im Dorf so viel,  
 Meine arme Haut, das war ihr Ziel.  
 Den meisten Lärm' der Pfaffe trieb;  
 Er rief: „Wer sah' je kühnern Dieb?  
 Er nahm das Huhn mir, da ich saß  
 Ueber Tafel, und aß.“  
 Ich aber lief ohn' Unterlaß  
 Bis vor den Speicher, wo Isgrim saß.  
 Fallen ließ ich da das Huhn,  
 Zu schwer geworden war's mir nun.  
 Wider Willen muß' ich es lassen  
 Und lief geschwind meiner Straßen.  
 Es war Zeit, daß ich von hinnen kam.  
 Da der Pfaffe das Huhn vom Boden nahm,  
 Hatt' er und die da mit ihm waren,  
 Isgrim's Nähe schon erfahren.  
 „Schlagt, Freunde, schlägt ihn!“ rief er immer;  
 „Hier ist der Wolf, der ist noch schlimmer.  
 Entkommt er uns, das bringt uns Schande  
 Hier im ganzen Tülicher Lande.“  
 Ich weiß nicht, was sich Isgrim dachte,  
 Doch manche Wund' er von dannen brachte.  
 Seine Feinde machten solch Geschrei,  
 Die Bauern kamen all' herbei  
 Und schlugen ihn, daß er lag für todt;

Sein Leben kam er nicht so in Noth.  
 Wenn man's auf eine Leinwand malte,  
 Wie er des Pfaffen Speck bezahlte,  
 Das müßte noch gar seltsam lassen.  
 Da warfen sie Tseggrim auf die Straßen  
 Und schleppten ihn über Stock und Stein:  
 Kein Leben schien in ihm zu sein.  
 Sie warfen ihn in eine Düngerkaule,  
 Denn er selber stank, als ob er faule:  
 Er hatte sich unter der Prügeltracht  
 Ueber und über voll Unrath gemacht;  
 Sie meinten All', er wäre todt.  
 So geschlagen lag er in der Noth  
 Und blieb in solcher Ohnmacht  
 Liegen dort die ganze Nacht,  
 Als ein rechter armer Wicht.  
 Wie er hinwegkam, sag' ich nicht;  
 Genauer weiß ich nicht Bescheid.  
 Er schwur mir Huld mit einem Eid,  
 Es war ein Jahr nachher vielleicht;  
 Doch mit der Treue nahm er's leicht.  
 Ich wußt' auch wohl, warum er schwur:  
 Ihn hungerte nach Hühnern nur.  
 Daß man ihn tüchtig möchte walken,  
 Sprach ich von einem Hahnenbalken,  
 Wo sieben Hühner Nachts der Ruh'  
 Pfligten, und ein fetter Hahn dazu.

Ich hatt' ihn bald dahingebracht;  
 Es war eine Stunde nach Mitternacht.  
 Da lag ein Laden auf einer Stützen:  
 Ich wußt' es, und dacht', es sollte mir nützen.  
 Ich that, als kröch' ich mit hinein;  
 Doch Isgrim mußte der Erste sein.  
 Ich sprach: „Ihr müßt euch nicht besinnen,  
 Denn wer die Beute will gewinnen,  
 Der muß dafür wohl etwas thun:  
 So habt ihr bald ein fettes Huhn.“  
 Er kroch hinein und bangte sehr  
 Und ging und tastete hin und her.  
 Da schwur er einen theuern Schwur:  
 „Wir sind verrathen; keine Spur  
 Ist hier von Hühnern, glaubet mir das.“  
 Da sprach ich: „Was hier vorne saß,  
 Das hab' ich selber weggenommen.  
 Wollen wir schaffen unser Frommen,  
 So müssen wir nicht verdrossen sein:  
 Kriechen wir tiefer nur hinein.“  
 Schmal war der Balken über dem Thor,  
 Auf dem wir krochen; doch er war vor.  
 Während er nach den Hühnern spürte,  
 Bedacht' ich, wie ich ihm die Hölle schürte:  
 Ich kroch hinaus und barg die Haut,  
 Zu schlug das Fenster und klappte laut,  
 Als ich wegzog die stützende Latte.

Ifegrim, der sich erschrocken hatte,  
 That hinab einen schweren Fall  
 Von dem Balken, denn der war schmal.  
 Da erschracken auch, die drinnen schliefen;  
 Die bei dem Feuer lagen, riefen:  
 Durch das hohe Fenster wär' etwas  
 Herabgefallen, sie wußten nicht was.  
 Sie stunden auf und schlugen Licht.  
 Als sie ihn sahen, ward der Wicht  
 Wund geschlagen bis auf den Tod.  
 So bracht' ich ihn in manche Noth,  
 Mehr als ich weiß zu dieser Frist;  
 Mich wundert, wie er entkommen ist.  
 Auch hab' ich solches noch betrieben  
 (Es wäre besser unterblieben)  
 Mit seinem Weib, Frau Gieremund,  
 Woraus ihr wenig Ehr' entstund;  
 Sie wird es nicht so leicht verwinden.  
 Seht, das ist es, was ich jetzt finden  
 Kann von Sünden und erdenken,  
 Die meine Seele möchten kränken.  
 Daß ich die Seele nicht möge verlieren,  
 Bitt' ich euch, mich zu absolviren.  
 Legt Buß' mir auf, ich will sie tragen.  
 Grimbart war listig und verschlagen,  
 Er brach ein Reis sich ab am Wege  
 Und sprach: „So schlägt euch, Ohm, drei Schläge



Auf eure Haut mit diesem Reife,  
 Und legt es her, wie ich euch weise,  
 Und springet dreimal d'rüber her,  
 Ohne zu straucheln, in der Quer.  
 Küßt dann das Reiß mit Ergebenheit,  
 Zum Zeichen, daß ihr gehorsam seid.  
 Diese Buße geb' ich euch gnädig,  
 So werdet ihr von allen Flecken ledig  
 Und von allen Sünden befreit,  
 Die ihr begingt vor dieser Zeit;  
 Ich vergebe sie euch allzumal,

Wie groß auch immer sei die Zahl.“ —  
Keineke that's ohn' allen Verdruß.  
Da sprach Grimbart: „Dhm, nun muß  
Man eure Besserung an guten Werken,  
An Psalmenlesen und Kirchgängen merken;  
Haltet die gebotenen Fasten,  
An Feiertagen sollt ihr rasten,  
Die Kranken pflegen, die Armen speisen,  
Und den Verirrten die Wege weisen;  
Almosen müßt ihr willig geben  
Und verschwören euer böses Leben,  
Als: Verrathen, Rauben und Stehlen;  
So kann euch die Gnade Gottes nicht fehlen.“  
Keineke sprach: „Ich bin bereit  
Und thu' es willig von dieser Zeit.“

---

## Das achtzehnte Kapitel.

Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs weiter zieht nach des Königs Hof und an einem Kloster vorüberkommt.

Als Reineken's Buße war vollbracht,  
 Wie deß so eben ward gedacht,  
 Ging er zu Hof in sich'rer Ruh'  
 Und sein Beichtvater Grimbart dazu;  
 Sie kamen auf ein ebnes Land,  
 Da lag ein Kloster zur rechten Hand;  
 Geistlichen Nonnen gehört' es zu,  
 Die Gott dienten spät und früh.  
 Sie hatten Hahnen und Hennen viel,  
 Gänse und ander Federspiel,  
 Die oft sich wagten vor die Mauern:  
 Da pflegt' ihnen Reineke aufzulauern.  
 Darum er zum dem Dachs begann:  
 „Gerad' auf dieses Kloster an  
 Führt uns unsre Straße hin.“ —  
 Er meinte die Hühner, das war sein Sinn;  
 Er hatte sie von fern geseh'n  
 Vor der Mauer nach ihrer Weide geh'n.  
 Den Beichtvater er mit sich nahm.  
 Als er den Hühnern näher kam,  
 Seine Augen gingen im Kopf umher.  
 Vor allen gefiel ein Hahn ihm sehr,



Denn er war fett, und groß und jung.  
Nach dem that Reineke einen Sprung,



Daß ihm alle Federn stoben.  
Da mahnt' ihn der Dachs an sein Geloben:  
„Unseliger Dhm, was wollt ihr thun?  
Wollt ihr schon wieder um ein Huhn  
Euch in so große Sünde begeben,  
Die ihr gebeichtet habt so eben?  
Das heiß' ich eine schöne Reue!“ —  
Reineke sprach: „Bei meiner Treue,  
Lieber Neffe, das ist in Gedanken gescheh'n!

Bittet Gott, es mir nachzuseh'n,  
 Ich will es künftig gerne lassen." —  
 Da kehrten sie wieder auf die Straßen  
 Und kamen über eine schmale Brücke;  
 Doch Reineke sah noch oft zurücke  
 Nach den Hühnern wieder, die da gingen;  
 Vergebens sucht' er sich zu bezwingen.  
 Schöß' Einer das Haupt ihm ab mit dem Bogen,  
 Es wär' nach den Hühnern hingeflogen.  
 Grimbart merkte wohl dies Betragen:  
 „Reineke," sprach er, „unersättlicher Kragen!  
 Wo kreuzen die Augen euch wieder umher?" —  
 „Ohm," sprach Reineke, „die Sünd' ist schwer,  
 Daß ihr voreilig und wider Recht  
 In meinem Gebet mich unterbrecht!  
 Laßt mich doch sprechen ein Paternoster  
 Für der Hühner Seelen in diesem Kloster  
 Und auch der Gänse, ihnen allen zu Gnaden,  
 Davon ich viele brachte zu Schaden,  
 Die ich diesen heiligen Nonnen  
 Mit schlaunen Listen hab' abgewonnen." —  
 Grimbart schwieg, doch Reineke der Fant  
 Hatt' immer das Haupt zu den Hühnern gewandt,  
 Bis sie zur rechten Straße kamen,  
 Von der sie jenen Umweg nahmen.  
 Da fing Reineke zu trauern an,  
 Mehr als Jemand glauben kann,

Als den Hof er sah und des Königs Schloß,  
Wo wider ihn klagte so mancher Genoß.

---

### Das neunzehnte Kapitel.

Wie Reineke an den Hof vor den König kommt, vor dem er sich  
demüthig neigt, und Viele findet, die über ihn klagen.

Als das am Hofe ward vernommen,  
Reineke sei dahin gekommen,  
Da eilten Alle, daß sie ihn sah'n,  
Es drängte sich Groß und Klein heran.  
Doch sah'n ihn Wenige mit Behagen,  
Fast Alle wollten wider ihn klagen.  
Aber Reineke achtete das nicht groß;  
Wenigstens stellt' er sich sorgenlos.  
Mit dem Dachse schritt er, seinem Neffen,  
Unbesorgt die Feinde zu treffen,  
Die hohe Straße zierlich einher,  
Und that, als wenn er gar muthig wär',  
Frei, gleich des Königs eignem Sohne,  
Als hätt' er Niemand eine Bohne  
Genommen und Niemand Uebels gethan.  
So trat er vor Nobel, den König, heran  
Unter all der Herren Schaar  
Und hielt sich ruhiger, als er war.



Er sprach: „Großmächtiger König hehr,  
 Bei Euerm Adel, ich bitte sehr,  
 Geruht und hört mich vor Gericht;  
 So getreuen Knecht habt Ihr hier nicht,  
 Als ich Eu'r fürstlichen Gnaden bin,  
 Wiewohl hier Mancher trägt im Sinn  
 Mich Eurer Freundschaft zu berauben  
 Mit Lügen, wolltet Ihr sie glauben.  
 Doch Ihr seid aller Weisheit reich,

Das ist mein Trost, Ihr glaubt nicht gleich,  
 Laßt Euch die Verräther nicht berücken  
 Mit Lügen und Trügen hinter meinem Rücken;  
 Sie hassen, daß ich Eu'r Bestes bedenke,  
 Allzeit getreuen Dienst Euch schenke.“ —

„Schweigt!“ sprach der König mit Verdruß,  
 „Euer Schmeicheln hilft keine taube Nuß.  
 Nun wird der Frevel an euch gerochen,  
 Wie ihr den Frieden habt gebrochen,  
 Den ich geboten und zu halten geschworen.  
 Hier steht der Hahn, er hat verloren  
 All' seine Kinder. O untreuer Dieb!  
 Daß ihr euch rühmt, ihr hättet mich lieb,  
 Das habt ihr nur zur Schande gethan;  
 Man sieht es meinen Leuten an:  
 Der arme Hin z ist ungesund  
 Und Braun noch schwer am Kopfe wund.  
 Ich will euch jetzt nicht weiter schelten,  
 Doch soll es euer Hals entgelten.  
 Hier sind viel Kläger und klare Verbrechen,  
 Das wird den Stab schon über euch brechen.“ —

„Bin ich, Herr, schuldig zum Ersatze,  
 Weil dem Braun noch blutig ist die Glaze?  
 Warum auch war er so vermessen  
 Und wollte Rüstefeil's Honig essen?“

Was muß' er sich mit den Bauern behesten?  
 Auch ist ja Braun so stark von Kräften,  
 Wenn sie ihn schlugen mit Schaufeln und Rechen,  
 Das hätt' er männlich sollen rächen;  
 Statt dessen ist er fortgeschwommen.  
 Aber auf Hünze den Kater zu kommen,  
 Den ich beherbergt' und wohl empfing,  
 Daß der alsdann zu stehlen ging  
 In des Pfaffen Haus, ohne meinen Rath,  
 Und ihn der Pfaffe geschändet hat:  
 Sicher, sollt' ich das entgelten  
 Und darum leiden Euer Schelten,  
 Das wär' Eurer fürstlichen Krone zu nah'.  
 Doch was Ihr wollt, das dürft Ihr ja:  
 Also gebietet über mich frei,  
 Wie gut und klar meine Sache sei;  
 Ihr mögt mir frommen, Ihr mögt mir schaden,  
 Ja, wollt Ihr mich sieden oder braten,  
 Hängen, köpfen oder blenden:  
 Ich bin in Euer Gnaden Händen.  
 Wir sind ja All' in Euerm Zwang:  
 Ihr seid stark, ich schwach und krank;  
 Meine Hülff ist klein, die Eure groß.  
 Schlügt Ihr mich todt mit einem Stoß,  
 Das wär' Euch eine kleine Rache!  
 Ich aber will in dieser Sache  
 Rechtfertig und aufrichtig sein.

Da sprach der Widder, er hieß Bellein:  
 „Nun ist es Zeit, geh'n wir zu Rechte!“  
 Da kam Tseggrim mit seinem Geschlechte,  
 Hünze der Kater und Braun der Bär,  
 Und anderer Thiere wohl ein Heer;  
 Lampe der Gase, der Esel Baldewein,  
 Der kleine Wackerlos und der große Hund Rein,  
 Hermen der Bock und Metje die Ziege,  
 Wiesel und Eichhorn zogen zum Kriege;  
 Auch kamen Ochß und Pferd zumal  
 Und von wilden Thieren eine große Zahl:  
 Bockert der Biber, Hirsch, Reh und Kanin,  
 Marder, Wildeber und Hermelin.  
 Bertold der Storch und Marquart der Häh'r,  
 Lütke der Kranich zog auch daher,  
 Tibbke die Ente und Alheid die Gans,  
 Und klagten über den mit dem langen Schwanz.  
 Henning der Hahn und all' seine Kinder  
 Klagten ihren Verlust nicht minder.  
 Noch waren da der Vögel mehr  
 Und von andern Thieren ein großes Heer;  
 Die Namen hab' ich nicht beisammen:  
 Die wollten alle den Fuchs verdammen  
 Und dachten darauf mit scharfen Sinnen,  
 Ihm das Leben abzugewinnen.  
 Vor den König traten sie allzumal:  
 Da hörte man Klagen sonder Zahl.

---

## Das zwanzigste Kapitel.

Wie Reineke von vielen Widersachern schwer verklagt wird, und wie er sich gegen Jeden verantwortete, zuletzt aber durch Zeugen überführt und zum Tode verurtheilt ward.

Da sah man dort ein groß Parlament,  
 Die im Kreise standen, wollten behend  
 Reineken das Leben abgewinnen;  
 Sie sprachen ihn an mit klugen Sinnen.  
 Man vernahm da mancherlei Klagen;  
 Doch verstand er Jedem Antwort zu sagen.  
 Niemand hat gehört, noch geseh'n,  
 Daß an Einem Tage wär' gescheh'n  
 So manche Klage von Vögeln und Thieren,  
 So listiger Rath, so scharfes Wisiren,  
 Als man da hörte und vernahm.  
 Wenn aber Reineke an's Antworten kam,  
 Ward nie schönere Ausflucht vernommen,  
 Als da aus Reinekens Mund ist gekommen.  
 Er entschuldigte sich von allen Dingen,  
 Die man wider ihn auch mochte bringen,  
 Daß es all' die Herrn zu wundern begonnte,  
 Wie schöne Rede Reineke konnte,  
 Und sich der Sachen all' entschlagen,  
 Die man wider ihn mochte sagen.  
 Zuletzt, daß ich die Rede nicht länge,  
 Brachten ihn Zeugen in's Gedränge,



Deren Redlichkeit außer Zweifel war :  
 Die zeugten wider Reineke laut und klar,  
 Daß er schuldig sei der Missethat.  
 Da ging der König in den Rath :  
 Sie stimmten ihm einhellig bei,  
 Daß Reineke des Todes schuldig sei ;  
 Drum solle man ihn binden und fangen,  
 An seinem Halse ihn lassen hangen.  
 Da halfen ihm fluge Worte nicht viel :  
 Nun ging es Reineken aus dem Spiel.  
 Der König selber das Urtheil sprach :  
 Reineke erschraß, als rührt' ihn der Schlag ;  
 Auch ward er jetzt ohn' alles Weilen,  
 Gefangen und gebunden mit Seilen.

---

### Das einundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke gefangen und zum Tode geführt ward, und wie  
 Reineken's Freunde den Hof verließen.

Da Reineke also ward gefangen,  
 Und das Urtheil war, er sollte hangen,  
 Und Reineken's Freunde dies hatten vernommen,  
 So viel ihrer waren zu Hof gekommen,  
 Wie Martin der Affe, der auch stand zu Rechte,  
 Und Grimbart mit Vielen, die seinem Geschlechte

Als Blutsverwandten angehörten:

Als die von diesem Urtheil hörten,

Betrübten sie darüber sich schwer,

Niemand glaubt wohl leicht, wie sehr;

Denn Reineke, der ein Bannerherr war,

Den sprach man nun aller Ehren baar,

Und verdammt' ihn zu einem schmähhlichen Tod.

Seine Freunde mochten diese Noth

Nicht ertragen, nahmen Urlaub gleich,

Und räumten des Königs Hof und Reich.

Aber den König betrückte dies,

Daß ihn so mancher Knappe verließ

Aus Reinekens großem Geschlechte.

„Es wäre gut, daß ich's bedächte,“

Sprach er zu Einem aus seinem Rath;

„Wie groß auch Reinekens Missethat,

In seinem Geschlecht ist doch mancher Mann,

Den der Hof nicht wohl entbehren kann.“

Isgrim, Hinz und Braun der Bär,

Die hüteten Reinekens fleißig sehr,

Sie hatten ihn gebunden und gefangen,

Und sagten auch, daß er würde gehangen.

Befohlen hatt' ihnen der König das,

Sie thaten es gern, denn sie trugen ihm Haß.

Als ihn hinaus nun brachten die Herrn,

Wo sie den Galgen sahen von fern,

Zu dem Wolfe hub der Kater an :

„Herr Isgrim, nun gedenkt daran,  
 Wie Reineke, dieser freche Dieb,  
 Es zu Stande brachte und betrieb,  
 Wie er selber auch mit an den Galgen ging,  
 Als man eure beiden Brüder erhing,  
 Und wie er vor Freude sich schier vergaß :

Bezahlt ihm das nun mit gleichem Maas.  
 Euch, Braun, verrieth er — gedenkt daran —  
 Vor Rüsteheil's Haus, wo es Viele sah'n,  
 Denn euch schlug da Mann und Weib,  
 Daß euch blutig ward Haupt und Leib.  
 Habt Acht, Reinekens Listen sind groß :  
 Kam' er dieses Mal noch los,  
 So rächen wir uns nimmermehr.  
 Drum rath' ich, hasten wir uns sehr.  
 Er hat es uns zu arg gemacht,  
 Drum sind wir billig auf Rache bedacht.“ —

Isgrim begann zu sprechen :

„Mit Worten können wir uns nicht rächen ;  
 Hätten wir einen Strick oder Strang,  
 So währte seine Qual nicht lang.“  
 So hatten sie wider ihn gesprochen,  
 Während er sein Schweigen nicht gebrochen ;  
 Doch jetzt begann auch er zu sprechen :

„Ihr möchtet euch so gerne rächen ;  
 Mich wundert, daß ihr kein Ende macht.

Hätte sich Hinz e recht bedacht,  
 Er wüßte wohl einen Strick zu schaffen;  
 Er fand' ihn dort im Haus des Pfaffen,  
 Er trug da Haut und Ehre feil.  
 Braun und Isgrim, ihr habt große Eil',  
 Euern Neffen umzubringen;  
 Ihr meint, es würd' euch dann gelingen." —

Der König und seiner Ráthe Zahl,  
 Die am Hofe waren dazumal,  
 Die edle Königin desgleichen,  
 Folgten nach, die Armen und Reichen,  
 Zu schauen Keinekens Todespein.  
 Isgrim schárste den Freunden ein,  
 Seinen Verwandten und guten Bekannten,  
 Daß sie den Rücken nicht verwandten:  
 Sie sollten Keinekens nehmen wahr,  
 Daß er nicht entkám der Gefahr.  
 Seinem Weibe befahl er sonderlich:  
 „Bei deinem Leben beschwör' ich dich,  
 Hilf halten diesen Bösewicht;  
 Kám' er los, so zweifle nicht,  
 Er würd' uns bald noch ärger kränken  
 Und nur auf uns're Schande denken.“  
 Auch sprach er Braun den Bären an:  
 „Gedenkt, was er euch zur Schmach gethan,  
 Das bezahlen wir ihm jetzt nach Kräften.

Hünze soll den Strick anheften;  
 Er ist behender und leichter als wir.  
 Steht alle bei und helfet mir!  
 Ich will die Leiter zurechte rücken:  
 So bezahlen wir ihm seine Lücken.“ —  
 Braun sprach: „Setzt schnell die Leiter an;  
 Ich will ihn halten als ein Mann.“ —



Meineke sprach: „Eure Sorg' ist groß,  
 Eurem Neffen zu werfen das Todesloos,

Den ihr beschirmen solltet eh'r,  
 Euch seiner Noth erbarmen sehr,  
 Ihn nicht so lassen zu Schanden kommen.  
 Ich bät' um Gnade, könnt' es frommen.  
 Isgrim haßt mich am allermeisten,  
 Er gebot seinem Weib, ihm Hülfe zu leisten;  
 Gedächte sie alter Zeiten nun,  
 Sie könnte mir nichts zu Leide thun.  
 Doch muß es über mich ergeh'n;  
 Ich wollt', es wäre schon gescheh'n.  
 Auch mein Vater starb in großer Noth;  
 Doch als er ging in seinen Tod,  
 Da war es bald um ihn gethan;  
 Auch folgt' ihm nicht so mancher Mann.  
 Schande mög' euch widerfahren,  
 Wollt ihr Keineke länger sparen."  
 Braun sprach: „Ihr hört's, er flucht uns All';  
 Doch kommt seine Tücke jetzt zu Fall.“

---

### Das zweiundzwanzigste Kapitel.

Wie Keineke um Zeit bat, um öffentlich zu beichten, und was er beichtete, um sich loszulügen.

Keineke war in Angst versetzt.  
 Möcht' ich in diesen Nöthen jetzt,

Gedacht' er, und noch in dieser Stund'

Finden einen neuen Fund,

Daß mich der König müßte begnaden

Und diesen Dreien bliebe der Schaden!

So sprach Reinecke für sich allein:

Jetzt gilt's, hierauf bedacht zu sein,

Was ich für List nur brauchen kann,

Denn jezo geht die Noth an den Mann.

Der König freilich zürnt mir sehr

Und sonst noch Mancher um ihn her;

Kein Wunder — ich habe sie geschändet;

Vielleicht, daß sich das Blatt noch wendet.

Der König ist mächtig, sein Rath verschlagen;

Ich will ihnen doch ein Schnippchen schlagen.

Kam' ich zu Worten, ich hoff' es schier,

So würd' ich nicht gefangen hier.

Reinecke sprach in großer Noth:

„Ihr Herren, ich sehe vor mir den Tod,

Dem ich nun nicht mehr mag entgeh'n;

Darum an euch Alle, die hier steh'n,

Sei eine kleine Bitte gestellt,

Bevor ich scheide von der Welt:

Daß ihr den König bittet für mich,

Daß ich beichten darf öffentlich

Vor euch Allen, die ihr zugegen seid,

Und mir der König gönnt die Zeit,

Daß ich die Wahrheit melden mag,  
 Und meine Unthat nicht hernach  
 Ein Unschuld'ger entgelten muß  
 Und durch mich in Angst kommt und Verdruß.  
 So hoff' ich, daß Gott, der Alles lohnt,  
 Meiner Seelen desto lieber schont." —  
 Die Meisten, die das hörten dorten,  
 Burden bewegt von seinen Worten;  
 Sie sprachen: „Das ist eine kleine Bitte,“  
 Und baten den König, daß er es litte.  
 Der König gab seinen Willen darein,  
 Das sänftete Reinekens Angst und Pein.  
 Nun möcht' es uns noch besser fallen,  
 Gedacht' er, und sprach vor ihnen Allen:  
 „Nun helfe mir, spiritus domini,  
 Denn ich sehe Niemanden hie,  
 Dem ich nicht was zu Leid gethan.  
 Erst, als ich noch war ein kleiner Kumpan  
 Und kaum entwöhnt von Mutterbrüsten,  
 Da ging ich oft nach meinem Gelüsten  
 Unter die jungen Lämmer und Ziegen,  
 Wenn sie von den Wegen sich verstieg.  
 Gern hört' ich ihr meckerndes Geschrei.  
 Zuerst erlernt' ich da Beckerei:  
 Eine biß ich todt, und sog das Blut,  
 Und sieh', es schmeckte köstlich und gut.  
 Hier junge Ziegen zerriß ich darauf,



Griff zu und hörte so bald nicht auf.  
 So ward ich täglich dreister und kühner,  
 Ich schonte weder Vögel noch Hühner,  
 Enten noch Gänse, wo ich sie fand:  
 Viele hab' ich verscharrt im Sand,  
 Nachdem ich sie um's Leben gebracht;  
 Sie all' zu essen, gebrach mir die Nacht.  
 Eines Winters ist es dann gescheh'n,  
 Daß ich Isgrim am Rhein geseh'n.  
 Er lauerte im Weidicht bei dem Strom,  
 Und rechnete mir vor, er sei mein Ohm.  
 Als ich ihn hörte die Glieder zählen,  
 Mußt' ich ihn wohl zum Gefährten wählen,  
 Welches mich jetzt wohl mag gereuen;  
 Denn wir gelobten da mit Treuen  
 Gute Gesellschaft Einer dem Andern,  
 Und begannen so mitsammen zu wandern:  
 Er stahl das Große und ich das Kleine,  
 Was wir kriegten, fiel in die Gemeine.  
 Gemein aber war es nicht, wie es sollte;  
 Denn er theilte doch, wie er wollte,  
 Nie bekam ich die Beute halb;  
 Erschnappte Isgrim wo ein Kalb,  
 Einen Bock, einen Widder oder ein Lamm,  
 So knurrt' er mich an und stellte sich gram,  
 Damit er mich nur von sich trieb'  
 Und ihm mein Theil allein verblieb'.

Ja, ließ das Glück es einmal zu,  
 Daß wir einen Ochsen oder eine Kuh  
 Zusammen fingen, da kam dazu  
 Sein Weib und seiner Kinder sieben,  
 Die mich hinter die Mahlzeit trieben;  
 Mir ward die kleinste Rippe gelassen,  
 Und die auch kriegt' ich nicht zu fassen,  
 Eh' sie das Fleisch davon genagt.  
 Das litt' ich alles unverzagt;  
 Denn, Gott sei Dank! ich hatt' es nicht Noth,  
 Da mir mein Schatz noch Auskunft bot,  
 Ein gold- und silberreicher Hort,  
 Ein Wagen brächt' ihn schwerlich fort,  
 Und führ' er siebenmal daran." —  
 Zu horchen hub der König an,  
 Als er von dem Schatz vernommen;  
 Er sprach: „Wie seid ihr daran gekommen?  
 Ich meine den Schatz, — das thut mir kund.“ —  
 Reineke sprach: „Aus welchem Grund  
 Sollt' ich's zu sagen mich nicht bequemen?  
 Ich kann ihn ja doch nicht mit mir nehmen.  
 Ich will's Euch sagen, macht es Euch Freude:  
 Niemand zu Lieb' und Niemand zu Leide  
 Soll es länger bleiben verhohlen;  
 Wißt also, der Schatz war gestohlen.  
 Es war bestimmt, man sollt' Euch morden,  
 Wär' der Schatz nicht gestohlen worden;

Gnädiger Herr, das merkt in Huld,  
 Der vermaledeite Schatz war Schuld.  
 Daß so der Schatz gestohlen ward,  
 Dafür hat mein Vater die leidige Fahrt  
 Aus diesem Leben zu ewigem Schaden:  
 Doch zum Frommen gereicht' es Euer Gnaden."

---

### Das dreiundzwanzigste Kapitel.

Wie der König Schweigen gebot und Reineken von der Leiter  
 wieder herabsteigen ließ, um ihn besser auszufragen.

Als die Königin dies vernahm,  
 Was aus Reinekens Munde kam  
 Von dem Mord an ihrem Herrn und Gemahl,  
 Sie erschrock und wurde bleich und fahl.  
 Sie sprach: „Ich ermahn' euch, Reinhart,  
 Bei der langen Ueberfahrt,  
 Die eure Seele nun soll beginnen,  
 Daß ihr die Wahrheit sprecht hierinnen,  
 Wie es stund um diesen Mord.“ —  
 Da sprach der König alsofort:  
 „Man gebiete männiglich zu schweigen  
 Und lasse Reineken niedersteigen —  
 Diese Sache geht mich selber an —  
 Daß ich sie besser verstehen kann.“ —

Da war es um Reineken besser bewandt,  
 Der dort noch auf der Leiter stand.  
 Sie mußten ihn — da half nichts weiter —  
 Herab lassen steigen von der Leiter.  
 Der König und die Königin  
 Nahmen ihn allein und fragten ihn,  
 Wie es mit dieser Sache sei?  
 Ja, da wollte Reineke lügen wie Heu.  
 Würde mir nur wieder zum Gewinn  
 Des Königs Huld und der Königin,  
 Und möcht' ich das dazu erwerben,  
 Daß sie alle müßten verderben,  
 Die also trachten auf meinen Tod!  
 Und kam' ich so aus dieser Noth,  
 Wie könnt' es sich denn glücklicher fügen?  
 Aber über die Massen muß ich lügen.

### Das vierundzwanzigste Kapitel.

Wieder begann die Königin:  
 „Reineke,“ sprach sie, „laß uns hierin  
 Setzt die ganze Wahrheit erfahren,  
 Daß du die Seele mögst bewahren.“ —  
 Reineke sprach: „Seid des berichtet,

Ich hab' einmal auf's Leben verzichtet:  
 Sollt' ich denn nun die Seele beladen,  
 Daß sie käm' zu ewigem Schaden,  
 Und ewig müßt' im Feuer brennen?  
 Lieber will ich sie euch bekennen,  
 Wenn es gleich meine nächsten Freunde sind,  
 Denen ich billig wär' hold gesinnt.  
 Ich fürchte der Hölle schwere Pein,  
 Drum gesteh' ich euch nun Alles ein.“  
 Der König, dem übel zu Muthe war,  
 Fragte: „Keineke, sprichst du auch wahr?“ —  
 „Wie sollte mir das Frommen sein,  
 Brächt' ich mich selbst in ewige Pein?  
 Ihr seht wohl selbst, woran ich bin:  
 Der sichere Tod ist mein Gewinn,  
 Ich sah ihn vor meinen Augen schweben;  
 Sollt' ich der Wahrheit die Ehre nicht geben?  
 Weder Gold noch Bitte frommt mir ja.“ —  
 Bitternd und bebend stund Keineke da,  
 Mit der Furcht erheucheltem Schein.  
 Da sprach die Königin darenin:  
 „Keinekens Noth erbarmt mich sehr.  
 Darum ersuch' ich Euch, König hehr,  
 Erzeigt jetzt Keineken einige Gnade,  
 So unterbleibt uns großer Schade.  
 Laßt ihn hier in dieser Stunde  
 Von Allem geben volle Kunde,

Und heißet Jeglichen schweigen still,  
 Damit er spreche, was er will.“ —  
 Schweigen gebot der König sofort.  
 Keineke sprach: „Vernehmt mein Wort!  
 Geliebt es dem König, unserm Herrn,  
 So sag' ich es euch auswendig gern;  
 Ich will die Verrätherei offenbaren,  
 Wobei ich Niemand denke zu sparen.“ —

Nun mag man hören neuen Fund:  
 Keinekens Schalkheit war ohne Grund.  
 Den eigenen Vater jenseit der Grube  
 Beschimpfte der verwetterte Bube,  
 Und den Dachs, den liebsten Freund, sogar,  
 Der in allen Nöthen sein Beistand war.  
 Daß that er Alles zu dem Ende,  
 Daß seine Erzählung Glauben fände,  
 Und er mit solcher schlauer Finte  
 Auch seine Feinde brächt' in die Dinte,  
 Die so ihm nach dem Leben stunden.  
 Er sprach: „Mein Vater hatte gefunden  
 Des mächtigen Königs Ermenrich Schatz  
 An einem abgelegenen Platz.  
 Da er nun hatte so großes Gut,  
 Ward er so stolz und voll Uebermuth,  
 Daß er alle Thiere fortan  
 Verachtete in seinem thörichten Wahn,

Die früher seine Gefellen waren.  
 Da ließ er Hinz e den Kater fahren  
 In die Ardennen, das wilde Land,  
 Wo sich Braun der Bär befand;  
 Er ließ ihm huldigen durch ihn  
 Und er möchte gleich gen Flandern zieh'n,  
 Wenn er König zu werden begehre.  
 Da Braun den Brief hatte lesen hören,  
 Ward er fröhlich und unverzagt,  
 Denn es hätt' ihm schon lange behagt.  
 Gen Flandern reist' er unverwandt  
 Wo er meinen Herrn Vater fand.  
 Der empfing ihn wohl und schickte Gesandte  
 Zu Grimbart, dem weisen, unserm Verwandten,  
 Und auch zu Tseggrim alsofort.  
 Diese vier verhandelten lange dort;  
 Hinz e der Kater war auch zugegen.  
 Ein Dorf, Namens Tfte, ist da gelegen:  
 Zwischen Tfte und Gent  
 Hielten sie ihr Parlament  
 In einer düstern, langen Nacht.  
 Nicht mit Gott, durch des Teufels Macht,  
 Und durch meines Vaters List,  
 Dessen Geld sie zwang zu jener Frist,  
 Beschwuren sie da des Königs Tod.  
 Ein Jeder dem Andern seine Treue bot.  
 Sie schwuren alle fünf zu gleicher Zeit

Auf Isgrim's Haupt einen theuren Eid :  
 Sie wollten den Bären zum König führen,  
 Ihn auf den Stuhl zu Aachen führen  
 Und sein Haupt mit goldner Kron' umgeben.  
 Wolle dem Jemand widerstreben,  
 Ein Verwandter des Königs oder ein Vasall,  
 Die solle Keinecke verjagen all',  
 Mit seinem Schatz es hintertreiben,  
 Mit Bestechen, Bereden und Briefeschreiben.  
 Hiervon bekam ich also Kunde :  
 Es geschah bei früher Morgenstunde,  
 Daß Grimbart, der den Wein nicht gespart,  
 Davon fröhlich und trunken ward.  
 Da vertraut' er es heimlich seinem Weibe  
 Und sprach: Sieh' zu, daß es bei dir bleibe.  
 Sie schwieg so lange, versteht mich nur,  
 Bis es mein Weib von ihr erfuhr.  
 Sie schwur ihr, als sie zusammenkamen,  
 In der heiligen drei Könige Namen,  
 Bei ihrer Ehr' und Seligkeit,  
 Weder um Liebe noch um Leid  
 Wolle sie weiter davon sprechen.  
 Doch gedachte mein Weib dies Wort zu brechen;  
 Denn kaum war sie nach Haus gekommen,  
 So sagte sie mir Alles, was sie vernommen.  
 Sie gab mir auch ein Zeichen an,  
 Daß ich erkennen möchte dran,



Daß es Wahrheit sei und nicht erlogen.  
 Da war ich um alle Freude betrogen.  
 Denn die Frösche fielen mir ein,  
 Die zu Gott einst riefen mit lautem Schrei'n,  
 Er sollt' ihnen einen König geben,  
 Daß sie im Zwange möchten leben;  
 Denn frei noch war ihr Land und Reich:  
 Da erhörte sie Gott und sandte gleich  
 Den Storch, der sie gar grimmig haßt:  
 Er gönnt ihnen weder Ruh' noch Raft,  
 Und verfolgt sie allezeit.  
 Nun haben sie's zu spät bereut:  
 Im Zwange hält sie ganz und gar  
 Der Storch, ihr König, A d e b a r.“  
 So sprach Keineke vor den Thieren dort,  
 Die ihn umstanden, und fuhr dann fort:  
 „Seht, so besorgt' ich für uns Alle,  
 Daß uns ein gleiches Loos zufalle;  
 So war mir auch um Euch, Herr, bange,  
 Wofür ich nun übeln Lohn empfangen.  
 Als böf' und tückisch kenn' ich Braunen,  
 Voller Laster und übler Launen:  
 Drum war mir vor solchem König bang.  
 Ich dachte, kämen wir in seinen Zwang,  
 Wir wären allzumal verloren.  
 Ich kenne den König hochgeboren  
 Als sehr mächtig und großmüthig,

Und allen Thieren gnädig und gütig.  
 Den Dingen dacht' ich nach beklommen:  
 Dieser Wechsel würd' uns übel bekommen,  
 Der einen Bauern von niederm Geschlechte,  
 Einen Fraß, zu solcher Würde brächte.  
 Ich sann und dachte Wochen lang,  
 Wie ich hemmen möchte der Sache Gang.  
 Zuerst begriff ich Eines gut:  
 Behielte mein Vater das große Gut,  
 Er würde mit seinem falschen Spiele  
 Auf seine Seite bringen Viele  
 Und dem König seine Würde rauben.  
 Darum sucht' ich es auszuklauben,  
 Wo der Schatz wohl liegen möchte,  
 Damit ich ihn von dannen brächte.  
 Wo mein Vater, der schlaue alte Mann,  
 Im Felde oder im tiefen Tann  
 Nur immer hinging oder lief,  
 War es heiß, kalt, naß oder tief,  
 War es Tag, oder war es Nacht,  
 Immer war ich ihn zu belauern bedacht.

## Das fünfundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke seine angefangene Lüge von dem Schatz verfolgt.

Einstmals lag ich in der Erde  
 Auf der Lauer, mit großer Beschwerde,  
 Denn es war mein Wunsch und mein Begehr,  
 Zu erfahren, wo der Schatz wohl wär';  
 Von dem hätt' ich so gern vernommen.  
 Da sah ich meinen Vater kommen  
 Aus einer Steinrize, die war tief.  
 Ich lag verborgen, als ob ich schlief;  
 Er mußte von mir auch nicht ein Haar,  
 Daß ich so nahe bei ihm war.  
 Da begann er rings umher zu spä'h'n,  
 Und als er sich allein geseh'n  
 Und daß Alles ruhig war und still,  
 Da that er, wie ich Euch sagen will:  
 Er verstopfte die Deffnung wieder mit Sande  
 Und machte sie gleich dem übrigen Lande.  
 Er wußte nicht, daß ich's geseh'n;  
 Auch sah ich ihn nicht von dannen geh'n,  
 Eh' er den Schwanz über den Platz geführt,  
 Den seine Füße hatten berührt;  
 Auch bedeckt' er die Spur mit dem Munde.  
 Das lernt' ich dort zu jener Stunde  
 Von dem alten falschen Vater mein,

Der aller Listen kundig mochte sein.  
 So lief er seinem Gewerbe nach.  
 Mir war es klarer als der Tag,  
 Daß dort der Schatz verborgen sei.  
 Ich ging zu Werk und öffnete frei  
 Das Loch mit den Füßen und kroch hinein.  
 Mein Gewinn war sicher nicht zu klein:  
 Feines Silber und Gold gepaart.  
 Hier ist wohl Niemand so bejahrt,  
 Der deß so viel beisammen sah!  
 Tag und Nacht nicht spart' ich da:  
 Ich begann zu schleppen und zu tragen  
 Sonder Karren und sonder Wagen.  
 Mir half mein Weib, Frau Ermelein,  
 Wir hatten Arbeit und Pein,  
 Eh' wir diesen reichen Schatz  
 Brachten an einen andern Platz,  
 Wo er uns bequemer lag.  
 Mein Vater derweil war Tag für Tag  
 Bei den Verräthern unsres Herrn.  
 Was sie nun thaten, das höret gern.  
 Braun und Isgrim sandten zuhand  
 Ihre Briefe fern in manches Land  
 An Alle, die Gold nur möchten begehren;  
 Empfangen sollte sie Braun mit Ehren,  
 Nur daß sie zeitig zu ihm kämen  
 Und ihren Gold im Voraus nähmen;

Den sollt' er geben mit milder Hand.  
 Da lief mein Vater umher im Land  
 Und trug als Bote der Beiden Briefe.  
 Wie wenig wußt' er, daß die Diebe  
 Seinen Schatz ihm hatten genommen.  
 Ja, hätt' es ihm auch mögen frommen,  
 Die ganze Welt damit zu kaufen :  
 Nicht ein Pfennig blieb ihm von dem Haufen.

---

### Das sechsundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke fortfährt von seinem untreuen Vater, und welcher  
 Ende der nahm, womit er seine Lügen beschließt.

Da mein Vater so mit Pein  
 Zwischen der Elbe und dem Rhein  
 Durchlaufen hatte alles Land,  
 Wo er manchen Söldner fand,  
 Der sich mit seinem Gold ließ dinge,  
 Braun dem Bären Hülfe zu bringen :  
 Als dann der Sommer kam in's Land,  
 Da kehrt' er wieder heim und fand  
 Braunen und die Gefellen sein.  
 Er sagt' ihnen von der großen Pein,  
 Von Noth und Kengsten allerhand,  
 Die er dort im Sachsenland

Vor den hohen Burgen hätt' erlitten,  
 Wo die Jäger nach ihm ritten  
 Mit ihren Hunden alle Tage  
 Und so sein Leben schwebt' in der Wage;  
 Sie hätten ihm viel zu Leide gethan:  
 Das zeigt' er den vier Verräthern an.  
 Auch zeigt' er die Listen der Gefährten,  
 Die Braunen große Freude gewährten,  
 Woraus sie alle fünf entnahmen,  
 Daß von Isegrims Freunden da mit Namen  
 Fünfhundert Kämpen geschrieben stunden  
 Mit scharfen Zähnen und weiten Munden,  
 Ohne die Kater und die Bären,  
 Die Braunen Hülfe wollten gewähren.  
 All' die Bielfräße sammt den Dachsen  
 Aus dem Land von Thüringen und Sachsen  
 Hatten ihm geschworen, mit dem Bedingen,  
 Daß sie gleich ihren Sold empfangen  
 Auf drei Wochen im Voraus:  
 So zögen sie in Schaaren aus  
 Zu Braunen, auf sein erst Gebot.  
 Daß ich das hinderte, dank' ich Gott.  
 Da so dies Alles war bestellt,  
 Da ging mein Vater über Feld  
 Und wollte seinen Schatz beschauen.  
 Da gab es aber Schrecken und Grauen:  
 Je mehr er suchte, je minder er fand,

All sein Suchen war ein Tand;  
 Der Schatz war all' hinweg getragen.  
 Was er da that, muß ich beklagen:  
 Vor Zorn hat er sich selbst erhangen.  
 So unterblieb Braun's Unterfangen  
 Allein durch meine schlaue List.  
 Seht, wie das Glück mir abhold ist!  
 Braun und Isgrim nach solcher That  
 Sitzen nun im engsten Rath  
 Bei dem König auf der hohen Bank;  
 Dem armen Reineken weiß Niemand Dank,  
 Der den eig'nen Vater dran gegeben,  
 Auf daß er erhalte des Königs Leben!  
 Wo sind sie, die das geleistet hätten,  
 Sich selbst verdorben, um Euch zu retten?

### Das siebenundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke den König und die Königin mit Lügen verleitet  
 und sie nach dem Schatz lüstern macht.

Der König und die Königin  
 Hofften beide auf Gewinn.  
 Sie zogen Reineken bei Seit'  
 Und sprachen: „Gebt uns nun Bescheid,  
 Wohin der große Schatz gekommen!“

Reineke sprach: „Was sollt' es mir frommen,  
 Wenn ich mein Gut dem König wiese,  
 Der mich zum Dank erhängen ließe?  
 Ihr glaubt den Mördern und den Dieben,  
 Die sich mit Lügen an mir üben,  
 Mir verrätherisch nach dem Leben steh'n.“ —  
 „Nein,“ sprach die Königin, „das soll nicht gescheh'n,  
 Der König soll euch lassen leben  
 Und soll euch freundlich vergeben  
 All' seinen Zorn und übeln Muth,  
 Wenn ihr in Zukunft klüger thut,  
 Daß euch der König stets vertraue.“  
 Reineke sprach: „Meine liebe Fraue,  
 Wenn vor Euch der König mir  
 Das fest geloben will allhier,  
 Daß er mir wieder schenkt die Huld  
 Und vergißt all' meine Sünd' und Schuld,  
 Auch seinen Zorn bei Seite stellt:  
 So ist kein König in der Welt  
 So reich, als ich ihn machen will;  
 Denn des Schatzes ist unmäßig viel:  
 Ich will ihm zeigen diesen Hort.“ —  
 „Traut nicht,“ sprach Nobel, „seinem Wort;  
 Lügen, Stehlen und Rauben,  
 Dergleichen dürft Ihr von ihm glauben:  
 Uerg'rer Lügner mag nicht sein.“  
 Da sprach die Königin: „Herr, nein!



**Wohl ist Reineke voll von Ränken,**  
 Doch dürft Ihr jetzt ihm Glauben schenken,  
 Da auch den Dachs, seinen Neffen,  
 Seine Bezüchtigungen treffen,  
 Und den eig'nen Vater sogar,  
 Die er schonen konnte fürwahr  
 Und dies von andern Thieren sagen,  
 Hätt' er Falschheit im Sinn getragen:  
 Er wird Euch nicht mehr untreu sein.“ —  
 „Glaubt Ihr das,“ sprach der König drein,  
 „Und rathet Ihr's, Frau, zu Eurem Frommen,  
 Daß wir nicht zu größerm Schaden kommen:  
 So nehm' ich seine Schuld auf mich,  
 Obgleich sie groß ist sicherlich.  
 Noch einmal sei seinem Wort getraut;  
 Doch bei meiner Krone schwör' ich's laut:  
 Würde wiederum der Friede  
 Von ihm gebrochen, bis zum zehnten Gliede  
 Sollten seine Verwandten alle  
 Zu Schaden kommen und tiefem Falle,  
 Und in Proceß, der nimmer endet.“ —  
 So sah nun Reineke umgewendet  
 Den König, und schöpfte bessern Muth.  
 „Wie thöricht wär' ich, König gut,“  
 Begann er, „sprach' ich solch ein Wort,  
 Daß ich nicht beweisen könnte sofort,  
 Spät oder früh, in kurzer Zeit. —

Der König glaubte seinem Bescheid,  
 Und vergab nud Reineke n seine That.  
 Ihm ward des Vaters Hochverrath  
 Und auch die eigne Schuld erlassen.  
 Da freute sich Reineke über die Massen.  
 Wie konnt' es wohl auch anders sein?  
 Denn er entging der Todespein.

---

### Das achtundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke dem König und der Königin dankt und seine  
 Lügen fortspinnt.

„O König!“ sprach Reineke, „mög' Eurer Kronen  
 Gott diese große Gnade lohnen,  
 Und auch der Königin, die Ihr mir thut!  
 Deß will ich gedenken in meinem Muth,  
 Und mein Dank dafür sei sonder gleichen;  
 Denn in allen Landen und Reichen  
 Lebt Niemand unter dem Sternenheere,  
 Dem ich den Schatz so gern verehere,  
 Als Euch Beiden; denn wahrlich Ihr  
 Habt es hiermit verdient an mir.  
 Ich geb' ihn euch ohn' allen Haß,  
 So frei als ihn Kaiser Ermenrich besaß.  
 Ich sag' Euch, wo ich ihn bewahre,

Wobei ich nicht der Wahrheit spare.  
 Im Osten von Flandern — horchet mir —  
 Da liegt ein großes, wüstes Revier,  
 Und ein Busch, geheißen Husterlo —  
 Sein rechter Name lautet so; —  
 Und ein Brunnen der Krefelpütz heißt,  
 Den zu merken, gnädiger Herr, Euch fleißt,  
 Liegt Husterlo, dem Busche, nah.  
 Weder Weib noch Mann erblickt man da  
 Oft in eines Jahres Frist,  
 So große Wildniß als da ist,  
 Nur Gul' und Schuhu wohnen dort:  
 Seht, da vergraben liegt der Hort.  
 Die Stelle heißet Krefelpütz:  
 Behaltet's wohl, es ist Euch nutz.  
 Ihr sollt dahin mit meiner Frauen,  
 Denn Niemand weiß ich, dem Ihr vertrauen  
 Dürftet so ganz, ihn hinzusenden;  
 Ich möcht' Euern Schaden gerne wenden.  
 Selbst muß dahin Euer Herrlichkeit!  
 Wenn Ihr Krefelpütz vorüber seid,  
 Werdet Ihr zwei junge Birken erreichen,  
 Gnädiger Herr, bemerkt dies Zeichen,  
 Die dicht neben dem Brunnen steh'n.  
 Zu den Birken soll Eu'r Gnaden geh'n:  
 Darunter liegt der Schatz begraben.  
 Da sollt Ihr kraken, scharren und schaben:

So findet Ihr erst ein wenig Moos,  
 Dann aber werden Euch Schätze groß,  
 Gold und reiches Geschmeid' zum Lohne;  
 Da werdet Ihr auch finden die Krone,  
 Die Ermenrich trug in seinen Tagen;  
 Die hätte Braun einst sollen tragen,  
 Wenn sein Wille wär' gescheh'n.  
 Ihr werdet da große Zierde seh'n,  
 Goldgetriebe mit Steinen besetzt,  
 Die auf manch' tausend Mark man schätzt.  
 Herr König, gewinnt Ihr dieses Gut,  
 Wie werdet Ihr oft in Eurem Muth  
 Gedenken: Reineke, treuer Genosß,  
 Der hier vergrubest in dies Moos  
 Diesen Schatz mit deiner List:  
 Gott gebe dir Ehre, wo du auch bist!"

---

### Das neunundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke falsche, aber scheinbare Ursachen vorschützt, warum er nicht mit dem Könige nach dem Schätze reisen dürfe.

Der König sprach: „Hört an, Reinhart!  
 Ihr müßt mit mir auf diese Fahrt;  
 Ich wüß' allein nicht dahin zu kommen.  
 Ich habe wohl von Nachen vernommen,

Lübeck, Köln und Paris dabei;  
 Wo aber Husterlo und Krefelpütz sei,  
 Davon hab' ich Kunde nie gewonnen:  
 Ich fürcht', es ist auch nur erfonnen.“ —  
 Reineke hörte dies nicht gerne.  
 „Herr,“ sprach er, „ich weiß Euch doch nicht ferne,  
 Etwa dahin, wo der Jordan rinnt,  
 Daß Ihr so übeln Verdacht gewinnt.  
 Es ist hier nahebei in Flandern;  
 Meine Worte vertausch' ich nicht mit andern.  
 Hört, ich will hier Einige fragen,  
 Die werden Euch dasselbe sagen,  
 Daß Krefelpütz bei Husterlo  
 Liegt, und heißt mit Namen so.“  
 Er rief Lampe, der hört' es mit Schreck;  
 Aber Reineke macht' ihn keck.  
 „Lampe, kommt, ihr dürft nicht bangen,  
 Der König trägt nach euch Verlangen.  
 Bei euerm Eide sagt uns an,  
 Den ihr kürzlich unserm Herrn gethan,  
 Bei dem Eide sprecht zu dieser Frist,  
 Ob ihr von Husterlo nicht wißt  
 Und Krefelpütz im wüsten Revier?“ —  
 Lampe sprach: „Wollt ihr's hören von mir?  
 Krefelpütz liegt bei Husterlo;  
 Das ist ein Busch, den nennt man so,  
 Wo der krumme Simonet lang genug

Seine falschen Goldmünzen schlug;  
 Er lag dort mit den Gefellen sein.  
 Auch litt ich dort oft große Pein  
 Von Hunger und von bitterm Frost;  
 Denn hart verdient' ich meine Kost  
 Von Rein dem Hunde, der mich jagte.“  
 Reineke begann alsbald und sagte:  
 „Lampe, geht wieder, wohin euch behagt:  
 Ihr habt dem König genug gesagt.“  
 Der König sprach: „Reineke, seht mir's nach,  
 Was ich aus Uebereilung sprach,  
 Daß ich euch bezieh' mit unrecten Dingen;  
 Seht aber zu, mich hinzubringen.“ —  
 Reineke sprach: „Deß wär' ich froh,  
 Stünd' es um meine Sache so,  
 Daß ich mit dem König dürfte wandern  
 Und dürft ihm selber folgen gen Flandern;  
 Doch Herr, Ihr thätet Sünde daran,  
 Die Ursach' sei Euch kund gethan,  
 Wiewohl ich mich deß wohl schämen mag;  
 Denn Isgrim ging vor manchem Tag  
 In des Teufels Namen in einen Orden  
 Und ist ein beschorener Mönch geworden.  
 Doch hatt' er an der Kost nicht genug,  
 Die ein halb Duzend Mönche ihm trug;  
 Er klagt' und jammerte gar zu kläglich.  
 Seine Noth erbarmte mich unsäglich,

Denn er ward ganz krank und mager.  
 Da half ich ihm als meinem Schwager  
 Und rieth ihm, daß er kam hindann.  
 Dafür bin ich in des Pabstes Bann.  
 Nun will ich mit Eurem Urlaub morgen  
 Und Eurem Rath meine Seele besorgen,  
 Und will früh bei Tages Beginn  
 Nach Rom um Gnad' und Ablass zieh'n.  
 Von dannen will ich über Meer,  
 Und eh' ich nehme die Wiederkehr,  
 Will ich Buße thun so scharf,  
 Daß ich mit Ehren bei Euch gehen darf.  
 Ging' ich jetzt mit Euch, wohin es auch wär':  
 Seht, spräche Jeder, den König hehr  
 Sieht man jetzt mit Keineken nur,  
 Den er noch jüngst zu tödten schwur.  
 Dazu ist Keineke noch im Bann.  
 Gnädiger Herr, das schlaget an."  
 Der König sprach: „Da habt ihr Recht;  
 Wenn ihr im Bann seid, so stünd' es mir schlecht,  
 Wenn ich euch ließe mit mir wandern.  
 Ich will Lampen oder einen Andern  
 Mit mir nehmen gen Krefelpütz.  
 Und wahrlich, Keineke, es ist euch nütz,  
 Laßt euch absolviren von dem Bann!  
 Tretet die Reise mit Urlaub an;  
 Ich will euch eure Bittfahrt nicht wehren.

Ich hoffe, ihr werdet euch ganz bekehren  
 Von euren Sünden zu guten Dingen.  
 Gott lass' euch die Reise nur vollbringen!"

---

### Das dreißigste Kapitel.

Wie der König Reineken öffentlich alle seine Missethaten vergab,  
 und Jeglichem gebot, Reineken und die Seinen in Ehren und  
 Würden zu halten.

Da dieß Alles war gescheh'n,  
 Ging der König selber steh'n  
 Auf einen hohen Platz, und sprach vom Stein  
 Herab zu den Thieren allgemein:  
 Sie möchtet schweigen und sitzen im Gras,  
 Ein Jeder nach Standesgebühr und Maaß.  
 Reineke stand bei der Königin;  
 Und der König sprach mit flugem Sinn:  
 „Schweiget und höret allzugleich,  
 Thiere und Vögel, arm und reich,  
 Hört zu, ihr Kleinen und ihr Großen,  
 Meine Baronen und Hausgenossen:  
 Reineke steht hier in meiner Macht,  
 Den ich heut' zu hängen war bedacht.  
 Nun hat er hier am Hof so viel  
 Gethan, daß ich ihn loben will;



Ich schenk' ihm meine Huld, zumal  
 Da auch die Königin, mein Gemahl,  
 So viel gebeten hat für ihn,  
 Daß ich sein Freund geworden bin  
 Und er mit uns versöhnet ist.  
 Ich geb' ihm frei zu dieser Frist  
 Sein Gut, dazu auch Leib und Glieder;  
 Ich geb' ihm festen Frieden wieder,  
 Und gebiet' euch Allen bei Leben und Leib,  
 Daß ihr Keineken und seinem Weib  
 Und seinen Kindern alle Ehr'  
 Erzeigt, wo es auch immer wär',  
 Sowohl bei Nacht, als auch bei Tage.  
 Ich will auch künftig keiner Klage  
 Von Keinekens Dingen leih'n mein Ohr.  
 Wenn er gesündigt hat hievor, —  
 Er will sich bessern und höret, wie:  
 Keineke will morgen in der Früh'  
 Nehmen Stab und Felleisen,  
 Um zu dem Pabst nach Rom zu reisen.  
 Von dannen will er über das Meer;  
 Auch kommt er nicht eher wieder her,  
 Als bis er vollen Ablass empfangen  
 Von allen Sünden, die er je begangen.“

---

## Das einunddreißigste Kapitel.

Wie Reineken's Gegner erschrocken und übel zufrieden waren, als Reineke freikam, und wie Braun und Tseggrim gefangen und mißhandelt wurden.

„All unsre Arbeit ist verlorn“,  
 Sprach Hünze in großem Zorn  
 Zu Braun und Tseggrim gesellt:  
 „Ich wollt, ich wär am End der Welt.  
 Ist Reineke wieder in des Königs Gunst,  
 So wird er brauchen List und Kunst,  
 Bis er uns drei noch mehr geschändet.  
 Er hat mir schon Ein Aug geblendet;  
 Nun ist's dem andern nicht geheuer.“  
 Braun sprach: „Hier ist guter Rath theuer.“  
 Tseggrim sprach: „Wie konnt es geschehn?  
 Laßt uns vor den König gehn.“  
 Da gingen mit betrübtem Sinn  
 Tseggrim und Braun vor die Königin.  
 Sie sprachen Reineken viel zu nah:  
 „Bernahmt ihr's nicht,“ sprach der König da,  
 „Ich hab ihn außs Neu zu Gnaden empfangen.“  
 Der König ward zornig und ließ sie fangen,  
 Braun und Tseggrim in Eil  
 Ließ er binden mit Strick und Seil:  
 Er war ihnen doch um deshalb gram

Was er von Reineken heut vernahm.  
 So wandte sich mit Einem Schlag  
 Reinekens Sache an diesem Tag.  
 Seinen Gegnern spielt' er übel mit,  
 Auch erlangt ers, daß man schnitt  
 Ein Stück Fell von Braunens Rücken ab,  
 Das man ihm zu einem Känzel gab,  
 Fußes lang und Fußes breit.  
 So war Reineke schier zur Fahrt bereit.  
 Da sprach er noch der Königin zu,  
 Sie sollt ihm doch schaffen ein paar Schuh.  
 „Frau,“ sprach er, „ich bin Euer Pilegrim:  
 Hier ist mein Oberherr Isgrim,  
 Der hat vier Schuhe stark und fest,  
 Wovon er mir zwei wohl überläßt;  
 Der König wird es auch gern gewähren.  
 Auch muß Frau Giermuth zwei entbehren;  
 Sie bleibt doch daheim in ihrem Gemach.“  
 Die Königin begann und sprach:  
 „Und kostet' es ihnen Leben und Leib,  
 Dem Isgrim mein ich und seinem Weib,  
 Sie müssen beide zwei Schuhe missen.“  
 „Dank,“ sprach Reineke, „werd ich euch wissen.  
 So krieg ich nun vier gute Schuhe:  
 All das Gute, das ich thue,  
 Des sollt ihr mit theilhaftig sein,  
 Ihr und der Gebieter mein.

Denn es ist jedes Pilgers Pflicht,  
 Daß er für Die eine Bitte spricht,  
 Die ihm halfen mit irgend was:  
 Das thut ihr fleißig, Gott lohn euch das!“

---

### Das zweiunddreißigste Kapitel.

Wie dem Isgrim die Vorderfüße und seinem Weibe die Hinterfüße abgestreift wurden, wovon Reineke Schuhe bekam, und wie dem Braun ein Stück aus seinem Fell geschnitten ward zu einem Ränzel für Reineke.

Reineke, der falsche Pilgrim,  
 Erwarb es, daß Herr Isgrim  
 An den Vorderfüßen bis zu den Knien  
 Sich mußte lassen die Schuh abziehen,  
 Und seinem Weib, der Frau Gieremuth,  
 Wurden die Hinterfüße entschuhet;  
 Die Haut ging mit den Klauen ab;  
 Welche Schuhe man gleich dem Reineke gab.  
 So wurden Beiden die Beine gepellt;  
 Kermere Wichte sah nie die Welt  
 Als Braun, Isgrim und sein Weib:  
 Es ging ihnen schier an Leben und Leib,  
 Denn es schlug auch Braun nicht aus zum Glück,  
 Er verlor aus seiner Haut ein Stück.  
 So lohnte Reineke diesen drei.

Da trat er vor die Wölfin frei  
 Und sprach: „Frau Bas, das laßt euch behagen:  
 Ich muß nun eure Schuhe tragen.  
 Ihr habt mich zu stürzen in mancher Weis  
 Viel Mühe verwandt und großen Fleiß:  
 Das ist mir von ganzem Herzen leid.  
 Doch daß jetzt eure Sache gedeiht,  
 Das dankt ihr Keineke's Bemühn,  
 Gern seh ich euer Glück erblühn.  
 Die liebsten Verwandten seid ihr mir,  
 Drum trag ich auch eure Schuhe hier.  
 Wieviel ich Ablass verdienen kann,  
 Euch wird eur redlich Theil daran,  
 Denn ich muß wandern über See.“ —  
 Frau Giermuth lag in großem Weh,  
 Sie konnte kaum vor Schmerzen sprechen:  
 „Ach Keineke,“ sprach sie, „Gott mag uns rächen,  
 Daß diesmal obsiegt euer Wille!“ —  
 Isgrim lag und schwieg ganz stille,  
 Er hatte die sieben Freuden nicht alle;  
 Sein Gefelle Braun war in gleichem Falle.  
 Sie lagen gebunden da und wund,  
 Keineke verspottete sie aus dem Grund.  
 Wär Hünze nur da, die wilde Kaze,  
 Gern kraute der Fuchs auch ihm die Taze.

### Das dreiunddreißigste Kapitel.

Wie Reineke Urlaub nahm und von Hofe schied, und that als ging er auf die Pilgerschaft, und wie ihm der Widder den Stab gab und den Ränzel umhängte.

Des andern Tages, Morgens früh,  
 Schmierte Reineke seine Schuh,  
 Die gestern Isgrim verlor,  
 Dazu sein Weib den Tag zuvor.  
 Er sprach zu des Königs Herrlichkeit:  
 „Herr, euer Knecht ist nun bereit  
 Zu wandeln auf den heiligen Wegen.  
 Euer Priester gebe mir den Segen,  
 Daß mir mit Gottes Gunst gelinge,  
 Und ich die Pilgerschaft vollbringe.“  
 Den Widder als den Kapellan  
 Gingen die geistlichen Sachen an,  
 Er war auch Kanzler, und hieß Bellin.  
 Als bald berief der König ihn:  
 „Einige heilige Worte leset mir,“  
 Sprach er, „über Reineken hier:  
 Eine lange Reise tritt er an,  
 Drum sei ihm der Ränzel umgethan  
 Von euch, und reicht ihm seinen Stab.“  
 Bellin dem König zur Antwort gab:  
 „Herr, ward Euch das nicht kund gethan?

### Keineke ist in des Pabstes Bann.

Es bekäme mir übel, da ihr wißt,  
 Daß der Bischof mein Oberster ist,  
 Hört' er davon oder wüßte drum.  
 Keineken thu ich nicht Grad noch Krumm.  
 Ließ es sich aber so betreiben,  
 Daß ich in Gnaden möchte bleiben  
 Bei dem Bischof Herrn Ohnegrund,  
 Und seinem Probst, Herrn Lofesfund,  
 Und vor Kapiamus, seinem Dechen,  
 So wollt ich die Benedeiung sprechen  
 Ueber Keineken, euern Pilgrim, gern.“  
 Der König sprach: „Was soll das Plarr'n,  
 Was sollen die unnützen Worte frommen,  
 Die wir hier von euch vernommen?  
 Wollt ihr nicht lesen Grad noch Krumm,  
 So küm'm'r ich mich den Teufel drum.  
 Was schiert mich der Bischof in dem Dom?  
 Ihr hört ja, Keineke will nach Rom:  
 Er will sich bessern, hindert ihr ihn?“  
 Da fraute sich hinter den Ohren Bellin.  
 Er sah des Königs zorniges Wesen,  
 Da begann er alsbald aus dem Buche zu lesen  
 Ueber Keineke, der nichts draus machte,  
 Wie es auch wenig Nutzen brachte.

### Das vierunddreißigste Kapitel.

Da über Keineke gelesen war  
 Und er bereit stund ganz und gar  
 Und man ihm Stab und Ranzen gab,  
 Da stellt er sich als reißt er ab.  
 Er ließ erheuchelte Thränen fallen,  
 Die sah man ihm über das Barthaar wallen,  
 Als fühlt er bitterer Reue Schmerz.  
 Doch ging ihm wirklich was ans Herz,  
 So war es anders nichts fürwahr,  
 Als daß er sie nicht alle gar  
 Geschändet, die zugegen wären,  
 Wie den Sseggrim und Braun den Bären;  
 Doch bringt er sie künftig wohl zu Falle.  
 Nun stand er da und bat sie Alle,  
 Daß sie für ihn bitten sollten  
 So gut sie könnten, wenn sie wollten.  
 Keineke eilte sehr von hinnen,  
 Er wollte der Gefahr entrinnen,  
 Denn sein Gewissen drückt' ihn schwer.  
 Der König sprach: „Es schmerzt mich sehr,  
 Keineke, daß ihr so eilig seid.“ —  
 „Nein,“ sprach Keineke, „es ist Zeit:  
 Wer das Gute will, soll sich nicht sparen,



Drum gebt mir Urlaub und laßt mich fahren!“  
 Der König sprach: „Den geb ich euch.“  
 Und gebot dem ganzen Hof sogleich,  
 Ihn zu begleiten ein gutes Stück.  
 Nur die Gefangnen blieben zurück,  
 Braun und Tseggrim, in ihrer Noth  
 Wünschten sie oftmals sich den Tod.  
 So verließ den Hof der schlaue Fuchs,  
 Der noch stets im Vertrauen des Königs wuchs,  
 Und ging mit seinem Känzel und Stab  
 Den rechten Weg nach dem heiligen Grab;  
 Da hatt' er zu thun wie Meibaum zu Achen!  
 Wie Viele wider ihn zeugten und sprachen,  
 Er hatte doch einen flächsernen Bart  
 Dem König gedreht mit der Gottesfahrt;  
 Und nicht bloß einen Bart von Flachs,  
 Auch eine Nase angefügt von Wachs.  
 Die ihn verklagt vor kurzer Zeit  
 Gaben ihm jetzt das Ehrengelait.  
 Zum König sprach er scheidend da:  
 „Gnädiger König,orget ja,  
 Daß den Mördern nicht möge gelingen  
 Aus Euerm Kerker zu entspringen.  
 Kämen sie los, wärs großer Schaden,  
 Sie schändeten sicherlich Euer Gnaden.  
 Keine größern Schurken mag es geben:  
 Könnten sie, nähmen sie Euch das Leben.“

Da dies Alles war geschehn,  
 Ließ der Pilger seine Demuth sehn ;  
 Er trat die Reif in Einfalt an,  
 Wie Einer, der nicht drei zählen kann.  
 Der König ging wieder auf sein Schloß  
 Und all die Thiere klein und groß.  
 Keine ke stellte sich traurig an,  
 Mehr als Jemand glauben kann:  
 Manchem ward groß Mitleid erregt.  
 Er sprach zu Lampe dem Hasen bewegt:  
 „Lampe, sollen wir uns nun scheiden?  
 Begleitet mich doch noch, ihr Beiden,  
 Lampe und Freund Bellin der Widder,  
 Ihr Beiden thatet mir nie zuwider.  
 Ihr mögt mich am besten weiter bringen:  
 In reinem Wandel, mit guten Dingen .  
 Verbringt ihr das Leben tadelloß  
 Und unverschrien von Klein und Groß,  
 Geistlich zu leben allein bestrebt:  
 Ihr lebt genau, wie ich gelebt,  
 Da ich ein Klausner war vordem.  
 Laub und Gras sind euch genehm,  
 Damit stillt ihr eure Noth,  
 Und fragt nicht viel nach Fleisch und Brod  
 Oder anderer leckerer Speise.“  
 Bald hatte Keine ke mit solchem Preise  
 Die einfältigen Zwei bethört:



Sie gingen mit ihm ungestört,  
 Bis sie zu seinem Hause kamen,  
 Schloß Malepartus hieß es mit Namen.

### Das fünfunddreißigste Kapitel.

Wie Reineke Lampen mit sich hineinnahm und tödtete, und wie er seinem Weibe erzählte, in welcher Weise er freigekommen sei.

Als Reineke vor der Beste stand,  
 „Bellin,“ sprach er zu dem Widder gewandt,  
 „Ihr mögt hier draußen bleiben stehn,  
 Ich muß in meine Beste gehn;

Lampe geht mit mir hinein.  
 Bittet Lampen, er möge Trost verleihn  
 Meinem Weibe, sie trauert vielleicht,  
 Und betrübt sich wohl mehr noch, wie mich däucht,  
 Vernimmt sie diese Kunde jetzt,  
 Daß ich die Wallfahrt mir vorgesezt.“  
 Süßer Worte brauchte Keineke viel:  
 Die Zwei zu betrügen, das war sein Ziel,  
 Und er erreicht' es schlau und fein,  
 Denn Lampe ging mit ihm hinein.  
 Da lag die Fuchsin von Sorge bezwungen  
 Mit den beiden kleinen Jungen.  
 Sie dachte nicht, daß ihr Gemahl  
 Frei heim kam aus des Königs Saal;  
 Doch als sie Keineken jetzt erblickte  
 Und sah, daß ihn der Ränzel schmückte,  
 Und Schuh und Stab nach Pilgrimsweise,  
 Da nahm sie Wunder seine Reise.  
 Sie sprach zu ihm: „Sagt an, Reinart,  
 Wie ist's euch ergangen auf dieser Fahrt?“  
 Er sprach: „Ich lag am Hof gefangen  
 Und bin mit des Königs Willen entgangen.  
 So zog ich weg als Pilgerim,  
 Denn Braun der Bär und Isgrim  
 Sind Bürgen geworden dort für mich.  
 Der König hat uns, des freue dich,  
 Lampe den Hasen zur Sühne gegeben,

Es steht in unsrer Hand sein Leben,  
 Da mich der König selbst beschied,  
 Daß es Lampe war, der uns verrieth.  
 Drum sag ich euch, Frau Ermelein,  
 Lampe büßt es mit großer Pein,  
 Ich bin ihm recht von Herzen gram.“ —  
 Als Lampe dieses Wort vernahm,  
 Erschrack er sehr und wollte fliehn,  
 Allein das war ihm nicht verliehn,  
 Denn Keineke hatt' ihm abgeschnitten  
 Die Thür, und griff mit Mördersfitten  
 Bei der Kehle den Hasen an.  
 Lampe gräßlich zu schrei'n begann:  
 „Helft, Bellin! das ist mir Noth,  
 Der Pilgrim trachtet nach meinem Tod.“ —  
 Doch wahrte nicht lange dieß Geschrei,  
 Keineke biß ihm den Hals entzwei:  
 Also empfing er seinen Gast.  
 „Nun laßt uns essen,“ sprach er mit Hast,  
 „Der Has' ist fett und wird uns schmecken:  
 Was sollt' ich anders thun dem Gecken?  
 Ich hab' es ihm lange nachgetragen;  
 Er wird uns jetzt nicht mehr verklagen.“  
 Keineke, seine Kinder und sein Weib  
 Bälgten und aßen Lampens Leib.  
 Wie oftmal sprach da die Füchsin:  
 „Dem König Dank und der Königin!

Gott gebe beiden gute Nacht,  
 Daß sie uns freundlich zugebacht  
 Die leckre Speise für unsern Tisch.“ —  
 Da versetzte Reineke: „Eßt nur frisch,  
 Es reicht wohl zu, hier ist genug.  
 Ihr mögt euch sättigen mit Fug,  
 Und müßt ich es schaffen noch diesen Tag:  
 Sie bezahlen doch Alle zuletzt das Gelag,  
 Die Reineke schmähen und verklagen.“ —  
 Frau Ermelein sprach: „Noch muß ich fragen,  
 Wie ihr ledig geworden seid.“  
 Reineke sprach: „Es brauchte Zeit,  
 Erzählt' ich Alles euch genau,  
 Wie ich den König betrog so schlaue  
 Und die Frau Königin desgleichen.  
 Die Freundschaft wird nicht lange reichen  
 Zwischen uns, das weiß ich wohl,  
 Und daß sie noch dünner werden soll.  
 Einen falschen Wicht würd er mich nennen  
 Wenn er die Wahrheit sollt erkennen,  
 Kein Silber noch Gold er für mich nähme,  
 Wenn er mich wieder zu fassen bekäme.  
 Ich weiß, bald verfolgt er meine Pfade;  
 Er thäte mir sicher keine Gnade.  
 Geschichts, daß er mich wieder fängt,  
 So bleib ich schwerlich ungehängt.  
 Wir müssen fort gen Schwabenland,

Wo wir noch Allen unbekannt,  
 Und leben nach des Landes Weise.  
 Ach, da ist so süße Speise!  
 Hühner, Gänse, Hasen und Kaninen,  
 Datteln, Zucker, Feigen und Rosinen;  
 Da sind Vögel, Groß und Klein  
 Mit Butter und Eiern backt man das Brod so fein,  
 Auch ist das Wasser süß und klar,  
 Die Luft lieblich immerdar;  
 Da sind Fische, die heißen Gallinen  
 Und schmecken süßer als Rosinen,  
 Und sonst noch mancherlei, als *auca*,  
 Pullus, gallus und anderer *pauca*.  
 Das sind Fische, die mir behagen!  
 Da braucht man sich nicht ins Wasser zu wagen:  
 Dergleichen aß ich in dem Orden  
 Als ich einst Klausner war geworden.  
 Seht, Frau, wollen wir in Frieden leben,  
 Kommt mit, wir müssen uns hin begeben.  
 Damit euch Alles deutlich sei:  
 Der König ließ mich darum frei,  
 Weil ich den großen Schatz ihm verhieß,  
 Den Kaiser Ermenrich hinterließ.  
 Ich schickt' ihn hin gen Krefelpütz:  
 Die Fahrt ist ihm zu gar nichts nütz  
 Und wühlt' er ewig im Boden umher.  
 Darüber wird er zürnen schwer,

Erkennt er, daß ich ihn betrog.  
 Wie manche schöne Lüg ich log,  
 Das denkt euch selbst, eh ich entging.  
 Es war nah' dran, daß man mich hing;  
 Ich litt auch niemals größte Noth,  
 Und bangte nie so vor dem Tod:  
 Den sah ich mir vor Augen stehn.  
 Wie schlimm mirs künftig mag ergehn,  
 Bereden laß ich mich im Leben  
 Nicht mehr, an Hof mich zu begeben.  
 Meinen Daumen zog ich ihm aus dem Mund:  
 Dank habe mein subtiler Fund.“ —  
 Frau Ermelein sprach allzuhand:  
 „Sollten wir in ein ander Land,  
 Wo wir fremd und elend wären?  
 Wir haben hier was wir begehren,  
 Ihr seid Meister eurer Hintersassen:  
 Warum das Sichre hier verlassen  
 Für ein fernes, ungewisses Gut?  
 Wir leben hier in sicherer Hut,  
 Unfre Burg ist fest und wohl verwahrt.  
 Thäte der König die Heeresfahrt,  
 Und legte sich mit Macht davor,  
 Sie hat so manch verborgen Thor,  
 Wir entgingen sicher frei und frank,  
 Denn wir wissen hier manchen Gang.  
 Das Alles wißt ihr selber wohl:



Eh uns der König fangen soll  
 Mit Macht, dazu gehört noch Zeit.  
 Daß ihr ihm aber schwurt den Eid,  
 Ihr wolltet pilgern über Meer,  
 Im Herzen traur ich drüber sehr.“ —  
 Reineke sprach, der schlaue Wicht:  
 „Mein liebes Weib, betrübt euch nicht:  
 Besser geschworen als verloren!  
 Ich hört' einmal, von keinem Thoren,  
 In der Beichte sprachs ein weiser Mann:  
 Ein Eid, den man nicht frei gethan,  
 Sei ohne Kraft, unbündig ganz.  
 Er hindert mich keinen Katzenchwanz,  
 Der Eid mein ich, versteht mich recht.  
 Ich bleibe hier, denn wie ihr sprecht,  
 Zu Rom hab ich nicht viel verloren;  
 Ja hätt' ich auch zehn Eide geschworen,  
 Ich seh doch nimmer Jerusalem,  
 Es ist mir gänzlich nicht bequem.  
 Ich bleibe hier, nach euerm Rath.  
 Ich fand es dort wohl accurat  
 So schlimm als ich es hier verlassen.  
 Gedenkt der König mich zu fassen,  
 Des muß ich wohl gewärtig sein.  
 Meine Macht ist wider ihn zu klein,  
 Doch häng ich ihm als einem Thoren  
 Die Schelle noch wohl an die Ohren;

Ich thu ihm etwas, das ihn kränkt:  
Er solls ärger finden als er denkt.

### Das sechsunddreißigste Kapitel.

Wie Bellin Lampe zurückforderte, und wie Reineke Bellinen  
betrüglige Antwort gab.

Bellin stand draußen und zürnte sehr:  
„Lampe, vergeßt ihr der Wiederkehr?  
Kommt heraus, und gehn wir fort.“  
Das hörte Reineke Wort für Wort;  
Er ging hinaus und sprach also:  
„Bellin, Lampe entbeut euch froh,  
Er hoffe, daß es euch nicht verdrieße,  
Daß er euch seiner Ruhme wegen ließe.  
Durch Mich läßt er euch verstehn,  
Ihr möchtet sachte voraus nur gehn.  
Mein Weib, die seine Ruhme ist,  
Läßt ihn nicht fort, daß ihrs nur wißt.“  
Da sprach Bellin: „Ich hört ihn schrein  
Aus Leibeskräften: was soll das sein?  
Bellin, helfet mir Bellin!  
Was thatet ihr ihm, daß er so geschrien?  
Da versetzte Reineke: „Hört mich an:  
Als ichs meinem Weibe kund gethan,

Ich solle wandern über die See,  
 Vor Schrecken ward der Armen weh,  
 Ohne Besinnung lag sie da.  
 Als Lampe unser Freund das sah,  
 Rief er: Helft, Bellin, daß ist Noth,  
 Oder meine Ruhme stirbt den Tod.“  
 Bellin sprach: „Dem sei wie ihm sei:  
 Es war ein ängstliches Geschrei.“ —  
 „Nein,“ sprach Reineke, „glaubt fürwahr,  
 Lampen krümmte sich kein Haar.  
 Eh daß Lampe Schaden nähme,  
 Wollt ich, daß ich selbst zu Schaden käme.“

### Das siebenunddreißigste Kapitel.

Wie Reineke Bellin den Widder betrog und ihn zu Falle brachte.

Reineke sprach: „Gedenkt euch noch,  
 Der König bat mich gestern doch,  
 Ihm zu schreiben von wichtigen Dingen:  
 Wollt Ihr ihm, Nefte, die Briefe bringen?  
 Sie sind bereit, wenns euch behagt.  
 Schöne Dinge hab ich darin gesagt.  
 Lampe ist fröhlich außermassen;  
 Ich hab ihn ein Weilchen allein gelassen;

Köstlich unterhält sich der Hase  
 Von alten Geschichten mit seiner Base;  
 Sie essen und trinken und freuen sich;  
 An den Briefen schrieb derweilen ich.  
 Da sprach Bellin: „Lieber Reinart,  
 Sind auch die Briefe wohlverwahrt?  
 Wo laß ich sie? das weiß ich nicht,  
 Daß mir der Siegel keins zerbricht?“  
 Reineke sprach: „Ich weiß wohl Rath:  
 Der Känzel taugt dazu gerad  
 Aus Braunens Schwarte, den ich trug.  
 Es ist wohl dicht und stark genug,  
 Ich berge leicht der Briefe drin.  
 So wird euch großen Lohns Gewinn  
 Der König, unser Herr, gewähren,  
 Er wird euch empfangen mit großen Ehren,  
 Denn sehr willkommen seid ihr ihm.“  
 Das glaubt' ihm Alles der Widder Bellin.  
 Schnell ging Reineke wieder hinein,  
 Und nahm den Känzel und steckte drein  
 Das Haupt, das er Lampen abgebissen;  
 Doch sollte Bellin davon nicht wissen,  
 Daß Lampens Haupt darinnen lag.  
 Da ging er zu Bellin und sprach:  
 „Seht, hängt den Känzel an euern Hals;  
 Jedoch verbiet ich euch jedenfalls,  
 Und laßt mich nicht vergebens flehn,

Die Schrift des Briefes einzusehn.  
 Wie ihr den Brief von mir empfangen,  
 Soll er in des Königs Hand gelangen.  
 Selbst den Känzel sollt ihr nicht erschließen  
 Und großen Lohn dafür genießen,  
 Sobald der König hat befunden,  
 Der Känzel sei noch zugebunden  
 Genau so, wie ich ihn so eben  
 Euch zur Verwahrung übergeben.  
 Das merket wohl, es bringt euch Frommen,  
 Wenn ihr vor den König werdet kommen.  
 Wollt ihr, der König soll' euch lieben,  
 So sagt, daß Ich den Brief geschrieben;  
 Ihr aber hättet mit Bedacht  
 Den Sinn erfonnen und erdacht.  
 So wird euch Lohn und großer Dank.“  
 Bellin ward fröhlich und sprang  
 Von der Stelle, wo er stund,  
 Drei Fuß hoch von der Erde Grund.  
 „Keine Fe,“ sprach er, „nun seh ich, Nefse,  
 Welchen wahren Freund ich an euch treffe.  
 Nun werden mir großes Lob ertheilen  
 Alle Herren, die am Hofe weilen,  
 Wenn sie sehn, daß ich so wohl kann dichten  
 In schönen Worten und in schlichten.  
 Wiewohl die Kunst nicht wohnt in mir,  
 Daß ich so dichten kann wie ihr,

Sie sollens doch meinen. Ich dank euch gern  
 Gut wars, daß ich euch folgte so fern.  
 Was rathet ihr, Freund, nun ferner mir:  
 Geht Lampe mit oder bleibt er hier?“  
 Der Fuchs sprach: „Nein, wollt mich verstehn,  
 Lampe kann noch nicht mit euch gehn.  
 Geht sacht voraus eine kleine Strecke,  
 Daß ich Lampen derweil entdecke  
 Einige Dinge, die noch verhohlen.“  
 Bellin sprach: „So seid Gott befohlen!  
 Ich beginne meine Reise nun.“  
 Gen Hof eilt' er, ohne zu ruhn;  
 Doch war er nicht vor Mittag da.  
 Der König Bellinen kommen sah,  
 Mit dem Ränzel sah er den Widder kommen,  
 Den Keineke hatte mitgenommen.  
 Der König sprach: „Gebt uns Bescheid,  
 Bellin, von wannen ihr kommen seid?  
 Wo ist Keineke, das laßt mich fragen:  
 Ich sah euch seinen Ränzel tragen.“  
 Bellin sprach: „Großer Potentat,  
 Wißt, daß mich Keineke freundlich bat,  
 Zwei Briefe sollt' ich Euch überbringen  
 Von Staats- und von gelehrten Dingen.  
 Was darin wird geschrieben stehn,  
 Das ist mit meinem Rath geschehn.  
 Ihr findet gar subtilen Sinn:

Dieselben Briefe sind hierin.“  
 Die Herren sich nicht lang' beriethen,  
 Den Biber ließ der König entbieten:  
 Er war Notarius publicus  
 Und klaubte manche harte Nuß:  
 Schwere Briefe mußte Bockert lesen,  
 Viel Sprachen sind ihm kund gewesen.  
 Auch sandt er gleich zu Hinz en hin:  
 Seht zu, was uns da bringt Bellin.“

---

### Das achtunddreißigste Kapitel.

Wie Bellin Lampes Haupt im Ranzen trug, was er selber nicht wußte.

Da Bockert der Biber aufgethan  
 Den Sack mit Hinz e, seinem Kumpan,  
 Da zog er Lampens Haupt heraus  
 Und sprach mit Schrecken und mit Graus:  
 „Ein seltsamer Brief fürwahr ist dieß:  
 Wo ist er, der ihn schreiben ließ?  
 Niemand ist hier, der mir nicht glaubt,  
 Es sei des armen Lampe Haupt.“  
 Der König und die Königin  
 Entsetzten sich in Herz und Sinn.  
 Der König senkte sein Antlitz nieder,

„Keineke,“ rief er, „hätt' ich dich wieder!“ —  
 Der König und die Königin  
 Gaben sich großem Unmuth hin.  
 Der König sprach: „Ich bin betrogen!  
 Große Lügen hat Keineke gelogen.“ —  
 Er schrie und schien besinnungslos  
 Und aller Thiere Leid war groß.  
 Der Leopard bei dem König stand,  
 Der von Geburt ihm nah verwandt,  
 Er sprach: „Was ist dahier geschehn,  
 Daß Ihr so traurig müßt da stehn?  
 Die Königin ist noch nicht todt:  
 Laßt fahren solche Schreckensnoth;  
 Faßt guten Muth, sonst bringts euch Schande!  
 Seid ihr nicht Herr in diesem Lande?  
 Euch ist hier Alles unterthan.“ —  
 „Wenn das ist,“ hub der König an,  
 „So darf es euch nicht Wunder nehmen,  
 Daß sich mein Herz so sehr muß grämen,  
 Und daß ich so bekümmert that.  
 Mich hat mit seinem falschen Rath  
 Ein böser Schalk dazu gebracht,  
 Daß ich meine Freunde zu Schanden gemacht,  
 Den stolzen Braun und Isgrim:  
 Das foltert mir die Seele grimm.  
 Es wird mir an der Ehre schaden,  
 Daß ich den eiteln Zorn entladen



Gegen meine allerbesten Barone,  
 Und daß ich dem bösen Hurensohne  
 Geschenkt so übereilt Vertrauen.  
 Das dank ich Alles meiner Frauen.  
 Sie bat so lange mich für ihn,  
 Bis ich der Bitte Gehör geliehn.  
 Das ist mir leid, doch ist's zu spät;  
 Uebel bekommt mir nun ihr Rath.“  
 Eupardus sprach: „Hört, König hehr,  
 Betrübt darum Euch nicht zu sehr.  
 Was Ihr gesündigt, mögt Ihr sühnen:  
 Man soll dem Wolf und Braun dem Kühnen,  
 Seiner Frauen Giermuth auch daneben,  
 Bellin den Widder übergeben,  
 Denn er bekant es offenbar,  
 Daß er Schuld an Lampes Tode war.  
 Das soll man an dem Schuld'gen ahnden.  
 Dann laßt uns all auf Reineke fahnden.  
 Wir wollen ihn wo möglich fangen,  
 Und nicht viel Worte, nur gleich gehangen!  
 Ihr wißt, daß er so gleißend spricht:  
 Kommt er zu Wort, man hängt ihn nicht.  
 An dieser Sühne, das muß sich fügen,  
 Wird Braun und Isgrim genügen.“

## Das neununddreißigste Kapitel.

Wie Braun und Tseggrim der Haft entlassen wurden, und wie der König den Widder und sein ganzes Geschlecht in ihre Gewalt gab zur Entschädigung und Sühne.

Als dem König dies gerathen ward,  
 Da sprach er zu dem Leopard:  
 „Ich will nach euerm Rathe thun:  
 Darum, so bitt ich, gehet nun,  
 Und holt uns her die zwei Barone:  
 Man soll sie wieder neben die Krone  
 Im Rathe setzen mit großen Ehren.  
 Bergeßt auch nicht, laut zu erklären,  
 Daß es die Thiere all erfahren,  
 Die jüngsthin hier versammelt waren,  
 Groß und Klein, Bornehm und Gering,  
 Daß Keineke durch Lug dem Gericht entging,  
 Und wie Belling und Keineke dann  
 Lampen getödtet, den arglosen Mann.  
 Auch soll sich Jeder vor Tseggrim neigen,  
 Und Braunen gleichfalls Ehrfurcht erzeigen.  
 Ihre Sühne sei, denn ihr riethet mir recht,  
 Belling der Verräther und all sein Geschlecht.“ —  
 Der Leopard ging allzuhand  
 Dahin wo er Braun und Tseggrim fand.  
 Sie lagen gebunden und wurden befreit.  
 „Ich bring euch,“ sprach er, „gute Zeit,

Des Königs freies Geleit und Frieden.

Ihr beide Herren, seid beschieden:

Habt ihr über den König zu klagen,

Das ist ihm leid, er läßt euch sagen,

Daß ihr zufrieden möchtet sein,

Wollt er euch zur Sühne den Widder verleihn,

Und seine Kinder, sein ganz Geschlecht

Bis zum jüngsten Tage, daß ihr euch rächt,

Sie ungestraft ergreift und fällt,

Es sei im Wald, es sei im Feld.

Auch gibt euch meines Herrn Geheiß

Keineken, der euch verrathen hat, Preis:

Den mögt ihr, ohne Rechenschaft

Zu geben, mit all eurer Kraft

Verfolgen; sein Weib und seine Kinder

Straft, wo ihr sie betrifft, nicht minder.

Diese köstliche Freiheit,

Die euch der König durch mich verleiht,

Hält euch zur Sühne der König wahr,

Und seine Nachkommen immerdar.

Dafür vergeßt ihm seine Schuld

Und schwört ihm neue Treu und Huld.

Das mögt ihr wohl mit Ehren thun:

Er verlegt euch nicht wiederum;

Ich rath euch, dieses einzugehn."

Also war die Sühne geschehn

Durch den Leopard; er gab als Bürgen

Bellin, den sollte Isgrim würgen.  
Drum stellt Bellins Verwandten nach  
Isgrims Sippschaft noch diesen Tag.  
Diese Zwietracht ward so begründet.  
Der Wolf zerreißt sie, wo er sie findet,  
Und meint wohl gar, er thäte Recht.  
Lämmer und Schafe, Bellins Geschlecht,  
Verfolgt der Wölfe gierig Heer:  
Diese Zwietracht süht auch Niemand mehr.  
Der König ließ das Hofgelag  
Verlängern bis an den zwölften Tag,  
Braun und Isgrim zu Ehren:  
So freut' er sich, daß sie beruhigt wären.

## Z w e i t e s B u c h.

---

An den Hof des Königs kamen alle Thiere und Vögel zu einer großen  
Versammlung, über Reineke Klage zu führen. Das Nachfolgende  
sprechen sie unter sich:

Wir müssen zu Hof, denn uns entbot  
Der König dahin, das sei nun Noth.  
Nicht hilft mehr Reineken seine Kunst,  
Er verwirkte zu grob des Königs Gunst.  
So viele wir sind im ganzen Thal,  
Ueber Reineken klagen wir zumal;  
Und sind wir wider ihn erschienen,  
Mit Unglimpf mocht ers längst verdienen.  
Er war uns stets ein arger Schinder  
Und unsern Kindern auch nicht minder.  
Unser Eier und Jungen er nimmer spart:  
Nun gibts eine böse Himmelfahrt.  
Wir wollen einander Beistand thun,  
Auf daß er geschändet werde nun

Für seine Falschheit und Hinterlist,  
 Womit er uns feind gewesen ist.  
 Ja, hätten wir eher uns so besprochen,  
 Wir hätten uns lange wohl gerochen  
 An Reineken, dem ehrlosen Dieb;  
 Wird er jetzt gehangen, das ist uns lieb.  
 Auf Reineke sind wir all ergrimmt,  
 Und wenn man nur unsere Klagen vernimmt,  
 Für den Schaden, den er uns zugefügt,  
 Wird ihm die Strafe, die uns genügt.  
 Ja, der König hat das Urtheil gegeben,  
 Reineke soll nicht länger leben:  
 Unfre Schande wird an ihm gesühnt;  
 Das hat er oft an uns verdient.

---

### Das erste Kapitel.

Von dem großen Hofe, den der König hielt, und wie mancherlei  
 Vögel und Thiere dahin kamen.

Da so der Hof war ausgeschrieben,  
 Wie euch zu lesen mag gelieben,  
 Und alles bereit war und bestellt,  
 Da kam zu Hofe mancher Held,  
 Vierfüß'ge Thiere nicht allein,  
 Nein, auch die Vögel Groß und Klein.

Viel Herren waren am Hof zu schaun  
 Isgrim zu Ehren und dem Braun.  
 Viel Freude sah man bei dem Feste  
 Und Kurzweil auch, die allerbeste,  
 Die je gesehen ward bei Thieren.  
 Man tanzte den Hofstanz mit Manieren  
 Bei Schalmeln und Trompetenklang.  
 Der König hatte zu ihrem Empfang  
 Alles im Ueberfluß lassen bereiten.  
 Boten schickt' er nach allen Seiten:  
 Nun kamen die Gäste manch volle Schaar.  
 Vögel und Thiere Paar um Paar  
 Sah man reisen bei Tag um Nacht.  
 Aber Keiner lag auf der Wacht:  
 Der falsche Pilgrim, der lose Wicht,  
 Zu Hofe kam er diesmal nicht;  
 Er trieb der alten Ränke Spiel.  
 Die ihm dankten, deren war nicht viel.  
 Am Hofe vernahm man Sang und Klang,  
 Sah Speis' und Trank im Ueberschwang,  
 Man fand Turnei und Lustgefecht.  
 Ein Jeder kam mit seinem Geschlecht,  
 Die Einen tanzten, die Andern sangen,  
 Die Trommeln schollen, die Pfeifen klangen.  
 Der König sah von seinem Saal,  
 Ihm gefiel der Lärm und seinem Gemahl.  
 Acht Tage waren nun verflossen,

Da saß der König mit seinen Genossen  
 Fröhlich über Tisch und aß.  
 Das Kaninchen trat, als er da saß  
 Bei seiner Frauen der Königin,  
 Vor ihn und sprach mit trübem Sinn:  
 „Herr König, ihr Herren insgemein,  
 Erbarmet euch der Klage mein!  
 Ihr habt wohl all so argen Verrath  
 Noch nie vernommen, so mörderische That,  
 Als Reineke gestern an mir gethan.  
 Denn als die sechste Stunde begann,  
 Vor seiner Burg Malepartus  
 Saß Reineke, wie ich Euch klagen muß.  
 Ich meint', in Frieden vorbeizugehn,  
 Denn ich sah ihn in Pilgrimsweise stehn  
 Und dacht, er lese die Tageszeiten,  
 Drum wollt ich getrost vorüberschreiten;  
 Meine Straße führte mich vorbei,  
 Damit ich heut bei Hofe sei.  
 Kaum hatt' er meine Spur vernommen,  
 Sah ich ihn mir entgegen kommen.  
 Ich meinte, mir würd' ein Gruß geboten,  
 Da faßt' er mich mit seinen Pfoten  
 Und griff mir zwischen beide Ohren;  
 Ich wähnte schon mein Haupt verloren.  
 Seine Klauen waren lang und scharf,  
 Womit er mich zu Boden warf.



Gott aber weiß ich dessen Dank,  
 Ich war so leicht, daß ich entsprang  
 Und so aus seinen Klauen kam.  
 Da knurrt' er sehr vor Zorn und Gram,  
 Daß ich ihm doch entgangen sei.  
 Ich schwieg und machte kein Geschrei;  
 Doch mußst' ich ihm mein Ohr da lassen  
 Und behielt im Kopf vier weite Gassen.  
 Seht selber, sie sind breit genug,  
 Wo er mich mit der Klaue schlug;  
 Ich litt beinah den grimmen Tod.  
 Herr König, erbarmt Euch dieser Noth,  
 Daß man Euch so das Geleite bricht.  
 Zu reisen getraut man sich fürder nicht,  
 Darf Kei n e k e so die Straße sperren."  
 Da dies gesprochen war vor dem Herren,  
 Erhub sich die Krähe, die Merknau hieß,  
 Und redete vor dem König dies:  
 „Großmächtiger Fürst und König hehr,  
 Ich bring Euch jämmerliche Mär.  
 Ich kann vor Angst nur wenig sprechen;  
 Mich dünkt, das Herz will mir zerbrechen:  
 Ist das nicht ein jämmerlich Ding?  
 Heute Morgen, da ich von Hause ging  
 Mit Scharfen ebb e, meinem Weibe,  
 Da lag gleich einem todten Leibe  
 Kei n e k e der Fuchs auf der Haide,



Und verkehrte seine Augen beide;  
 Die Zunge hing ihm aus dem Munde  
 Nicht anders als einem todten Hunde,  
 Offen stand der Mund ihm weit.  
 Da schrie ich laut vor Angst und Leid;  
 Semehr ich rief, je stiller er lag.  
 Weh mir, rief ich, und O und Ach!  
 Er ist ohn' allen Zweifel todt!  
 Darüber hatt' ich große Noth,  
 Mich jammerte sein Tod von Herzen,  
 Ich beklagt' ihn und mein Weib mit Schmerzen,  
 Wir trauerten mehr als Jemand glaubt.

Ich befühlt ihm Bauch und auch das Haupt ;  
 Mein Weib trat hin zu seinem Kinn,  
 Und lauschte, ob sie fände drin  
 Ein Lebenszeichen noch so klein:  
 Doch lag er todt als wie ein Stein,  
 Wir hätten beide drauf geschworen.  
 Nun hört, wie ich mein Weib verloren.  
 Wie sie so sorgend bei ihm stund,  
 Und hielt ihr Haupt an seinen Mund :  
 Er sah sie arglos, ohne Hut,  
 Und biß nach ihr, da floß ihr Blut,  
 Er riß ihr nieder gleich das Haupt.  
 Da erschrack ich mehr als Jemand glaubt.  
 Ich schrie laut auf: Helft, helft mir hier!  
 Da schoß er empor und schnappte nach mir.  
 Doch ich entfloh mit Angst der Noth,  
 Sonst fand ich auch da meinen Tod :  
 So hart noch hielt's, daß ich entkam.  
 Auf einen Baum die Flucht ich nahm  
 Und sah von fern, wie dieser Dieb  
 Das Weib verzehrte, das mir lieb.  
 Er war so hungrig, ich konnt ermessen,  
 Er hätte noch zwei dazu gegessen,  
 Er ließ auch nicht ein Knöchelchen stehn.  
 Als ich den Jammer angesehen,  
 Daß er nichts übrig mehr gelassen,  
 Und er dann weglief seiner Straßen,

Da flog ich an den leiden Ort;  
 Einige Federn fand ich noch dort  
 Von Scharfenebbe, meinem Weibe,  
 Die nahm ich, daß mir ein Zeichen bleibe  
 Hier vorzuweisen Euer Gnaden.  
 Nun erbarm Euch dieser große Schaden!  
 Herr, schafft Ihr mir dafür nicht Rache,  
 Und achtet Ihr nicht dieser Sache,  
 Daß Euer Geleit so wird gebrochen,  
 So wird Euch Uebles nachgesprochen!  
 Mitschuldig macht sich am Verrath,  
 Der nicht bestraft die Mißthat.  
 Wenn Jeder den Herrn zu spielen gedächte,  
 Daß griff' in Eure fürstlichen Rechte."

### Das zweite Kapitel.

Wie der König auf die Klage des Kaninchens und der Krähe  
 ergrimnte, und was er sprach.

Da so die Krähe zu Wort gekommen,  
 Und das Kaninchen war vernommen,  
 Jedweder gleiche Klag erhob,  
 Nobel der König ergrimmt' und schnob,  
 „Bei der Treue,“ sprach er im Zorn,  
 „Die ich meinem Gemahl geschwor'n,

Ich will die Unthat also rächen,  
 Daß man noch lange davon soll sprechen,  
 Da mein Gebot und mein Geleit  
 So ward gebrochen. Ich war nicht gescheidt,  
 Daß ich den Fuchs, den losen Wicht,  
 So frei gab von dem Halsgericht,  
 So gerne glaubte seinen Lügen,  
 Und von dem Schalk mich ließ betrügen.  
 Einen Pilger macht' ich gar aus Dem,  
 Er sollte nach Jerusalem!  
 Wie wußt' er mir den Kermel zu krauen!  
 Die Schuld liegt aber an meiner Frauen!  
 Der Erste bin ich doch nicht leicht,  
 Dem Frauenrath zu Schaden gereicht.  
 Dürst uns Keineke länger äffen,  
 Uns würde große Schande treffen.  
 Er ist fürwahr ein arger Gauch:  
 Er war es sonst, jetzt ist ers auch.  
 Ihr Herren, seid mit Fleiß bedacht,  
 Daß bald er komm in unsre Macht.  
 Ich weiß, daß er nicht entlaufen kann,  
 Greifen wir die Sache nur ernstlich an.“

---

### Das dritte Kapitel.

Wie der König im Zorne sich mit allen Thieren und Vögeln bespricht, und Reineken heimsuchen will, und wie das Tseggrim und Braun sehr wohl behagt.

Braun und Tseggrim, die Herrn,  
 Vernahmen des Königs Rede gern.  
 Sie hofften, sie würden noch gerochen,  
 Könnten sie das Feuer nur stochen.  
 Doch hatten sie nicht zu sprechen Muth,  
 Denn der König war außer sich vor Wuth,  
 Und ganz verstört in seinem Sinn.  
 Am Ende sprach die Königin:  
 „Ich bitt' Euch, gnäd'ger König hehr,  
 Erzürnt Euch doch nicht allzusehr.  
 Ihr sollt Euch auch nicht so leicht verschwören,  
 Auf daß Ihr bleibt bei Macht und Ehren!  
 Noch kommt Ihr der Sache nicht auf den Grund;  
 Auch schwieg noch des Beklagten Mund.  
 Wenn Reineke hier zur Stelle wär,  
 Ihn verschrieen Mancher nicht so sehr;  
 Nun aber finden sie's bequem.  
**Audi alteram partem!**  
 Mancher klagt und sündigt in gleicher Weise.  
 Ich hielt Reineken für klug und weise,  
 Nicht dacht ich, es käme zu solchem Lärmen,  
 Drum half ich ihm, es soll mich nicht hürmen.

Ich that es, Herr, zu Euerm Frommen,  
Wiewohl es nun anders ist gekommen.

Ob böß ob gut sein Leben sei,  
Sein Rath ist klug, auch ist dabei  
Seine Sippschaft groß und sein Geschlecht.  
Drum, Herr und Gemahl, bedenkt es recht,  
Eh Uebereilung Euch Schande bringt.  
Das Land gehorcht Euch unbedingt,  
Kein eke weiß vor Euch nicht zu bleiben:  
Wollt Ihr ihn fangen oder entleiben,  
Was Ihr gebietet, wird gethan."

Der Leopard hub wieder an:  
„Herr, wie sollt Euch das schaden können,  
Wollt Ihr Keineken das Wort vergönnen?  
Was änderts, hört Ihr erst ihn sprechen?  
Ihr könnt dann doch Euch an ihm rächen.  
Drum thut, was Eure Frau Euch rath,  
Und der Herren Kreis, der Euch umsteht.  
Isegrim sprach: „Wie könnt es schaden,  
Rathen wir nach Kräften euer Gnaden?  
Herr Leopard, gönnt mir das Wort:  
Wär jetzt Keineke hier am Ort,  
Und hätt' er sich schon der Klagen entledigt,  
Daß er diese Beiden so beschädigt,  
So wüßt ich was von ihm zu sagen,  
Das doch ihm ging' an Hals und Kragen.

Doch besser jetzt davon geschwiegen,  
 Bis wir ihn einmal wieder kriegen.  
 Jetzt hat er außer allem diesen  
 Dem König einen Schatz gewiesen  
 In Krefelpütz bei Husterlo!  
 Das ist das allerleerste Stroh.  
 Er hat der Lügen viel gelogen,  
 Damit hat er uns all betrogen.  
 Braun und mir fügt' er die größte Schande;  
 Mein Leben setz ich dafür zum Pfande,  
 Bei der Wahrheit hat ers nie gelassen.  
 Nun raubt und mordet er auf der Straßen.  
 Drum dünkt mich billig, daß man thut  
 Was euch und dem König dünket gut.  
 Denn wär er Willens hieher zu kommen,  
 Er hat die Märe wohl vernommen,  
 Die der König aller Welt entbot.“  
 Der König sprach: „Was ist uns Noth,  
 Daß wir hier seiner warten all?  
 Ich gebiete, rüstet euch allzumal  
 Und folgt mir an dem sechsten Tage:  
 Ich will ein Ende sehn der Klage.  
 Was dünkt euch von dem faulen Wicht?  
 Er machte wohl ein Land zunicht.  
 Macht euch bereit und kommt gezogen  
 Mit euerm Harnisch, Spieß und Bogen,  
 Mit Büchsen, Kerten und Hellebarten.



Ich gebiete, wollt mein also warten,  
 Daß Alle, die ich zu Rittern geschlagen,  
 Diesen Namen mit Ehren tragen.  
 Wir ziehn wider Malepartus aus  
 Und sehn, was Reineke hat im Haus.“  
 Sie antworteten Alle dem König Ja!  
 Wenn Ihr gebietet, so sind wir da.

---

### Das vierte Kapitel.

Wie der Dachs zu Reineken lief und ihn warnte.

Da dieser Rathschluß war geschlossen,  
 Daß der König mit seinen Genossen  
 Reineken's Haus belagern wollte,  
 Und Malepartus stürmen sollte,  
 Grimbart war aber auch, der Dachs,  
 Im Rathe gewesen: Da lief er stracks,  
 So schnell ihn die Füße nur mochten tragen,  
 Zu Reineken's Schloß, ihm die Zeitung zu sagen.  
 Unterwegs beklagt' er ihn für sich:  
 „Ach Reineke, Ohm, du dauerst mich!  
 Du bist das Haupt von meinem Geschlecht,  
 Wir mögen dich wohl beklagen mit Recht.  
 Immer pflagst du für uns zu sprechen,  
 Wir können uns deiner nicht entbrechen,  
 So bist du in Winkelzügen verschlagen.“ —

Mit solchem Lamento, mit solchen Klagen,  
 Kam er vor Malepartus gegangen,  
 Und ward von Reineken draußen empfangen.  
 Zwei junge Tauben hatt' er stüpiert,  
 Die aus dem Nest eben igt  
 Den ersten Flug zu wagen gedacht:  
 Sie fielen, und hatten nicht die Macht,  
 Denn ihre Federn waren zu kurz.  
 Da griff sie Reineke gleich im Sturz,  
 Denn oft ging er zu jagen umher.  
 Da sah er den Dachs von ohngefähr:  
 Er harrte seiner und sprach ihn an:  
 „Willkommen, Nefte, der liebste Kumpen,  
 Den ich in meinem Geschlechte weiß.  
 Ihr lieft euch ja schon ganz in Schweiß.  
 Was habt ihr Neues denn vernommen?“  
 Grimbart sprach: „Ich bin gekommen,  
 Daß ich euch Zeitung möchte bringen,  
 Wiewohl sie meldet von übeln Dingen.  
 Leben und Gut habt ihr verloren!  
 Der König selber hat geschworen,  
 Er füg' euch einen schändlichen Tod.  
 An alle Vasallen erging sein Gebot,  
 Hieher zu kommen nach sechs Tagen  
 Mit Bogen, Schwertern, Büchsen und Wagen:  
 Sie sind euch zu schaden Alle bereit.  
 Darauf bedenkt euch in kurzer Zeit.

Mehr als ich bei Euch, hat sich Tsegrim jetzt  
 Und Braun bei dem König in Gunst gesetzt:  
 Was sie wollen, das wird gethan.

Tsegrim hat ihm dargethan,  
 Daß ihr ein Mörder und Räuber seid;  
 Er trägt euch Haß und bitterm Neid.  
 Marschall wird er noch vor dem Mai.  
 Das Kaninchen erschien und die Krähe dabei,  
 Auch vor dem König, euch zu verklagen.  
 Für eu'r Leben müßt ich Sorge tragen,  
 Wenn der König euer habhaft wär."  
 „Quark," sprach Keineke, „wißt ihr nicht mehr?  
 Das ist wohl eine Bohne werth!  
 Hat das euch solchen Schreck gelehrt?  
 Hätte der König noch mehr geschworen,  
 Und Alle, die er zu Råthen erkoren,  
 Wenn ich mir selber Rath will geben,  
 Ich werde mich über sie Alle heben;  
 Sie mögen ihm rathen, was es auch sei,  
 Es hilft nichts, bin Ich nicht selbst dabei.  
 Drum lieber Nefte, laßt das bewenden.  
 Seht her, was ich hab in meinen Händen:  
 Ein Paar Täubchen jung und fett;  
 Ich weiß keine Kost, die ich lieber hätt'!  
 Sie lassen sich so gut verdauen,  
 Man mag sie schlucken ohne Kauen;  
 Die süßen Knöchelchen schmecken gut,

Es ist halb Milch und halb Blut.  
 Ich esse gerne leichte Speise;  
 Mein Weib hält auch die gleiche Weise.  
 Kommt herein, sie wird uns wohl empfangen;  
 Nur laßt sie keine Kund erlangen  
 Von der Sache, die haltet verborgen;  
 Sie macht sich Kummer gleich und Sorgen,  
 Das Kleinste schafft ihr große Schmerzen,  
 Sie nimmt sich alles sehr zu Herzen.  
 Morgen wollen wir zu Hofe gehn:  
 Lieber Freund, denkt ihr mir beizustehn  
 Wie ein Freund dem andern thut?"  
 Grimbart sprach: „Ja, Leib und Gut  
 Geb ich zu euerm Behufe her.“  
 Reineke sprach: „Ich dank euch sehr,  
 So lang ich lebe soll es euch frommen.“  
 Grimbart sprach: „Ihr mögt wohl kommen  
 Und nehmt das Wort für eure Sache.  
 Man läßt euch reden mit gutem Gemache:  
 Lopardus hat dahin gestimmt,  
 Daß Niemand euch ein Härchen krümmt,  
 Bevor ihr selbst zu Wort gekommen,  
 Und euch eurer Unschuld angenommen;  
 So meint' es auch die Königin:  
 Den Umstand laßt nicht aus dem Sinn.“  
 Reineke sprach: „Was kann mir schaden,  
 Gönnt mir das Wort nur Seine Gnaden.“

Ich hoff, es soll mir gar noch frommen  
 Kann ich mit ihm zur Sprache kommen." —  
 Sie traten beide nun in die Beste:  
 Da empfing die Hausfrau sie außs Beste,  
 Und brachte, was sie zurecht gemacht.  
 Von den Tauben, die Keineke mitgebracht,  
 Davon ward Jedem sein Theil bescheert;  
 Doch hatten sie sich nicht satt gezehrt:  
 Wären der Tauben noch sechs gewesen,  
 Sie wären von solcher Kost wohl genesen.

---

### Das fünfte Kapitel.

Wie Keineke von seinen Kindern sprach und am andern Tage mit  
 dem Dachs nach des Königs Hofe ging.

Da sprach Keineke zu Grimbart:  
 „Seht, Nefte, das ist die rechte Art!  
 Gewiß behagen euch meine Kinder,  
 Kossel und Reinhartchen nicht minder.  
 Sie werden unser Geschlecht vermehren;  
 Sie beginnen schon sich selbst zu nähren:  
 Der kann ein Huhn, der ein Küchlein brauchen;  
 Sie verstehn auch wohl ins Wasser zu tauchen,  
 Den Ribitz oder die Ente zu fangen.  
 Ich gönnt' ihnen öfter solch Verlangen,

Erst aber will ich sie Vorsicht lehren,  
 Daß sie mit Klugheit sich erwehren  
 Der Stricke nicht bloß, auch der Jäger und Hunde.  
 Hätten sie davon rechte Kunde,  
 So wüßt ich sie anders wohl zu rüsten,  
 Daß sie öfters unser Gelüsten  
 Nach allerlei Speise büßen sollten,  
 Die wir brauchten und haben wollten.  
 Sie arten nach dem Vater ganz,  
 Grimmig tanzen sie den Tanz  
 Mit den Thieren, die sie gerne zwingen;  
 Denen kanns nicht an ihnen gelingen,  
 Ein Biß in die Kehle, gleich sind sie besiegt:  
 Das ist die Art wie Keineke kriegt.  
 Geschwindigkeit, das ist ihr Brauch;  
 Die rechte Weise dünkt michs auch.“  
 Grimbart sprach: „Es bringt ihnen Ehre!  
 Wenn Jeder doch so glücklich wäre,  
 Daß er Kinder hätte nach seinem Sinn,  
 Die mit ihm aus sind auf Gewinn.  
 Bei meinem Eid, es freut mich recht,  
 Daß ich sie weiß in meinem Geschlecht.“ —  
 „Dies wollen wir so lassen stehn,“  
 Sprach Keineke, „und wollen schlafen gehn;  
 Freund Grimbart ist müde sicherlich.“ —  
 Sie gingen schlafen und legten sich  
 Auf den Saal, den man mit Heu bestreute,

Keineke, sein Weib und die jungen Leute.

Keineke war in großen Sorgen,

Er dachte, guter Rath sei theuer morgen.

In tiefen Gedanken lag er da

Bis man den Tag ergrauen sah.

Da sprach er seinem Weibe zu:

„Frau, gebt euer Gemüth in Ruh:

Grimbart ließ mich gestern verstehn,

Ich müsse mit ihm zu Hofe gehn.

Doch bitt ich, daß ihr euch nicht grämt,

Und was ihr auch von mir vernehmt,

Darüber denket stets das Beste

Und hütet sorglich unsrer Beste.“

Sie gab ihm Antwort und sprach sogleich:

„Keineke, sagt, was nöthigt euch?

Fürwahr, mich dünkt's ein seltsam Ding:

Ihr wißt doch wie es euch neulich ging.“ —

Keineke sprach: „Es ist wohl wahr,

Ich war daselbst in großer Gefahr.

Etliche waren mir nicht zu hold;

Doch weil das Glück sich dreht und rollt,

So geschieht's nicht immer wie man hofft;

Schon sichrer Gewinn entgeht uns noch oft.

Ich habe Wichtiges dort zu thun.

Gebt euch zufrieden, das bitt ich nun:

Ihr habt nicht nöthig solche Kengste.

Ich komme wieder aufs Allerlängste

Binnen fünf Tagen, wosern ich kann.“ —  
Mit Grimbart schied er so hindann.

---

### Das sechste Kapitel.

Wie Reineke mit seinem Neffen, dem Dachs, abermals an den Hof  
des Königs ging, und wie Reineke beichtete.

Reineke und Grimbart die beiden  
Singen zusammen über die Haiden  
Den graden Weg nach des Königs Beste.  
„Es führe zum Schaden, führe zum Besten,“  
Sprach Reineke: „soll es mir gelingen,  
So werd' ich die Reise schon glücklich vollbringen.  
Doch hätt' ich gern mein Herz erleichtet:  
Seitdem ich neulich euch gebeichtet,  
Verspürt' ich mancherlei Verlangen,  
Und hab ich Sünde seitdem begangen,  
Das werd' ich euch sagen in dieser Stunde.  
Ich ließ dem Braun eine große Wunde  
Schneiden aus seinem Fell und Leib;  
Ich ließ dem Wolf und seinem Weib  
Die Schuhe ziehn von zweien Füßen:  
Das that ich meinen Haß zu büßen.  
Meine Lügen schafften mir den Trost,  
Daß ihnen der König ward erbost.



Den König selber führt' ich an  
 Mehr als ich euch beschreiben kann.  
 Ich hab ihm von einem Schatz gefabelt,  
 Den er so bald noch nicht ergabelt.  
 Lampen hab ich das Leben geraubt;  
 Ich schickte Bellin mit seinem Haupt:  
 So ging ihm des Königs Huld verloren.  
 Dem Kaninchen schlug ich zwischen die Ohren,  
 Daß ich ihm schier das Leben nahm:  
 Es war mir leid, daß es entkam.  
 Noch will ich euch zweierlei berichten:  
 Die Krähe verläumdete mich mit Nichten:  
 Scharfenebe sein Weib hab ich gegessen.  
 Das Alles beging ich unterdessen,  
 Seit ich zuletzt meine Beichte gesprochen.  
 Auch hab ich noch ein Ding verbrochen,  
 Daß ich neulich zu sagen vergaß:  
 Lieber Nefte, erfahrt auch das,  
 Ist gleich die Sünde nur gering.  
 Es war eine Schalkheit, die ich beging;  
 Wiewohl ich gerne drauf verzichte,  
 Daß man mich wie den Wolf berichte.  
 Denn einst geschah es, daß wir gingen  
 Zwischen Rackis und Elverdingen:  
 Da kam eine Mähre mit ihrem Fohlen,  
 Die beide schwarz waren wie die Kohlen;  
 Das Fohlen aber hatte vielleicht

Den vierten Monat schon erreicht.  
 Tseggrim lag schier am Tod,  
 Von Hunger litt er große Noth.  
 Er bat mich, daß ich fragen sollte,  
 Ob die Mähre verkaufen wollte  
 Das Fohlen, und alsdann wie theuer?  
 Ich ging und bestand das Abenteuer.  
 Frau Mähre, sprach ich, laßt mich hören,  
 Ich denke, das Fohlen wird euch gehören:  
 Wollt ihrs verkaufen? das möcht ich wissen.  
 Sie sprach: „Für Geld kann ich es missen.  
 Die Summe, die man mir zahlen muß,  
 Steht unter meinem hintern Fuß:  
 Wollt ihr sie lesen, ihr mögts mit Fug.“  
 Da wußt' ich was sie im Sinne trug.  
 Ich sprach: Nein, Frau, des habt Bericht,  
 Lesen oder schreiben kann ich nicht.  
 Auch trag ich eures Kindes nicht selbst Begehr;  
 Tseggrim wüßte gern, wie es wär:  
 Der hat mich zu euch hergesandt. —  
 So laßt ihn kommen, sprach sie zuhand,  
 Den rechten Bescheid ertheil ich ihm.  
 Da ging ich hin zu Tseggrim:  
 Wollt ihr euch sättigen? hub ich an;  
 Die Mähre hat mir kundgethan,  
 Das Geld steht unter ihrem Fuß,  
 Das man für das Fohlen ihr geben muß.

Sie wollt es mich auch lassen lesen;  
 Allein wozu wär das gewesen?  
 Denn ich verstehe keine Schrift  
 Weshalb mich oft Verdruß betrifft;  
 Ihr werdet es, Ohm, zu lesen verstehn.  
 Fsegrim sprach: Das wäre mir schön!  
 Ich sollte nicht lesen? Was es mag sein,  
 Deutsch, Welsch, Französisch und Latein.  
 Ich habe mich in Erfurt zur Schule gehalten,  
 Und habe mit den gelehrten Alten,  
 Den berühmtesten Meistern aller Welt,  
 Fragen gelöst und Theses gestellt.  
 Ich bin Licentiat in beiden Rechten,  
 Und was sie mir für Schriften brächten,  
 Die kann ich lesen wie meinen Namen;  
 Drum besteh ich wohl auch dies Examen.  
 Bleibt eine kurze Zeit hier stehn:  
 Ich gehe nur die Schrift besehn.  
 Da ging er hin und frug die Mähre,  
 Wieviel sie für das Fohlen begehre.  
 Nach dem Genauften frug er sie.  
 Sie aber sprach: Das Geld steht hie  
 Geschrieben unter meinem Hinterfuß.  
 Er sprach: Laßt sehn! Sie sprach: Ich thu's.  
 Sie hob den Fuß, die Schrift zu weisen,  
 Der neu beschlagen war mit Eisen,  
 Mit sechs Hufnägeln, und schlug, mein Seel,

Es ging auch nicht ein Härchen fehl,  
 Sie schlug ihm also vor sein Haupt,  
 Daß er hinstürzte sinnberaubt,



Und fiel für todt zur Erde nieder.  
 Eh er sich recht erholte wieder  
 War eine gute Stunde vergangen.  
 Schnell lief die Mähre fort mit Bangen,  
 Und ließ ihn liegen mit schwerer Wunde:  
 Er lag und heulte gleich einem Hunde.  
 Ich ging und nannt ihn Herr Baron,  
 Und frug: Wohin ist die Matron?  
 Euch hat das Fohlen doch satt gemacht?  
 Was habt ihr mir nicht ein Stück gebracht?

Herr Baron mir doch die Botschaft befehl.  
 Bekommt euch das Schläfchen nach dem Mahl?  
 Wie lautets, was unter dem Fuße stand?  
 Ihr seid als großer Gelehrter bekannt.  
 „Ach, Reineke,“ sprach er, „spottet doch nicht;  
 Mir ergings als einem armen Wicht,  
 Erbarmen möcht es einen Stein.  
 Die Hure mit dem langen Bein!  
 Mit Eisen war der Fuß beschlagen:  
 Ich fand da keine Buchstaben:  
 Mit den Nägeln, die im Eisen stunden,  
 Schlag sie mir sechs tiefe Wunden.“  
 Kaum blieb Isegrim noch am Leben.  
 Nun hab ich euch, Nefte, Kunde gegeben  
 Von allen Sünden, die ich begangen. —  
 Wie sie mich nun am Hof empfangen,  
 Meine Seele läuft nicht mehr Gefahr,  
 Ich bin von meinen Sünden klar.  
 Ich will mich auch gern nach euerm Rath  
 Bessern und meiden Missethat.“

---

## Das siebente Kapitel.

Wie Keineke noch beichtet, und etliche Sünden mit dem bösen  
Beispiel der Prälaten entschuldigt.

Grimbart sprach: „Eure Sünden sind groß:  
Die Todten hält des Grabes Schooß;  
Doch wärs besser, hätten sie das Leben.  
Ich will euch Dhm, die Sünden vergeben  
Um diese Angst und diese Noth,  
Denn Viele trachten nach euerm Tod,  
Drum nehm ich euch aus der Sünde Bann.  
Was euch am Meisten schaden kann  
Ist Lampes Haupt und Lampes Tod.  
Es war sehr dreist, ganz ohne Noth  
Schicktet ihr dem König sein Haupt:  
Das schadet euch mehr, als ihr wohl glaubt.“ —  
„Nein, Quark,“ sprach Keineke, „nicht ein Haar!  
Neffe, das sag ich euch fürwahr:  
Wer jeko durch die Welt will fahren  
Der kann sich nicht so rein bewahren,  
Wie der ein Klosterleben führt.  
Lampe hat mich dazu verführt:  
Er sprang und schien so fett mir jetzt:  
Da ward die Liebe beiseit gesetzt.  
Bellin war auch bei mir nicht in Gnaden;  
Ich habe die Sünde und sie den Schaden.“

Was fängt man auch an mit solchem Lump?

Sie sind so steif, so dumm und plump.

Ich sollte da viel Ceremonien machen!

Es war mir eben nicht sehr ums Lachen.

Den Hof verließ ich noch sorgenvoll:

Ich unterwies sie, doch wars zu toll.

Ich soll zwar lieben meines Gleichen,

Der Wahrheit kann ich nicht entweichen;

Ich achtete aber der Beiden nicht groß,

Und die Todten hält des Grabes Schooß,

Wie ihr so eben selbst gesagt.

Von was Anderm jetzt, wenns euch behagt.

Es ist jetzt eine schlimme Zeit,

Denn die Prälaten weit und breit

Gehn uns mit übelm Beispiel voran:

Das merken wir Kleinen und nehmen es an.

Und ist wohl Einer, der da glaubt,

Daß der König nicht mit uns raubt?

Und was er selber nicht gestohlen,

Läßt er sich Bären und Wölfe holen;

Und meint, er thu es mit Recht, sie wagen

Sa Alle nicht, ihm die Wahrheit zu sagen,

Niemand spricht, es sei übel gethan,

Nicht ein Beichtiger noch der Kapellan.

Warum? es ist ihr Vorthail mit,

Und brächt' es ein Kleid nur von neuem Schnitt.

Will Jemand kommen und will klagen,

So mag er sich die Bein abjagen,  
 Er verspielt doch unnütz nur die Zeit.  
 Was man ihm nimmt, des ist er queit:  
 Seiner Klage giebt man kein Gewicht.  
 Er wagt's zuletzt kaum, daß er spricht;  
 Auch bedächt er flüglich zu aller Frist,  
 Daß ihm der König zu mächtig ist.  
 Denn unser Gebieter heißt der Leu,  
 Damit es uns eine Ehre sei,  
 Wenn er das Unfrige an sich reißt,  
 Die er alle seine Leute heißt.  
 Das ist die Ehre Seiner Gnaden  
 Seinen Unterthanen recht zu schaden.  
 Seht, Nefte, wär mir zu reden erlaubt,  
 Der König, dies gesalbte Haupt,  
 Liebt den zumeist, der ihm was bringt,  
 Und der ihm nachtanzt, wie er singt.  
 Man wird in kurzer Zeit wohl schaun:  
 Daß nun Herr Isgrim und Braun  
 Bei dem König wieder sind in Gnaden,  
 Das bringt noch Manchem großen Schaden!  
 Ihnen schenkt er unbedingten Glauben,  
 Sie mögen stehlen, mögen rauben.  
 Zu schweigen muß man sich bequemen,  
 Es gilt gleichviel, woher sie's nehmen.  
 So begleiten unsern Herrn, den Leuen,  
 Mehr als Bier nun solcher Getreuen,



Die die größten an seinem Hofe sind  
 Und denen er vertraut wie blind.  
 Nimmt der arme Reineke nur ein Huhn,  
 Gleich denken sie ihm den Dampf zu thun,  
 Gleich wollen sie ihn suchen und fangen,  
 Ja, rufen sie Alle, er werde gehangen.  
 Die kleinen Diebe hängt man so weg,  
 Die großen schützt man: das macht sie frech,  
 Sie verwalten Städte, Burgen und Land.  
 Seht, Nefte, so ist es bewandt,  
 Und kommt mir das denn in den Sinn,  
 So seh ich auch auf meinen Gewinn,  
 Es muß wohl, denk ich, das Rechte sein,  
 Wie thät es anders Groß und Klein?  
 Doch wenn ich mein Gewissen frage  
 Und was Gottes Gebot uns sage,  
 Daß man unrecht Gut, so klein es ist,  
 Wieder soll geben, wie ihr wißt,  
 So faßt mich Reue sicherlich.  
 Allein das hält nicht lange Stich,  
 Wenn ich der Prälaten Leben sehe  
 Und was von Etlichen Uebles geschehe.  
 Doch gibt es freilich auch Prälaten  
 Die stets nur das Gerechte thaten.  
 Könnt ich es über mich gewinnen,  
 Denen sollt ich zu folgen sinnen.“

## Das achte Kapitel.

Fortsetzung von Reineken's Beichte, zum Tadel der Bösen, zum  
Lobe der Guten.

„Seht, Freund,“ fuhr Reineke fort zu sagen,  
 „Wer jetzt sich durch die Welt muß plagen,  
 Betrachtet er die Prälaten recht,  
 Ein Theil ist gut, ein Theil ist schlecht,  
 Der fällt in Sünden, eh er's denkt,  
 Wenn nicht Gott sein Herz vom Bösen lenkt.  
 Viel Prälaten sind gut vielleicht;  
 Doch bleiben sie unbeschrien nicht leicht  
 Von den Leuten in diesen Tagen,  
 Die jetzt das Böse zuerst erfragen  
 Und nicht ermangeln zu ihrem Ergehen  
 Noch sehr viel mehr hinzu zu setzen:  
 So schlimm ist das Volk in dieser Zeit,  
 Woraus ihr wohl den Schluß verzeiht,  
 Daß nur die Wenigsten von ihnen  
 Einen guten Herrn zu haben verdienen.  
 Vom Bösen singen und sagen sie laut;  
 Wer aber etwas Gutes schaut  
 Von Herrn, sie seien groß oder klein,  
 Das wird verschwiegen insgemein;  
 Man will es nicht verlautbart sehn.  
 Wie sollte der Welt denn Gutes geschehn?

Die Welt ist voll von Asterrede,  
 Voll Untreu, Lüge, Verrath und Fehde,  
 Voll Diebstahl, Meineid, Raub und Mord,  
 Derlei vernimmt man immerfort,  
 Seit falsche Propheten und Hypokriten  
 Die Welt beschiffen und verriethen.  
 Sieht der Prälaten Thun die Menge,  
 Da vermischt sie Böß und Gut auf die Länge,  
 Und folgt den Guten nicht, sondern den Schlimmen,  
 Womit sie denn wider sich selber stimmen.  
 Verweist man ihnen ihr sündlich Treiben,  
 Sie werden die Antwort nicht schuldig bleiben,  
 Die Sünden seien nicht so schwer  
 Als man predige von der Kanzel her,  
 Denn wär dem so, spricht mancher Wicht,  
 Die Pfaffen thäten es selber nicht.  
 Sie entschuldigen sich mit den schlechten Pfaffen,  
 Und gleichen also ganz dem Affen,  
 Der Alles nachahmt was er sieht,  
 Weshalb ihm oftmals Leid geschieht.  
 In der Lombardei ist's so bestellt,  
 Daß sich der Pfaff ein Liebchen hält;  
 Das ist nicht Brauch in unserm Lande!  
 Die treiben zusammen Sünd und Schande:  
 Sie gewinnen Kinder, sagt man, eben  
 Wie andre Menschen im ehlichen Leben.  
 Sie sorgen der Kinder Vortheil zu mehren

Und bringen sie oft zu großen Ehren.  
 Sie geben darum nichts verloren,  
 Weil sie unehlich sind geboren.  
 So Einer geht stolz und aufrecht einher,  
 Als ob er edel geboren wär ;  
 Er meint, es sei Alles wohl bestellt.  
 So pflag man in der alten Welt  
 Die Pfaffenkinder nicht zu halten,  
 Die jetzt als Frauen und Herren schalten ;  
 Das Geld hat jetzt die Oberhand.  
 Man findet nur selten eines Fürsten Land,  
 Wo nicht die Pfaffen die Zölle heben,  
 Dörfer besitzen und Mühlen vergeben :  
 Das heißt die Welt erst recht verkehren.  
 Solch Beispiel kann nichts Gutes lehren,  
 Denn wo die Pfaffen sich beweiben,  
 Da lernt die Menge Unzucht treiben.  
 Ein Blinder leitet so den andern  
 Von Gottes Wegen fern zu wandern,  
 Denn also steht es in der Welt,  
 Daß das Böse nur ins Auge fällt :  
 Was sie von guten Werken schauen,  
 Von frommen Priestern und heiligen Frauen,  
 Die viel guter Exempel geben,  
 Denen gedenkt man nicht nachzustreben :  
 Das gute Beispiel bleibt unbemerkt,  
 Während im Bösen das Böse bestärkt,

Wo es immer geschehen mag.  
 So verschlimmert die Welt sich Tag für Tag.  
 Doch sprech ich also, gönnt mir Frist:  
 Der so unehlich geboren ist,  
 Er fasse drum sich in Geduld,  
 Er selber hat daran nicht Schuld.  
 Ich will damit auch dies nur sagen:  
 Wollten sie sich bescheiden betragen,  
 Nicht andre denken auszustechen,  
 Daß Niemand müßte von ihnen sprechen,  
 Wie oben des Breitem ist gesagt,  
 So würden sie ohne Grund verklagt.  
 Geburt macht weder böß noch gut,  
 Nur was man Böses und Gutes thut.  
 Ist ein Pfaffe gut und wohlgelehrt,  
 So dünkt er mich aller Ehre werth;  
 Führt er aber ein böses Leben,  
 So kann er nur böses Beispiel geben.  
 Wie gut auch seine Predigten seien,  
 Am Ende sagen doch die Laien:  
 Was der nicht Alles predigt und lehrt,  
 Und ist doch selber so verkehrt!  
 Er selbst thut nichts für das Gotteshaus  
 Sondern spricht zu uns: Legt wacker aus,  
 Und baut die Kirche, daß rath ich euch,  
 Daß ihr Ablass erwerbt und das Himmelreich.  
 Also schließt er jeden Sermon;

Er selbst thut nichts um Gottes Lohn,  
 Und gibt auch nichts ihm zu gefallen,  
 Und sollte die Kirche zusammen fallen.  
 Bei ihm ist nichts so sehr im Preise  
 Als schöne Kleider und leckre Speise;  
 Er bekümmert sich nur mit weltlichen Dingen:  
 Was frommt denn sein Beten und sein Singen?  
 Gute Priester denken allein  
 Gott angenehm und werth zu sein  
 Mit guten Werken und heiligen Dingen:  
 Die mögen der Kirche Nutzen bringen.  
 Ihr Beispiel geht den Laien vor  
 Und führt sie an des Himmels Thor.  
 Die Kuttenträger, die auch mit Fleiß  
 Betteln und gieren in aller Weis,  
 Von ihnen gilt dies all desgleichen:  
 Sie sind nicht lieber als bei den Reichen.  
 Sie spinnen so klug der Rede Faden  
 Und lassen sich gern zu Tafel laden.  
 Lädt man Einen, so kommen Zwei.  
 Gewöhnlich sind ihrer noch zwei bis drei  
 Im Kloster, die gut zu sprechen verstehn.  
 Die läßt man des Ordens Aemter versehn  
 Als Rector, Custos, Prior, Guardian;  
 Die andern haben das Zusehn dann.  
 Des Abends bedient man im Speisesaal  
 Die Einen reichlich, die Andern schmal.

Die Einen müssen des Nachts aufstehn,  
 Beten, singen, die Gräber umgehn,  
 Die Andern essen die besten Bissen  
 Und brauchen keine Pflege zu missen.  
 Was hört man von des Pabstes Legaten,  
 Von Aebten, Pröbsten und andern Prälaten,  
 Beguinen und Nonnen? Ihr ganzes Latein  
 Ist: Gebt mir was euer und laßt mir was mein.  
 Man findet unter zehnen kaum sieben,  
 Die ihrem Orden treu sind geblieben.  
 So steht es um die Geistlichen schlecht.“ —  
 Der Dachs sprach: „Ohm, es ist nicht recht,  
 Daß ihr die Sünden andrer Leute  
 Vor mir zu beichten denket heute.  
 Das Beichten frommt keinen Pfifferling,  
 Man beichte denn was man selbst beging.  
 Was geht die Geistlichkeit euch an,  
 Und was Der und Jener hat gethan?  
 Ein Jeder trage Seine Bürde  
 Und stehe für Seines Ordens Würde:  
 Dessen Regel soll er halten;  
 Das ziemt den Jungen wie den Alten;  
 Ich schliesse Niemand davon aus,  
 Es sei im Kloster oder drauß.  
 Doch keine Ke, ihr sprecht von so vielen Sachen,  
 Ihr könntet mich noch zum Kezer machen.  
 Ihr kennt die Dinge dieser Welt

Genau, wie Alles sich verhält.  
 Ihr solltet eigentlich ein Pfaffe sein;  
 Mir und andern Schafen stünd' es fein  
 Bei euch zu beichten, durch eure Lehren  
 Zur Weisheit wieder heimzukehren,  
 Denn grobe Sünder sind wir zumal." —  
 So kamen sie vor des Königs Saal.  
 Da wurde Reineke schier verzagt,  
 Doch sprach er zum Dachs: „Ich hab's gewagt!“

---

### Das neunte Kapitel.

Wie Martin der Affe nach Rom reiste, Reineken begegnete und seine Sache übernahm, und von Etlichen in Rom.

Als Martin der Affe das vernommen,  
 Reineke wolle zu Hofe kommen;  
 Zu reisen gedacht er just nach Rom;  
 Er ging ihm entgegen und sprach: „Lieber Dhm,  
 Faßt euch ein Herz und frischen Muth.“ —  
 Den Stand seiner Sache kannt er gut;  
 Doch frug er nach ein und anderm Stück.  
 Reineke sprach: „Mir ist das Glück  
 In diesen Tagen sehr zuwider.  
 Gegen mich klagen und zeugen wieder  
 Etliche Diebe, wer es auch sei,



Daß Kaninchen istß und die Krähe dabei.  
 Der Eine hat sein Weib verloren,  
 Der Andre die Hälfte von seinen Ohren.  
 Könnt ich selber vor den König kommen,  
 So sollt es Beiden wenig frommen.  
 Was mir am Meisten schaden kann  
 Ist dieß, ich bin in des Pabstes Bann.  
 Der Probst hat in der Sache Macht,  
 Aus dem der König sehr viel macht.  
 Warum man in den Bann mich that  
 Ist, weil ich Tseggrim gab den Rath,  
 Da er ein Klausner war geworden,  
 Daß er weglief aus dem Orden,  
 In den er bei Elemar sich begeben.  
 Er schwur, er könne nicht mehr leben  
 In solchem hartem, strengem Wesen,  
 So lang zu fasten, so viel zu lesen.  
 Ich half ihm weg; das reut mich jetzt,  
 Zumal er mich zum Dank verschwägt:  
 Er feindet mich beim König an  
 Und thut mir Schaden wo er kann.  
 Geh ich nach Rom, so setz ich fürwahr  
 Weib und Kinder in große Gefahr,  
 Denn Tseggrim wird es nicht lassen  
 Ihnen nachzustellen und aufzupassen  
 Mit Andern, die mir zu schaden trachten  
 Und schon Manches wider mich erdachten.

Würd ich nur aus dem Bann gelöst,  
 So wär' mir Muth ins Herz gelöst,  
 Ich könnte getrost mit besserem Gemache  
 Sprechen für meine eigene Sache." —  
 Martin sprach: „Reineke, lieber Dhm,  
 Ich bin eben auf dem Weg nach Rom;  
 Da will ich euch helfen mit schönen Stücken,  
 Ich leide nicht, daß sie euch unterdrücken.  
 Als Schreiber des Bischofs, könnt ihr denken,  
 Versteh ich was von solchen Ränken.  
 Ich will den Probst nach Rom citieren,  
 Und will so gegen ihn plädieren,  
 Seht Dhm, ich schaff euch Excusation  
 Und bring euch endlich Absolution,  
 Und wenn der Probst sich vor Aerger hinge.  
 Ich kenn in Rom den Lauf der Dinge  
 Und was zu thun ist weiß ich schon.  
 Da ist auch mein Dheim Simon,  
 Der sehr mächtig ist und hochgestellt  
 Und Jedem gerne hilft fürs Geld.  
 Herr Schalkefund steht auch da hoch,  
 Doctor Greifzu und andre noch,  
 Herr Wendemantel und Herr Lofefund:  
 Die sind da all mit uns im Bund.  
 Ich habe Geld voraus gesandt,  
 Mit Geld wird man am Besten bekannt.  
 Ja, Quark, man spricht wohl von Citieren,

Sie wollen nur man soll spendieren :  
 Wär eine Sache noch so krumm,  
 Man biegt mit Geld sie um und um.  
 Wer Geld bringt, mag sich Gnade kaufen,  
 Wer das nicht hat, den läßt man laufen.  
 Seht, Ohm, seid ruhig um den Bann,  
 Ich nehme mich der Sachen an  
 Und bring euch frei, ihr habt mein Wort.  
 Gehet dreist zu Hof, ihr findet dort  
 Frau Riechgenau, mein Ehgemahl.  
 Der König liebt sie, und zumal  
 Auch unsre Frau, die Königin,  
 Denn sie hat klugen, behenden Sinn.  
 Sprecht sie an, sie liebt die Herrn  
 Und verwendet sich für Freunde gern.  
 Sie ist euch zu jedem Dienst erbötig;  
 Das Recht hat manchmal Hülfe nöthig.  
 Bei ihr sind ihrer Schwestern zwei,  
 Dazu auch meiner Kinder drei  
 Und viel andre noch von euerm Geschlecht,  
 Die gern euch helfen zu euerm Recht.  
 Kann euch denn sonst kein Recht geschehn,  
 So laß ich meine Macht euch sehn.  
 Macht es mir nur gleich bekannt:  
 Alle die wohnen im ganzen Land,  
 Der König und Alle, Weib und Mann,  
 Die bring ich in des Pabstes Bann

Und schick ein Interdict so schwer,  
 Man soll nicht begraben noch taufen mehr  
 Und keine Messe lesen noch singen.  
 Drum lieber Dhm, seid guter Dingen!  
 Der Pabst ist ein alter schwacher Mann,  
 Er nimmt sich keiner Sache mehr an,  
 Drum hat man sein auch wenig Acht:  
 Am Hofe übt die ganze Macht  
 Der Cardinal von Dhnegenügen,  
 Ein rüstiger Mann, der weiß es zu fügen.  
 Ich kenn ein Weib, die hat er lieb,  
 Die soll ihm bringen einen Brief.  
 Mit der bin ich sehr wohl bekannt,  
 Und was sie will geschieht im Land.  
 Sein Schreiber heißt Johann Partei,  
 Der kennt wohl Münze alt und neu.  
 Horchegenau ist sein Cumpfan,  
 Der ist des Hofes Curtisan.  
 Wend und schleich ist Notarius,  
 Beider Rechte Baccalaureus.  
 Uebt der ein Jahr noch seine Tücken,  
 So wird er Meister in Practiken.  
 Moneta und Donarius halten jetzt  
 Die Richterstühle dort besetzt:  
 Wem die das Recht erst abgesprochen,  
 Dem ist und bleibt der Stab gebrochen.  
 So gilt in Rom jetzt manche List,

Davon der Pabst unschuldig ist.  
 Die muß ich alle zu Freunden halten:  
 Sie haben über die Sünden zu schalten  
 Und lösen das Volk all aus dem Bann.  
 Dheim, vertraut euch Mir nur an!  
 Der König hat es schon vernommen,  
 Daß Ich euch will zu Hülfe kommen;  
 Er weiß auch, daß ich der Mann dazu bin,  
 Drum kommt ihr nicht zu Ungewinn.  
 Bedenkt alsdann der König recht,  
 Wieviele vom Affen- und Fuchsgeschlecht  
 In seinem geheimsten Rathe sitzen,  
 Gehs wie es will, das muß euch nützen." —  
 Reineke sprach: „Ich bin getröstet.  
 Ich dank euchs gern, wenn ihr mich löstet." —  
 Hiermit schied sich Einer von dem Andern;  
 Reineke sah man alleine wandern  
 Mit Grimbart zu des Königs Gelag,  
 Wo man nichts Gutes von ihm sprach.

## D r i t t e s B u c h .

---

### Das erste Kapitel.

Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs an den Hof kam und wie Reineke vor dem König zu sprechen begann.

Reineke kam in des Königs Saal  
Zu seiner Verkläger großer Zahl.  
Seiner Feinde waren viel vorhanden,  
Die ihm alle nach dem Leben standen,  
Er sah sie stehn in breiter Schaar.  
Sein Muth begann zu sinken zwar,  
Doch macht' er sich beherzt aufs Neu  
Und schritt durch die Barone frei;  
Der Dachs ging hart an seiner Seiten:  
So sah man sie vor den König schreiten.  
„Freund Reineke,“ hub da Grimbart an,  
„Seid jetzt nicht blöb, nur dreist voran!

Dem Blöden wird kein Glück zu Theil,  
 Dem Kühnen bringt ein Zufall Heil,  
 Wer ihn suchte, fand ihn nimmerdar.“ —  
 Keineke sprach: „Ihr redet wahr.  
 Ihr habt mir Hoffnung eingefloßt,  
 Ich gedenk es euch, werd ich erlöst.“ —  
 Nun blickt' er um sich, hin und her,  
 Und sah gar Manchen in dem Heer  
 Von seinen nächsten Freunden stehn;  
 Doch durst er sich wenig Gutes versehn  
 Von ihnen: er verdiente dies Loos,  
 Von Ottern und Bibern, Klein und Groß,  
 Mit denen er oft sein Fuchsspiel trieb;  
 Doch hatten ihn noch Viele lieb,  
 Die er da sah in des Königs Saal.  
 Keineke kniete sich zuthal  
 Vor den König und sprach zuhand:  
 „Gott, dem Alles ist bekannt,  
 Dessen Macht sich gleich bleibt nah und fern,  
 Bewahre den König, meinen Herrn  
 Und meine Frau, die Königin,  
 Und geb ihnen Weisheit und offenen Sinn  
 Zu wissen wer Recht hat oder nicht.  
 Man findet nun manchen falschen Wicht,  
 Manchen, der äußerlich anders scheint  
 Als ers inwendig im Herzen meint.  
 Ich wollt, es möchte Gott gelieben,

Es stünd ihnen an der Stirn geschrieben,  
 Daß es der König möchte schaun,  
 Dann dürftet ihr meiner Bethörung traun,  
 Daß ich euch dienstlich zugethan  
 Bin allezeit; doch klagen mich an  
 Vor euch mit Lügen alle Schlechten,  
 Die mir so gerne Schaden brächten,  
 Und mir entzögen eure Huld  
 Mit Unrecht, sonder alle Schuld.  
 Doch weiß ich euch, Herr, gerecht und weise,  
 Man verleitet euch nicht aus dem Gleise,  
 Dem Recht Gewalt thut ihr nicht an,  
 Noch niemals habt ihr das gethan.“

---

### Das andere Kapitel.

Wie Reineke alle seine Bosheiten entschuldigte, insbesondere von  
 der Krähe und dem Kaninchen.

Als das ein Jeglicher vernommen,  
 Reineke wär an den Hof gekommen,  
 Das dächte Manchen wunderbarlich,  
 Und näher drängt' ein Jeder sich,  
 Daß er sein Reden hören möge,  
 Und wie er sich aus der Sache zöge.  
 Der König sprach: „Reineke, Bösewicht,



Deine losen Worten helfen dir nicht!  
 Du hast des Trugs zu viel gepflogen,  
 Deine losen Tünde vorgelogen  
 Hast du mir manchmal sehr behende:  
 Zeit ist nun, daß es damit ende.  
 Bist du mir treu? das zeigt mir ja  
 Was der Kräb und dem Kanin geschah.  
 Låg anders keine Schuld auf dir,  
 Das wår genug zwischen dir und mir.  
 Deine Unthat wird alle Tage laut;  
 Du bist ein Schalk in deiner Haut.  
 Wie falsch du seist und wie behende,  
 Es nimmt einmal mit dir ein Ende.  
 Das Schmählen will ich nicht länger treiben." —  
 Keine ke dachte: Wo soll ich nun bleiben?  
 Saß ich in meiner Burg geborgen! —  
 Er war in Angst und großen Sorgen:  
 Nun würde guter Rath mir frommen!  
 Ich muß hindurch wie es mag kommen.  
 Da sprach er: „Edler Potentat,  
 Verdient ich den Tod durch Missethat,  
 Wenn euer Sinn dieß Urtheil findet,  
 So habt ihr die Sache nicht recht ergründet.  
 Drum bitt ich leih mir euer Ohr;  
 Ich hab euch doch schon hiebevör  
 Manchen nüglichen Rath gegeben,  
 Hab oft für Euch gewagt das Leben,

Wenn euch die Andern ließen im Leide,  
 Die nun sich drängen zwischen uns beide,  
 Hinter meinem Rücken ohne Schuld  
 Mich zu berauben eurer Huld.  
 Herr König, wenn ich gesprochen hab  
 Und schuldig bin, so brecht mir den Stab.  
 Bernehmt mein Wort, hab ich dann Schuld,  
 So ergeb ich gern mich in Geduld.  
 Ihr habt noch wenig mein gedacht,  
 Doch Ich hielt fleißig für euch Wacht  
 An vielen Enden in euerm Land.  
 Meint ihr wohl, wenn mir bekannt  
 Wär nur die kleinste Schuld an mir,  
 Ich stünde jetzt bei Hofe hier  
 In eurer Gegenwart offenbar,  
 Unter aller meiner Feinde Schaar?  
 Nein, nicht um eine Welt von Gold!  
 Denn wo ich war, war man mir hold,  
 In meinem Schloß, da war ich frei.  
 Ich weiß nicht, daß ich schuldig sei.  
 Denn als ich stand auf meiner Wacht,  
 Und Grimbart mir die Zeitung gebracht,  
 Daß ich zu Hofe sollte kommen,  
 Da hatt' ich fest mir vorgenommen  
 Mich los zu machen aus dem Bann.  
 Nun sprach ich Martin deshalb an:  
 Der mir auf Treu und Glauben versprach

Von mir zu wenden solche Schmach.  
 Er sprach, er wolle doch nach Rom:  
 „Ich nehme die Sachen auf mich, Herr Dhm.  
 Geht ihr getrost nach Hof voran:  
 Ich will euch helfen aus dem Bann.“  
 Martin gab mir solchen Rath;  
 Er war des Bischofs Advokat  
 Von Dhngrund wohl sieben Jahr.  
 Als der von mir geschieden war,  
 Bin ich zu Hof gekommen her,  
 Und finde mich verklagt so schwer  
 Von dem Augendiener, dem Kanin:  
 Tritt nun hervor, da Ich hier bin,  
 Und klage noch einmal offenbar.  
 Dabei ist freilich mehr Gefahr:  
 Sie mögen lieber in meinem Abwesen  
 Ihre falschen Briefe über mich lesen.  
 Man soll mich unverhört nicht richten:  
 Ich habe den beiden falschen Wichten  
 Noch wohl gethan, bei meinem Wort!  
 Dem Kaninchen und der Krähe dort.  
 Ehgestern morgen begab es sich,  
 Noch früh am Tage, dünket mich,  
 Da kam das Kaninchen vor mein Haus  
 Und grüßte mich, da ich trat heraus,  
 Denn eben laß ich im Brevier.  
 Es wolle zu Hofe, sagt' er mir.

Ich sprach: „So befehl ich dich Gottes Güte.“  
 Da klagt' es, es wäre hungrig und müde;  
 Da fragt' ich: „Wollt ihr was genießen?“  
 Ja, sprach es, laßt mir was zufließen.  
 Ich geb es dir gern, sprach ich darauf.  
 Da trug ich ihm gute Kirschen auf  
 Und süße Butter, nur Fastenspeise,  
 Denn das ist Mittwochs meine Weise,  
 Da pfleg ich niemals Fleisch zu essen.  
 Als es sich aber satt gegessen,  
 Gutes Brod und Butter und Fische,  
 Da ging mein jüngster Sohn zu dem Tische,  
 Und sah, ob ihm was übrig geblieben,  
 Wie Kinder denn das Naschen lieben.  
 Als er nun zugriff zur selben Stund,  
 Schlug das Kanin ihm vor den Mund,  
 Ganz blutig ward ihm das Kinn davon.  
 Das sah Reinhartchen mein anderer Sohn,  
 Der gleich dem Kanin in die Frage fiel  
 Und spielte mit ihm Herrn Nitharts Spiel.  
 Das war es All, nicht mehr noch minder.  
 Da lief ich hin und schlug meine Kinder,  
 Und riß die Streitenden auseinander:  
 Kriegt' es was ab, dafür kann ein Andrer;  
 Verdient hatt' es gewiß noch mehr,  
 Wenn ich ihm gram gewesen wär.  
 Sie hätten ihm wohl das Leben genommen,

Wär ich ihm nicht zu Hülfe gekommen.  
 Das ist mein Dank dafür, ich Thor!  
 Es sagt, ich riß ihm ab ein Ohr;  
 Billig wär ihm ein Andenken lieb  
 An die saubern Streiche, die es trieb.  
 Seht an, großmächtiger König hehr:  
 Die Krähe kam zu klagen hieher,  
 Daß er verloren hat sein Weib:  
 Sie aß den Tod sich in den Leib;  
 Im Töbhunger setzte sie sich zu Tisch,  
 Und aß die Gräten sammt dem Fisch.  
 Wo das geschah, wird er wohl wissen;  
 Nun sagt er, ich hätte sie todtgebissen.  
 Vielleicht, daß er sie selbst erschlug,  
 Verhörte man ihn scharf genug;  
 Dürft Ich ihn verhören, wie ich wollte,  
 Vielleicht, daß er anders sagen sollte.  
 Wie wär ich so nahe gekommen der Krähe?  
 Denn sie fliegen und ich gehe.  
 Bezüchtigt mich Einer unrechter Dinge,  
 Daß er gültige Zeugen bringe,  
 Das heischt mit Recht der Edelmann:  
 Gern füg ich mich der Strafe dann.  
 Wenn man mir das nicht bewilligen mag,  
 So setzt zum Kampf mir Ort und Tag,  
 Und zum Gegner einen edeln Mann,  
 Mit dem ich mit Ehren kämpfen kann,

Daß Jeder so sein Recht bewähre :  
 Wer dann siegt, der behält die Ehre.  
 Dies Recht galt stets in diesen Ländern :  
 Herr, ich verlang es nicht zu ändern." —  
 Die das vernahmen, Alle und Jede  
 Wunderten sich über Reineken's Rede,  
 Daß er zu kühnlich zu sprechen wagte.  
 Das Kanin und auch die Krähe verzagte,  
 Sie wagten beide nicht ein Wort,  
 Und gingen aus dem Hofe fort.  
 Sie sprachen : „ Das ist uns nicht bequem :  
 Wie kämpften wir denn wohl mit dem ?  
 Und sollten wir ihn überführen,  
 Das möcht auch nicht zum Ziele führen,  
 Er behält mit Worten die Oberhand.  
 Die Sach' ist Keinem ja bekannt  
 Als uns, denn Niemand war zugegen ;  
 Wer sollt ein Zeugniß für uns ablegen ?  
 Wir müssen unsern Schaden behalten ;  
 Der Teufel möge seiner walten  
 Und thu ihm einst dafür den Dampf.  
 Will er mit uns fechten den Kampf ?  
 Nein, fürwahr, das lassen wir bleiben.  
 Er ist falsch und los' und all sein Treiben ;  
 Ja, wenn unser noch Fünfe wäre,  
 Wir müstens bezahlen mit Leben und Ehre."

---

### Das dritte Kapitel.

Wie der Wolf und der Bär betrübt wurden, als sie sahen, daß die Krähe und das Kaninchen nicht bei ihrer Klage blieben und sich davon machten, und wie der König Keineken verhörte.

Dem Bär und dem Wolf gefiel es schlecht,  
 Als sie die Furcht vor dem Gesecht  
 Die Beiden sahn von Hof verjagen.  
 Der König sprach: „Wer will nun klagen?  
 Der trete vor und spreche laut.  
 Gestern wurden der Kläger so viel geschaut:  
 Hier ist nun Keineke, mögen sie klagen.“ —  
 „Herr,“ sprach Keineke, „laßt Euch sagen;  
 Mancher klagt sehr laut und hart:  
 Sah er seinen Widerpart,  
 Vielleicht daß die Klage unterbliebe.  
 So wollten auch diese zwei losen Diebe,  
 Das Kaninchen mein ich und die Krähe,  
 Daß mir Schimpf und Schande geschähe;  
 Da ich aber zu Gericht bin gekommen,  
 Haben sie das Refugium genommen,  
 Und wagen es nicht mit mir zu rechten.  
 Die Schlimmen, Bösen, Losen und Schlechten,  
 Wollte man die hören, das wäre Schade.  
 So verlöre manch edler Mann eure Gnade,  
 Der Euch treulich dient bei Tag und Nacht;

Daß Ich unschuldig kam in Verdacht,  
 Es läge nichts an Mir allein.“ —  
 „Höre mich,“ fiel der König ein,  
 „Untreuer, loser, böser Dieb!  
 Was war es, daß dich dazu trieb,  
 Daß du Lampen, dem guten Kragen,  
 Der meine Briefe pflegte zu tragen,  
 Daß du arger Schalk dem Frommen  
 Unschuldig hast das Leben genommen?  
 Nachdem ich dir alle Schuld vergab,  
 Und ließ dir Ränzel geben und Stab,  
 Gelobtest du mir mit Mund und Hand,  
 Du wolltest wandern ins heilige Land  
 Gen Jerusalem übers Meer,  
 Von da gen Rom und wieder her.  
 Das erlaubt' ich dir Alles, bloß  
 Daß du der Sünden würdest los.  
 Das Erste, was ich bekam zu wissen,  
 War, daß du Lampen todt gebissen.  
 Du sandtest den Kapellan, Bellinen:  
 Der mußte dir als Bote dienen:  
 Er brachte den Ränzel oder Sack,  
 Darin das Haupt des Unschuldigen stak.  
 Er sprach es vor diesen Herren laut,  
 In dem Ränzel wären ihm Briefe vertraut,  
 Die er mit Keineken selbst geschrieben;  
 Er hätt es gerathen und betrieben.



In dem Sacke fand sich anders nichts  
 Als Lampens Haupt, des armen Wichts.  
 Das thatet ihr Beiden mir zur Schande;  
 Bellinen behielt ich gleich zu Pfande,  
 Er hat das Leben verloren mit Recht:  
 Nun gehts an dich, du schlimmer Knecht.“  
 Reineke sprach: „Wo soll ich hin?  
 Ist Lampe todt und auch Bellin?  
 Weh mir, daß ich je ward geboren!  
 So hab ich den größten Schatz verloren!  
 Da ich durch diese beiden Gesandte,  
 Bellin und Lampe, euch Kleinode sandte,  
 Wie sie die Erde nicht köstlicher hat.  
 Wer hätte gedacht, daß des Widders Verrath  
 Ermorden könnte den guten Mann,  
 Lampen, seinen eignen Kumpan,  
 Nachdem er die Kleinode unterschlug?  
 Wer hütete sich vor solchem Betrug?“ —  
 Während Reineke Solches sprach,  
 Ging der König in sein Gemach.  
 Reineken war er erzürnt und gram,  
 So daß er nichts davon vernahm  
 Was Reineke weiter sprach von den Dingen.  
 Reineken zum Tod zu bringen,  
 Gedachte der König mit aller Schmach;  
 Da fand er stehn in seinem Gemach  
 Bei der Königin, seiner Frau,

Die Nefin, Frau Kiechegenau.  
 Die Kön'gin und der König hehr  
 Liebten diese Nefin sehr,  
 Die ihre ganze Gunst besaß:  
 Das kam Keineken eben zu Paß.  
 Sie war in Weisheit sehr gelehrt,  
 Und ward darum auch hoch verehrt;  
 Man fürchtete sie, wohin sie kam.  
 Als die des Königs Zorn vernahm,  
 Sie sprach: „Ich bitt euch, König hehr,  
 Erzürnet euch nicht allzusehr.  
 Keineke gehört zum Affengeschlecht;  
 Er unterwarf sich doch dem Recht!  
 Sein Vater war am Hof vordem  
 Ein großer Mann und euch genehm  
 Mehr als Tseggrim jetzt und Braun,  
 Wie hoch sie auch in euerm Vertraun  
 Nun stehn mit ihrem ganzen Geschlecht:  
 Sie wissen doch wenig von Urtheil und Recht.“ —  
 Da sprach der König: „Hört mich an:  
 Sagt selbst, ob es euch wundern kann,  
 Daß ich Keineken bin, dem Diebe, gram,  
 Der Lampen kürzlich das Leben nahm,  
 Und brachte Bellinen mit in den Tanz,  
 Und will sich nun rein waschen ganz.  
 Dazu noch brach er mein Geleit!  
 Hörtet ihr, wessen man ihn zeiht?

Des Raubens, Plünderns, der Dieberei,  
 Des Mords und der Verrätherei!“ —  
 Die Keffin sprach: „Herr König hehr,  
 Reineke wird verläumdet sehr.  
 Er ist sehr klug, das sieht der Neid,  
 Das ist, was man ihm nicht verzeiht.  
 Ihr wißt noch wohl, es ist nicht lange,  
 Da kam der Mann her mit der Schlange:  
 Da konnten alle hier mit nichten  
 Dieser Beiden Rechtsstreit schlichten;  
 Nur Reineke wußte das Recht zu weisen,  
 Ihr mußtet vor all den Herrn ihn preisen.“

---

### Das vierte Kapitel.

Wie die Keffin dem König erzählt von dem Mann und der Schlange,  
 um den König sanfter gegen Reineken zu stimmen.

Als dem König diese Worte kund  
 Burden aus der Keffin Mund,  
 Er sprach: „Das hab ich halb vergessen;  
 Wenn ihrs erzählen wollt indessen,  
 Ich hör es ohne Ungemach;  
 Ich weiß, verworren war die Sach.  
 Erzählt sie, wenn ihr sie noch wißt.“ —  
 „Das thu ich, wenn es gestattet ist.

Zwei Jahre sind es ungefähr,  
 Da kam ein Lindwurm einst hieher:  
 Dieselbe Schlange oder Wurm  
 Klagte hier mit großem Sturm,  
 Es sei ein Mann mit dem Recht nicht zufrieden,  
 Das zweimal wider ihn entschieden.  
 Zugegen war derselbe Mann;  
 Hört, wie die Klage sich entspann.  
 Als einst die Schlange durch ein Loch,  
 Das sie in einem Zaun sah, kroch,  
 Lag da ein Strick: da blieb sie hangen  
 In diesem Strick, und war gefangen.  
 Sie hätte gewiß das Leben gelassen,  
 Ging nicht der Mann just dieser Straßen.  
 Die Schlange rief: Ich bitte dich,  
 Laß dich erbarmen und löse mich!  
 Da sprach der Mann: Ich will dich erhören,  
 Wenn du geloben willst und schwören,  
 Du wollest mich nicht verletzen hernach;  
 Mich erbarmt dein Leid und deine Ungemach. —  
 Die Schlange war dazu bereit,  
 Und schwur ihm einen theuern Eid,  
 Ihm nicht zu schaden in keinem Dinge:  
 Da half er ihr aus ihrer Schlinge.  
 Sie gingen zusammen den Weg entlang;  
 Die Schlange war vor Hunger krank.  
 Da schoß sie nach demselben Mann,

Und wollt ihn zerreißen und essen dann.  
 Mit genauer Noth der Mann entsprang.  
 Da sprach er : Ist nun das mein Dank,  
 Daß ich dir half aus deinem Leid ?  
 Du schwurst mir einen theuern Eid,  
 Daß du mir nimmer wolltest schaden.  
 Die Schlange sprach : „Ich bin beladen  
 Mit Hunger, der mich zwingt dazu :  
 Ich kann verantworten, was ich thu.  
 Hungersnoth kennt kein Gebot.  
 Als ihm die Schlange so gedroht,  
 Da sprach der Mann : So bitt ich dich,  
 Verschone nur so lange mich,  
 Bis uns Leute begegnet kommen,  
 Die nicht um Schaden noch um Frommen  
 Unfern Rechtsstreit wollen scheiden.  
 Die Schlange sprach : Das mag ich leiden.  
 Sie gingen fort über einen Graben,  
 Da fanden sie Pflückerbeutel den Raben  
 Mit seinem Sohne Quacker.  
 Da sprach die Schlange : Kommet her !  
 Sie ließen die Sache an sein Ermessen.  
 Der Rab entschied, den Mann zu essen.  
 Er bedachte wohl sein eignes Glück :  
 Er hätte auch gern gehabt ein Stück.  
 Die Schlange sprach : Ich gewann den Proceß,  
 Und darf mich Niemand schelten des.

Da sprach der Mann: Wen wunderte dies,  
 Daß mich ein Räuber zum Tode wies?  
 Doch weiß er das Recht uns nicht allein,  
 Ich gehe mit dir vor Vier oder Neun.  
 Die Schlange sprach: Ich wills gewähren.  
 Da begegneten sie dem Wolf und dem Bären.  
 Der Mann stand zwischen diesen allen;  
 Er dachte: Das wird nicht gut ausfallen.  
 Bei Fünfen der Sechste stand der Mann,  
 Von denen Keiner ihm Gutes sann;  
 Die Schlange, zwei Raben, Wolf und Bär,  
 Die standen bedrohlich um ihn her.  
 Als nun Bär und Wolf, die Beiden,  
 Die Sache richten sollten und scheiden,  
 Sprachen sie: Tödtet die Schlange den Mann,  
 Hungersnoth befiehlt es ihr an:  
 Noth und Zwang bricht Treu und Eid.  
 Den Mann ergriff da Sorg und Leid,  
 Denn Alle stunden ihm nach dem Leben.  
 Da wollt ihn die Schlange mit Ringeln umgeben  
 Und spritzte Gift und Geifer auf ihn:  
 Kaum mocht ihr noch der Mann entfliehn.  
 Er sprach: Groß Unrecht willst du begehn  
 Mir nach dem Leben so zu stehn,  
 Kein Recht dazu erwarbst du noch.  
 Die Schlange sprach: Was sprichst du doch?  
 Dir ward zweimal das Recht gewiesen.

Ja, sprach der Mann, doch nur von diesen,  
 Die selber rauben und stehlen.  
 Meine Sache will ich dem König befehlen;  
 Bringt mich vor ihn: ob krumm, ob schlicht  
 Sei sein Bescheid, ich wehre mich nicht.  
 Verlier ich bei ihm wider Fug,  
 So geht es mir dann noch schlecht genug.  
 Da sprach der Wolf mitsammt dem Bären:  
 Da wird sich unser Spruch bewähren:  
 Der Wurm gewähre die Frist dir gern.  
 Sie meinten, käm es vor die Herrn  
 An den Hof, die würden entscheiden  
 Wie Sie entschieden zwischen den Beiden.  
 Mit Urlaub, Herr, ihr selber wißt,  
 Wie der Mann hieher gekommen ist  
 Mit der Schlange, dem Bären, der Raben zwei;  
 Aber der Wölfe kamen drei:  
 Denn Isgrim brachte zwei Kinder mit,  
 Von welchen der Mann das Meiste litt.  
 Nimmersatt und Eitelbauch  
 Die kamen mit dem Vater auch,  
 Und hofften, man würd ihnen Antheil gönnen;  
 Ihr wißt wohl, was sie leisten können.  
 Sie heulten und waren plump und grob;  
 Ihr verbotet ihnen den Hof darob.  
 Da flehte der Mann zu euern Gnaden:  
 Die Schlange wolle seinen Schaden

Für die Wohlthat, die er ihr gethan ;  
 Sie vergeß jetzt, so sprach der Mann,  
 Was sie geschworen, die theuern Eide,  
 Sie thät ihm, löß er sie, nichts zu Leide.  
 Die Schlange sprach: Ich geb es zu ;  
 Doch zwang mich Hungersnoth dazu ;  
 Die Noth, ihr wißt, kennt kein Gebot.  
 Da wart ihr, Herr, in großer Noth,  
 Wie ihr die Sachen solltet scheiden,  
 Daß Keiner Unrecht müsse leiden.  
 Unrecht schiens eurer fürstlichen Krone,  
 Daß man dem Mann mit dem Tode lohne,  
 Der Hülfe gewährt in großer Noth ;  
 Doch dachtet ihr auch an des Hungers Gebot.  
 Da frugt ihr bei euern Råthen an.  
 Die meisten sprachen wider den Mann,  
 So möchten sie nach ihrem Willen  
 Selbst ihren Hunger an ihm stillen.  
 Da habt ihr Boten allzuhand  
 Zu Reineke dem Fuchs gesandt.  
 Was die Andern sprachen über die Beiden,  
 Sie konnten den Fall doch nicht entscheiden.  
 Ihr legtet Alles in Reinekes Hände  
 Und sprach, das Urtheil, das er fände,  
 Das sollte gelten in diesem Streit.  
 Reineke gab da diesen Bescheid :  
 Herr, laßt uns an die Stelle gehn,



Wo der Mann die Schlange zuerst gesehn.  
 Seh ich die Schlange dann gebunden  
 Wie sie war zu jenen Stunden,  
 Da der Mann zuerst sie fand,  
 Das Urtheil sprech ich dann zuhand.  
 Da ward die Schlange so gebunden,  
 Wie sie der Mann zuerst gefunden,  
 Dazu auch an demselben Ort.  
 Nun sind sie, sprach er, wieder dort  
 Wo sie waren, eh der Streit begonnen;  
 Keiner hat verloren, noch gewonnen.  
 Das Urtheil ist nun bald gefällt:  
 Es mag der Mann, wenns ihm gefällt,  
 Die Schlange lösen, das steht ihm frei;  
 Will er nicht, ist's einerlei:  
 So laß er sie gebunden stehn  
 Und möge seiner Wege gehn.  
 Denn einmal bracht es ihm übeln Lohn,  
 Da er zuerst ihr half davon.  
 So hat der Mann nun freie Wahl,  
 Ganz wie er hatte dazumal.  
 Mich dünkt, dies ist das lautre Recht:  
 Wenn Ihr es anders wißt, so sprecht.  
 Seht, Herr, dies Urtheil deucht Euch gut:  
 So war auch eurem Rath zu Muth.  
 Keinen pries man rings umher  
 Der Mann ward frei und dankt' euch sehr.

Reineke hat sehr klugen Sinn;  
 So sprach auch die Frau Königin.  
 Sie sagen: Braun und Issegrein  
 Möchten gute Klopffechter sein.  
 Man fürchtet beide nah und fern:  
 Bei Fressereien sind sie gern.  
 Gewiß sind sie stark und schwer von Gewicht;  
 Doch guter Rath beschwert sie nicht.  
 Reinekens Rathen ist euch bekannt;  
 Der Andern Rathen ist nur ein Tand.  
 Sie tragen meist auf ihre Stärke;  
 Kommt man aber mit ihnen zum Werke,  
 Oder geht es zu Felde nun,  
 So müssen die Bescheidenen das Beste thun.  
 Hier sind sie voller Uebermuth;  
 Dort bleiben sie in der Hinterhut.  
 Giebt's da Schläge, so reißen sie aus;  
 Ein armer Mann muß immer voraus.  
 Bären und Wölfe verderben das Land,  
 Sie fragen nicht, wem das Haus ist verbrannt,  
 Wenn sie nur bei den Kohlen erwärmen.  
 Sie lassen sich auch nichts erbarmen,  
 Wenn Sie nur fette Kröpfe kriegen;  
 Sie lassen dem Armen die Schalen liegen,  
 Nachdem sie ihn der Eier beraubt:  
 Sie sorgen für ihr eigen Haupt.  
 Doch Reineke Fuchs und sein Geschlecht

Bedenken Weisheit und Recht.  
 Verging er dießmal sich, mag sein,  
 Seht, Herr, er ist ja doch kein Stein.  
 Tragt ihr nach klugem Rath Begehren,  
 So könnt ihr seiner nicht entbehren.  
 Drum bitt ich, wollt ihm Gnade schenken.“  
 Der König sprach: „Ich wills bedenken.  
 Wie ihr erzählt, ist es ergangen  
 Mit dem Mann und mit der Schlangen;  
 Das ist schon wahr; doch wer ihm traut —  
 Er ist ein Schalk in seiner Haut.  
 Wer sein Vertrauen auf ihn setzt,  
 Sieht arg betrogen sich zuletzt;  
 Er weiß sich so listig heraus zu drehen:  
 Wolf, Kater, Bär, Kanin sammt der Krähen,  
 All diesen ist er zu behende,  
 Sie nehmen zuletzt ein garstig Ende.  
 Er fügt ihnen Schaden zu und Schande:  
 Der Eine läßt ein Ohr zu Pfande,  
 Ein Auge der Andre, der Dritte das Leben.  
 Wie mögt ihr euch für Den erheben,  
 Für solchen Schalk? Es ist wunderbar!“ —  
 Die Keffin sprach: „Herr, höret mich!  
 Sein Geschlecht ist groß, drum meidet Neue.“ —  
 Da erhob der König sich aufs Neue  
 Und ging wieder aus dem Saal:  
 Sie harrten draußen sein zumal.

Da sah er Viele auf Reineken's Seite,  
 Seiner angeborenen Freunde Geleite,  
 Die jetzt ihm beizustehen kamen;  
 Ich weiß sie alle nicht mit Namen.  
 Der König sah sein groß Geschlecht,  
 Das mit ihm hielt und stand zu Recht;  
 Er sah auch auf der andern Seite  
 Viele mit Reineken im Streite.

---

### Das fünfte Kapitel.

Wie der König Reineken abermals vor Gericht über Lampens Tod befragte, und wie große Lügen Reineke, sich zu entschuldigen, log.

Der König sprach: „Hör, Reineke, zu:  
 Wie kam es, daß Bellin und du,  
 Ihr beide übereingekommen,  
 Uns Leben zu bringen Lampe, den Frommen?  
 Sein Haupt, ihr beiden Erzverräther,  
 Schicket mir als Briefe später,  
 Und als ich öffnen ließ den Sack,  
 Da fand ich, daß darinnen stak  
 Das Haupt des Hasen, mir zum Hohn.  
 Bellin empfing schon seinen Lohn  
 Dafür, wie ich vorher gesprochen:  
 Nun wird auch dir der Stab gebrochen!“ —

Reineke sprach: „Weh mir der Noth!  
 Wär ich doch lieber längst schon todt!  
 Gebt mir Gehör, und hab ich Schuld,  
 So ergeb ich gern mich in Geduld;  
 Hab ich Schuld, so laßt mich tödten:  
 Ich komme doch nimmer aus den Nöthen  
 Und aus den Sorgen, darin ich bin.  
 Denn der Verräther, der Widder Bellin,  
 Hat unterschlagen einen Schatz so reich:  
 Ihm ist nichts auf der Erde gleich.  
 Denn die Kleinode, die er empfing,  
 Als er mit Lampen von mir ging,  
 Verriethen Lampens Leben später;  
 Denn Bellin, der Missethäter,  
 Hat die Kleinode unterschlagen:  
 Ließen sie sich nur wieder erfragen!  
 Doch daraus, fürcht ich, wird nichts werden.“ —  
 Die Aeffin sprach: „Sind sie über der Erden,  
 Sie zu finden, sparen wir keine Müh;  
 Wir wollen emsig spät und früh  
 Darnach fragen bei Laien und Pfaffen.  
 Sagt an, wie waren sie beschaffen?“ —  
 Reineke sprach: „So überaus  
 Köstlich: wir forschen sie schwerlich aus:  
 Der sie besitzt, wird sie schon hüten.  
 Wie soll ich nun mein Weib begüten?  
 Erfährt sieß, weiß ich sie nicht zu stillen,

Denn es geschah wider ihren Willen,  
 Daß ich die Kleinode diesen Zweien  
 So dumm gutmüthig sollte leihen.  
 Hier bin ich betrogen und geprellt,  
 Und leide das größte Unrecht der Welt.  
 Und spräche der König mich frei von der Schuld,  
 So fast' ich mich doch nicht in Geduld.  
 Wandern wollt ich von Land zu Land,  
 Bis ich die Spur der Schätze fand,  
 Die so köstlich waren außer Maßen,  
 Und sollt ich dafür mein Leben lassen.“

---

### Das sechste Kapitel.

Wie Reineke von dem ersten Kleinode über die Maßen lügt und sagt, es sei ein Ring mit einem Edelstein gewesen, dessen Tugend er mit Lügen lang und breit beschreibt.

Reineke sprach: „O König hehr,  
 Eure Herrlichkeit bitt ich sehr,  
 Gönnt mir nur eine kurze Zeit,  
 Daß ich von all der Köstlichkeit  
 Der edeln Kleinode dürfe sagen,  
 Die ich Bellin gab, euch zu tragen;  
 Wiewohl sie euch nicht geworden sind.“  
 Der König sprach: „So sagt geschwind!“

Reineke sprach: „Ach! Glück und Ehren  
 Hab ich verloren, das sollt ihr hören.  
 Das erste Kleinod war ein Ring,  
 Den Bellen der Widder empfing,  
 Der ihn dem Könige sollte bringen.  
 Aus seltsamen, köstlichen Dingen  
 Erschuf ihn eines Künstlers Wis:  
 Fürwahr, ein fürstlicher Besiz!  
 Von feinem Golde war der Ring;  
 Was innen nach dem Finger ging,  
 Da standen Buchstaben emailliert  
 Und mit Lazur geschickt verziert.  
 Es sind hebräische Buchstaben,  
 Die ganz besondere Kräfte haben.  
 So gelehrt war Niemand in diesen Landen,  
 Daß er gründlich diese Schrift verstanden,  
 Als Meister Abryon von Trier.  
 Das ist ein Jude von solcher Manier,  
 Alle Sprachen versteht er durch und durch  
 Von Pötrau bis gen Lüneburg.  
 Die Tugend aller Kräuter und Steine  
 Kennt dieser Jude bis ins Kleine.  
 Ich ließ ihn schauen diesen Ring;  
 Er sprach: Hierin ist ein köstlich Ding!  
 Die Worte, die ihr gegraben hier seht,  
 Bracht aus dem Paradiese Seth;  
 Er holte sie zu gleicher Zeit

Mit dem Del der Barmherzigkeit. —

Er sprach, wer ihn am Finger trage,  
 Der bleibe frei von jeder Plage,  
 Von Donner, Blitz und aller Gefahr,  
 Ihm schade Zauber nicht ein Haar.  
 Der Meister sprach, er habe gelesen,  
 Kein Frost sei je so scharf gewesen,  
 Dem der Ring nicht möge widerstreben;  
 Dazu verleih er langes Leben.

Außen an dem Ringelein

Stand der wunderkräftigste Stein,

Ein Karfunkel, licht und klar,

Durch den man Alles offenbar

Sah in der Nacht, als wär es Tag.

Mehr Tugend noch in dem Steine lag:

Alle Kranken macht' er gleich gesund;

Wer ihn berührte, zur selben Stund

Entschwunden fühlt' er alle Noth;

Ihm widerstand allein der Tod.

Auch sei dem Stein die Kraft vertraut,

So sprach derselbe Meister laut,

Wer ihn trüg in seiner Hand,

Der käme wohl durch jedes Land,

Durchs Feuer könn er gehn, durchs Wasser waten,

Er werde nicht gefangen noch verrathen;

Jedem Feinde muß er entgehn,

Hab er den Stein nüchtern angesehen;



Und stellten ihm Hunderte sich entgegen,  
Er würde sie Alle zu Boden legen.  
Dem Gift und jedem bösen Saft  
Benehme dieser Stein die Kraft.  
Trüge wer dem Besizer Haß und Neid,  
Der würd ihm hold in kurzer Zeit.  
Ich muß mit Worten darauf verzichten,  
Des Steines Tugenden all zu berichten.  
Aus dem Schatz meines Vaters nahm ich ihn,  
Und sandt ihn unserm Könige hin,  
Weil ich nicht würdig glaubte zu sein,  
Zu tragen solch kostbares Kinglein.  
Drum hab ich ihn durch Bellin ihm gesandt:  
Kein edlerer ist auf der Welt bekannt;  
All unsre Wohlfahrt kann er mehren,  
Er verleiht uns Reichthum, Glück und Ehren,  
Daß unser Leben vor dem Tod  
Bewahrt sei und vor aller Noth.

---

### Das siebente Kapitel.

Wie Keineke andere Lügen vorbringt, erst von einem köstlichen  
Kamm, und dann von einem Spiegel.

„Ich sandt auch durch den Widder Bellin  
Einen Kamm der Königin  
Und einen Spiegel, dem nichts gleich  
Mag sein auf allem Erdenreich.  
Diesen Spiegel und diesen Kamm  
Ich meines Vaters Schatz entnahm.  
Wegen dieser beiden Kostbarkeiten  
Mußt ich oft mit meinem Weibe streiten;  
Denn von allen Schätzen in der Welt  
War ihr Sinn allein auf sie gestellt.  
Nun kamen sie uns aus der Hand;  
Denn beide Kleinode hatt ich gesandt  
Meiner Frau, der Königin.  
Das that ich mit bedachtem Sinn,  
Denn sie war mir immer in Gnaden geneigt,  
Hat manche Wohlthat mir erzeigt,  
Und oft ein Wort für mich verloren;  
Sie ist edel und hochgeboren,  
Züchtig, voll Tugend, von edelm Stamm:  
Wohl verdiente sie Spiegel und Kamm.  
Nun ist es leider nicht geschehn:  
Sie sollte keins von beiden sehn.

Der Kamm aus des Panthers Knochen war :  
 Das ist ein edel Thier fürwahr.  
 Zwischen Indien und dem Paradeis  
 Ist seine Wohnung, wie man weiß.  
 Es hat an allen Farben Theil ;  
 Sein Geruch ist süß und spendet Heil,  
 So daß die Thiere, groß und klein,  
 Den Gerüchen folgen insgemein,  
 Allermwegen wohin es geht,  
 Und ihnen Gesundheit daraus entsteht:  
 Das bekennen und fühlen sie insgemein.  
 Von dieses Pantherthiers Gebein  
 War der Kamm gemacht mit Fleiß,  
 Klar wie Silber, rein und weiß,  
 Wohlriechender als Nelken und Zimmt ;  
 Denn des Thiers Geruch, wie man vernimmt,  
 Kommt in die Knochen, wenn es stirbt ;  
 Daher sein Gebein auch nie verdirbt  
 Und immer so wohlriechend bleibt,  
 Alles Gift und böse Sucht vertreibt.  
 Auf diesem Kamm stand ausgegraben  
 Manch schön Gebilde, hoch erhaben ;  
 Gar zierlich waren sie und hold,  
 Durchflochten mit dem feinsten Gold,  
 Mit Zinnoberroth und Lazurblau.  
 Da sah man die Geschichte genau,  
 Die einst mit Paris vor Troja geschah :

Der lag an einem Brunnen und sah  
 Drei Abgöttinnen, die hießen so:  
 Pallas, Venus und Juno.  
 Einen Apfel hatten sie gemein;  
 Doch jede wollte den Apfel allein,  
 Und stritten darüber lange Zeit;  
 Am Ende legten sie bei den Streit  
 Und sagten, Paris solle der Einen,  
 Die ihm die Schönste möchte scheinen  
 Von ihnen drein, den Apfel geben:  
 Die mög ihn behalten all ihr Leben.  
 Indem nun Paris sie besah,  
 Juno, die Eine, sagte da:  
 „Willst du den Apfel mir gewähren  
 Und für die Schönste mich erklären,  
 So geb ich Reichthum dir und Schätze,  
 Daß Niemand sich dir an die Seite setze.“  
 Pallas sprach: „Wenn ichs erlange,  
 Daß ich den Apfel von dir empfangе,  
 So verleih ich dir so große Macht:  
 Dich sollen fürchten Tag und Nacht  
 Freund und Feind, und flüchtig reunen,  
 Hören sie deinen Namen nur nennen.“  
 Venus sprach: „Was brauchst du noch  
 Mehr Gut, mehr Macht, o sage doch?  
 Hat dein Vater nicht ein Königreich,  
 Sind deine Brüder nicht mächtig und reich?

Hector und all die andern dann,  
 Ist ihnen Troja nicht unterthan?  
 Haben sie nicht rings die Lande bezwungen?  
 Nicht weit umher die Alten und Jungen?  
 Willst du Mich für die Schönste preisen  
 Und mir den goldenen Apfel zuweisen,  
 So soll der köstlichste Schatz dir werden,  
 Der gefunden werden mag auf Erden.  
 Das schönste Weib ist dieser Schatz,  
 Die je gewann auf Erden Platz;  
 Ein Weib, das züchtig und tugendsam ist,  
 Schön und edel, voll Weisheit und List;  
 Man mag sie so bald nicht zu Ende loben:  
 Sie ist weit über Gut und Macht erhoben.  
 Dies holdselige Weib ist jene  
 Gemahlin des Griechenkönigs, Helene,  
 Edel, klug, liebreizend und hold.“  
 Da gab ihr Paris den Apfel von Gold,  
 Auch pries er ihre Schönheit sehr  
 Und sprach, daß sie die schönste wär.  
 Da half die Göttin Venus,  
 Daß Paris dem König Menelaus  
 Helenen nahm, seine Königin,  
 Und führte gen Troja den schönen Gewinn.  
 Diese Geschichte stand hoch erhaben  
 Auf dem Kamme ausgegraben  
 Mit Buchstaben unter des Kammes Schildern,

Die geziert waren mit den feinsten Bildern,  
 So daß ein Jeder, der es las,  
 Die Geschichte von Anfang zu Ende besaß.

---

### Das achte Kapitel.

Wie Reineke zur Bestärkung seiner Lügen von dem wunderbaren, schönen und kostbaren Spiegel spricht, von seiner Beschaffenheit und Tugend und von den Historien, die darauf gebildet waren, erstlich von dem Manne, dem Pferde und dem Hirschen.

Nun sei euch von dem Spiegel kund:  
 Das Glas, das an dem Spiegel stund,  
 War ein Beryll, gar schön und klar;  
 Darinnen sah man offenbar,  
 Was eine Weile geschah in der Kunde,  
 Bei Nacht, bei Tag, zu jeder Stunde.  
 Die ein Fleckchen im Auge hatten,  
 Oder im Angesicht, dem glatten,  
 Durften sich nur im Spiegel besehn,  
 Der Fehler mußte gleich vergehn,  
 Der Flecken schwand alsbald dahin.  
 Ist's ein Wunder, wenn ich mißmuthig bin,  
 Daß sie mir solchen Schatz benahmen?  
 Das Holz, das dem Spiegel diente zum Rahmen,

Hieß Sethim, das ist fest und dicht,  
 So daß kein Holzwurm es zersticht;  
 Auch kann nicht faulen dieses Holz,  
 Es hat den doppelten Preis des Golds.  
 Nur das Ebenholz hat gleichen Werth,  
 Aus dem das wunderbare Pferd  
 Gemacht ward zu König Krompards Zeiten,  
 Auf dem der König konnte reiten  
 Hundert Meilen in einer Stunde.  
 Sollt ich euch gründlich sagen die Kunde,  
 Das könnt in kurzer Zeit nicht geschehn;  
 Des Pferdes Gleichen ward nie gesehn.  
 Die Breite von anderthalb Fuß besaß  
 Das Holz rings um das Spiegelglas;  
 Manch wunderbare Geschichte stand  
 Abgebildet in diesem Rand,  
 Und unter jedem Bilde gegraben  
 War die Erzählung mit goldnen Buchstaben.  
 Die erste Geschichte war von dem Pferde:  
 Das schnellste Thier wollt es sein auf der Erde,  
 Den Hirsch übertreffen in Schnelligkeit,  
 Und konnt es nicht — das war ihm leid.  
 Zu einem Hirten sprach der Gaul:  
 Dir winkt das Glück, nun sei nicht faul,  
 Setz dich geschwind auf meinen Rücken,  
 Folg meinem Rath: es muß dir glücken,  
 Einen fetten Hirschen einzufangen,

Von dem du Vorthail mußt erlangen;  
Sein Fleisch, seine Haut und sein Geweih  
Verkauftst du theuer alle drei.  
Sitz auf geschwind und laß uns jagen!  
Der Hirte sprach: Ich will es wagen.  
Sie ritten hin mit Schnelligkeit  
Und ersah'n den Hirschen in kurzer Zeit;  
Sie folgten seiner Spur behend  
Immer nach, wohin der Hirsch auch rennt.  
Dem Pferde ward das Laufen sauer:  
Sitz was ab! sprach zu dem Bauer;  
Müde ward ich, ich muß mich ruhn.  
Das werd ich, sprach der Mann, nicht thun.  
Du mußt mir nun gehorsam sein:  
Ich drücke dir meine Sporen ein;  
Du hast mich ja selbst dazu gebracht.  
So bezwang das Pferd des Menschen Macht.  
So wird der selber mit Pein beladen,  
Der sich bemüht dem Andern zu schaden.

---



## Das neunte Kapitel.

Wie Reineke von dem Esel und dem Hunde erzählt und damit  
seine Lügen von dem Spiegel mehrt.

Hört ferner, was an dem Spiegel stund,  
Wie einst ein Esel und ein Hund  
Dienten bei einem reichen Mann,  
Wo der Hund die meiste Gunst gewann.  
Er saß bei seines Herren Tisch  
Und aß mit ihm so Fleisch als Fisch;  
Auch pflegt' er ihm auf dem Schooß bisweilen  
Die leckersten Bissen zu ertheilen:  
Der Hund brauchte nur mit dem Schwanz zu wedeln  
Und um den Bart zu lecken den Edeln.  
Das sah der Esel Baldwin,  
Und tief im Herzen grämt' es ihn.  
Er sprach zu sich in seinem Sinn:  
Wo denkt doch unser Herr nur hin,  
Daß er diesem faulen Hund  
So freundlich ist zu jeder Stund,  
Weil er ihn leckt und auf ihn springt,  
Während man mich zu saurer Arbeit zwingt?  
Schwere Säcke trag ich immerdar;  
Mein Herr richtete in einem Jahr

Mit fünf Hunden nicht auß, ja nicht mit zehn,  
 Was ich alleine muß versehn.  
 Er ist das Beste, da ich Stroh nur kriege  
 Und dabei noch auf der Erde liege ;  
 Wohin sie mich reiten oder treiben,  
 Weiß ich vor Spott schier nicht zu bleiben.  
 Ich will nicht länger so verderben,  
 Will auch meines Herren Huld erwerben.  
 Der Herr trat eben in das Thor :  
 Da hob der Esel den Schwanz empor,  
 Indem er auf den Herren sprang  
 Und gräßlich brüllte, schnarcht' und sang.  
 Er leckte dem Herrn Gesicht und Wangen,  
 Gleich hatt er zwei große Beulen empfangen,  
 Und wollt ihn küssen vor den Mund,  
 Wie er es abgesehn dem Hund.  
 Da rief der Herr in großer Noth :  
 Nehmt den Esel und schlagt ihn todt !  
 Die Knechte schlugen den Esel alle  
 Und jagten ihn wieder nach dem Stalle.  
 Da blieb er ein Esel wie zuvor.  
 So sieht noch mancher Esel und Thor  
 Der Andern Wohlfahrt neidisch an,  
 Biewohl er es nicht verhindern kann.  
 Ja, wenn es solch Einem auch endlich glückt,  
 So läßt ihm doch Alles so ungeschickt  
 Wie einer Sau, die mit Löffeln ißt ;

Ja wahrlich, besser zu keiner Frist.  
 Man lasse den Esel Säcke tragen  
 Und geb ihm Disteln und Stroh zu benagen.  
 Wollte man ihn auch besser halten:  
 Mit seiner Weisheit bleibts beim Alten.  
 Wo Esel große Macht erlangen,  
 Da ist's noch selten gut gegangen,  
 Da sie Alles nach Ihrem Vortheil messen,  
 Das gemeine Beste ganz vergessen.  
 Doch ist das jetzt die größte Plage:  
 Ihr Ansehn steigt von Tag zu Tage."

---

### Das zehnte Kapitel.

Hier erzählt Reineke die dritte Geschichte, die auf dem Spiegel  
 gebildet stand: von seinem Vater, dem alten Fuchs, und dem wil-  
 den Kater, den er übel anschwärzt.

„Gnädiger König, noch sollt ihr wissen,  
 Laßt meine Red euch nicht verdrießen:  
 Auf dem Spiegel stand auch gegraben  
 Mit schönen Bildern und Buchstaben,  
 Wie an einem Wasser einst mein Vater  
 Spazieren ging mit Hünze dem Kater.  
 Sie hatten sich mit schweren Eiden  
 Gelobt, sie wollten unter sich beiden

Gleichmäßig theilen was sie fingen.  
 Wollte sie Jemand jagen oder zwingen,  
 So sollte Einer helfen dem Andern.  
 Wie sie nun so die Welt durchwandern,  
 Geschah es einst, daß sie erfuhren,  
 Jäger seien auf ihren Spuren;  
 Die hatten auch manchen schlimmen Hund:  
 Da öffnete Hinz e seinen Mund  
 Und sprach: Hier ist guter Rath theuer!  
 Es ist, sprach mein Vater, ein Abenteuer.  
 Ich hab einen Sack voll guter Rätze:  
 Halten wir unsern Eid nur stäte  
 Und stehn einander treulich bei:  
 Ich weiß keinen Rath, der besser sei.  
 Hinz e sprach: Wie es auch kommt,  
 Ich weiß einen Rath, der mir wohl frommt;  
 Dem will ich folgen, Herr Ohm, gebt Acht.  
 Bald hatt er sich auf einen Baum gemacht,  
 Wo ihm die Hunde so leicht nichts thaten.  
 So hatt er meinen Vater verrathen,  
 Der große Angst und Noth gewann,  
 Denn eben kamen die Jäger an.  
 Als Hinz e das sah, da sprach der Wicht:  
 Was öffnet ihr, Ohm, den Sack nun nicht?  
 Ihr habt ja viel guten Rath's darin!  
 Braucht den nun, es bringt euch Gewinn! —  
 Sie bliesen ins Horn und riefen: Schlag!

Mein Vater lief vor, die Hunde nach;  
 Er lief, daß ihm ausbrach der Schweiß;  
 Er ließ es auch fallen haufenweis.  
 So ward ihm die Schwere etwas benommen,  
 Sonst wär er sicher nicht entkommen.  
 So ließ ihn der im Stiche jekt,  
 Auf den er all sein Vertrauen gesetzt.  
 Die Hunde waren ihm zu schnell,  
 Sie hätten ihm schier zerzaust das Fell.  
 Er mußte zum Glück eine Schlust nicht fern:  
 Da kroch er hinein und entging den Herrn.  
 Solcher Schelme gibt es noch viel,  
 Die auch so treiben ihr falsches Spiel,  
 Wie Hünze that, der arge Dieb:  
 Ein Wunder wär's, hätt ich ihn lieb!  
 Zwar halb vergab ich es dem Wicht,  
 Doch ganz vergessen kann ich's nicht.  
 Diese Geschichte stellte klar  
 Der Spiegel in Worten und Bildern dar."

### Das eilfte Kapitel.

Wie Reineke eine neue Geschichte ersinnt, die auf dem Spiegel gestanden habe, von dem Wolf und dem Kranich.

„Noch stand auf dem Spiegel ausgeschnitten  
 Ein Beispiel von des Wolfes Sitten,  
 Wie er empfangene Wohlthat vergilt.  
 Einst ging er über das Gefild:  
 Da fand er ein todt, geschunden Pferd;  
 Das Fleisch war von den Knochen verzehrt.  
 Der Wolf begann die Knochen zu nagen,  
 Da kam ihm ein Knochen quer in den Kragen,  
 Weil ihn unmäßiger Hunger zwang.  
 Da quält' er sich in Kengsten lang,  
 Und sandte Boten an viele Aerzte;  
 Doch half ihm Niemand, wie sehr es schmerzte,  
 Wiewohl er großen Lohn verhieß.  
 Lütke der Kranich hörte dieß,  
 Der mit dem rothen Baret auf dem Haupte,  
 Weshalb er ihn auch einen Doctor glaubte,  
 Und zu ihm sprach: D! steht mir bei  
 Und macht mich dieser Schmerzen frei.  
 Zieht mir den Knochen aus in Eil,  
 So wird euch großes Gut zu Theil.  
 Der Kranich den schnöden Worten glaubte,  
 Streckte den Schnabel hinein mit dem Haupte,  
 Und zog ihm aus dem Schlund das Bein.  
 Da begann der Wolf laut auf zu schrein:



Weh mir, weh, du schmerzest sehr!  
 Ich vergeb es dir, aber thust nicht mehr!  
 Hätt sichs ein Andern unterfangen,  
 Er wär lebendig nicht entgangen.  
 Seid ruhig, ihr genaset schon,  
 Sprach Lütke der Kranich; nun gebt mir den Lohn.  
 Da sprach der Wolf: Hört an den Gecken!  
 Ich hatte den Schmerz und auch den Schrecken;  
 Nun will er Lohn noch überdies!  
 Er gedenkt nicht der Gnade, die ich ihm erwies;  
 Denn er steckte sein Haupt in meinen Mund:

Daß ließ ich ihn wieder herauszieh'n gesund,  
 Nachdem er mir so weh gethan.  
 Ich dächte, sollte wer Lohn empfahn,  
 Der gebührte Mir nach allen Rechten.  
 So lobnen Schälke ihren Knechten!  
 Seht, diese Geschichten und andre mehr  
 Standen rings um den Spiegel her  
 Geschnitz, geschrieben und gegraben  
 Mit Bildern und goldnen Buchstaben.  
 Ich hielt mich unwerth und zu geringe,  
 Daß ich besäße so köstliche Dinge;  
 Drum sandt ich sie verdientern Hütern,  
 Dem König und der Königin, meinen Gebieter'n.  
 Wie leid wars meinen Kindern beiden,  
 Als sie die Schätze sahen scheiden!  
 Besonders trauerten die Knaben,  
 Als wir den Spiegel aus den Händen gaben.  
 Sie pflegten davor zu spielen und zu springen,  
 Und sahn, wie ihnen die Schwänzchen hingen,  
 Und auch wie ihnen das Mäulchen stund.  
 Leider! war es mir da nicht kund,  
 Daß Lampen der Tod uns sollte rauben,  
 Als ich ihm auf Treu und Glauben  
 Die edeln Kleinode anbefahl,  
 Und meinem Freunde Bellin zumal.  
 Dies waren meine besten Freunde,  
 Die ich wußte in der ganzen Gemeinde.



Ich mag wohl über den Mörder schrein;  
 Doch wird es nicht ewig verborgen sein,  
 Wo die Kleinode blieben, die er gestohlen;  
 Denn Mord bleibt selten lang verhohlen.  
 Vielleicht steht Einer in diesem Kreis,  
 Der wohl davon zu sagen weiß,  
 Wo geblieben sei'n die Kleinode,  
 Und auch wie Lampe kam zum Tode.

### Das zwölfte Kapitel.

Wie Reineke vor dem König von den Verdiensten seines Vaters  
 spricht, wie der des Königs Vater mit der Leber eines siebenjäh-  
 rigen Wolfes geheilt habe.

„Seht, mächtiger König reich,  
 So viel wichtige Dinge kommen vor euch:  
 Ihr könnt sie nicht all im Gedächtniß bewahren,  
 Sonst wüßtet ihr sicher, was vor Jahren  
 Mein Vater, der alte Fuchs, gethan  
 An Euerm Vater, wie Alle hier sahn.  
 Denn euer Vater lag krank zu Bette:  
 Da kam ihm mein Vater das Leben zu retten.  
 Doch spricht ihr, mein Vater und ich nicht minder  
 Haßten Euch, euer Weib und eure Kinder.  
 Herr, vergönnt es mir zu sagen:  
 Mein Vater stand am Hof vor Tagen

Bei Euerm Vater in großer Gunst;  
 Denn er war ein Meister der heilenden Kunst,  
 Im Wasserbesehn, Geschwüraufstechen,  
 Augen-, Testikeln-, Zähnausbrechen.  
 Ihr wißt wohl nicht davon Bescheid,  
 Ihr denkt, Herr, nicht zurück so weit;  
 Denn kaum drei Winter wart ihr alt.  
 Der Winter war ingrimmig kalt,  
 Euer Vater lag in großen Plagen,  
 Man mußte ihn auf einer Bahre tragen.  
 Alle Aerzte zwischen Rom und hier  
 Ließ er berufen: sie kamen schier  
 Und gaben ihn alle gottbefohlen.  
 Da ließ er zuletzt meinen Vater holen.  
 Er klagt' ihm jammernd seine Noth,  
 Wie er krank sei bis in den Tod.  
 Das erbarmte meinen Vater sehr;  
 Er sprach: Großmächtiger König hehr,  
 Möcht ich euch mit meinem Leben frommen,  
 Glaubt mir, ich ließ euch nicht verkommen.  
 Macht euer Wasser: hier ist ein Glas!  
 Euer Vater, welcher gern genas,  
 Meines Vaters Râthe befolgt' er immer,  
 Doch klagt' er, es würde je länger je schlimmer.  
 Auf dem Spiegel stand das auch zu lesen  
 Wie euer Vater damals ist genesen.  
 Denn mein Vater sprach: Wärt ihr gern gesund,

Das einzige Mittel sei euch kund.  
 Eines Wolfes Leber von sieben Jahren —  
 Ihr dürft die Kosten, Herr, nicht sparen —  
 Die sollt ihr essen, sonst wirds nicht gut;  
 Denn euer Wasser zeigt nur Blut,  
 Und euer Leben ist der Preis.  
 Der Wolf stand auch mit in dem Kreis;  
 Er vernahm es, doch gefiels ihm nicht.  
 Euer Vater sprach: Ihr hört den Bericht,  
 Herr Wolf: soll ich am Leben sein,  
 So müßt ihr mir eure Leber leihn.  
 Der Wolf sprach: Herr, ich sag euch fürwahr,  
 Ich bin noch kaum im fünften Jahr.  
 Da sprach mein Vater: Ihr könnt nicht entgehn,  
 Ich will es wohl an der Leber sehn.  
 Da mußte der Wolf zur Küche fort,  
 Die Leber schnitten sie ihm dort.  
 Sobald der König die Leber aß,  
 Fühlt' er sich besser und genas.  
 Das dankt' er meinem Vater sehr,  
 Und gebot dem Hausgesind nachher,  
 Daß ihn ein Jeder Doctor hieße,  
 Und das beileibe nicht unterließe.  
 Auch mußte mein Vater zu allen Zeiten  
 Dem König gehn zur rechten Seiten;  
 Ferner hat er zum Lohn empfangen  
 Ein roth Baret mit goldener Spangen:

Das muß er tragen vor all den Herrn;  
 Sie hielten ihn in Ehren gern  
 Bis an das Ende von seinen Tagen.  
 Wie ist das mit mir nun umgeschlagen!  
 An meines Vaters Dienst gedenkt man nicht,  
 Und zieht die gierigen Schurken ans Licht,  
 Die nur des eignen Gewinns gedenken  
 Und Recht und Weisheit täglich kränken.  
 Wo zu Ehren gelangt ein Gemeiner,  
 Da werden den Armen die Bissen kleiner;  
 Erwirbt ein Niedrer Macht und Amt,  
 So vergift er gleich, woher er stammt,  
 Denkt nicht, von wannen er hergekommen:  
 Sein Vortheil nur, sein eignen Frommen  
 Geht ihm voran in jedem Spiel;  
 Deren findet man jetzt an den Höfen viel.  
 Sie hören auch Niemand's Bitten an,  
 Wenn sie die Gabe nicht gleich empfahn.  
 Ihr Bescheid ist immer: Bringt nur her,  
 Fürs Erste dies, und dann noch mehr!  
 Der gierigen Wölfe giebt es nun viel,  
 Sie wählen die besten Bissen zum Ziel.  
 Wär euer Leben zu retten mit kleinen Dingen,  
 Sie würden solch ein Opfer nicht bringen.  
 So wollt auch dieser Wolf nicht gern  
 Seine Leber leihn für seinen Herrn;  
 Doch sah ich lieber, wollt ihr es hören,

Daß zwanzig Wölfe das Leben verlören,  
Oh daß der König oder sein Weib  
Verlieren sollten Leben und Leib.  
Der Schaden wär auch minder groß,  
Denn was aus schlechtem Samen sproß  
Gedeiht doch selten gern zur Tugend.  
Herr, dieß geschah in eurer Jugend:  
Drum weiß ich selber wohl vorher,  
Euch wird deß nicht gedenken mehr;  
Doch seh ichs mir vor Augen stehn  
Als wär es gestern erst geschehn.  
Auch diese Geschichte stand genau  
Auf dem Spiegel dargestellt zur Schau  
Mit edeln Gesteinen und mit Gold;  
Mein Vater bezahlt' es mit theuerm Sold.  
Könnt ich den Spiegel wieder erfragen,  
Ich wollte Leben und Gut drum wagen."

---

### Das dreizehnte Kapitel.

Wie Reineke noch Betrüglisches spricht, sich selbst zu entschuldigen und Andere zu belasten, namentlich wie Wolf und Fuchs ein Schwein und ein Kalb zusammen fingen.

Der König sprach: „Reineke, ich habe vernommen  
 Was du gesprochen zu deinem Frommen.  
 War dein Vater am Hof so geehrt,  
 Und hat er so nützlich sich bewährt:  
 Das mag lange sein, mir gedenkt es nicht,  
 Ich hört' auch nie davon Bericht.  
 Doch von euern Thaten hör ich viel,  
 Bei jeder Klage seid ihr im Spiel,  
 Wenigstens wie man mir berichtet.  
 Wird euch das Alles angedichtet?  
 Da seid ihr übel ja geschoren.  
 Kam mir auch Gutes von euch zu Ohren!  
 Doch ist das nicht der Dinge Lauf.“ —  
 „Herr, ich geb euch Antwort hierauf,“  
 Sprach Reineke, „denn es geht mich an.  
 Ich hab euch selber Gutes gethan;  
 Kein Vorwurf ist's, daß ich das sage,  
 Denn ich bin schuldig, alle Tage  
 Für euch zu thun was ich nur kann.  
 Es geschah, gedenkt ihr noch daran?  
 Daß ich und der Wolf, Herr Isegrein,  
 Zusammen fingen ein fettes Schwein.“

Es schrie, da bissen wir es todt.  
 Da kamt ihr und klagtet eure Noth;  
 Ihr sprach, eure Frau würd auch gleich kommen,  
 Hätten wir was zu essen, das würd ihr frommen.  
 „Theilt uns mit von euerm Gewinn!“  
 Ja, murrte Isgrim zwischen dem Kinn —  
 Es klang wohl eher als ein Nein —  
 Es ist euch gegönnt, Herr, fiel ich ein,  
 Und hätten wir Schweine eine ganze Heerde.  
 Von wem wollt ihr, daß es getheilet werde?  
 Der Wolf solls theilen, spracht ihr da.  
 Da ging es dem Isgrim weniger nah.  
 Da theilt' er, wie er zu theilen pflegt,  
 Wobei er die Scham in die Winde schlägt:  
 Ein Viertel gab er Euch, das andre eurer Frauen,  
 An der Hälfte begann er selbst zu kauen,  
 Und schlang so gierig, wie ein Pandur;  
 Ohren und Naslöcher nur,  
 Und eine Lunge gab er mir;  
 Das Andre behielt er: das sahet ihr.  
 So ließ er seine Großmuth schaun.  
 Als Ihr eur Theil mit eurer Frau  
 Geessen, sah ich, euch hungerte noch.  
 Der Wolf auch sah es, aber doch  
 Bot er kein Stück euch, klein noch groß.  
 Da gabt ihr ihm aber einen Stoß  
 Mit eurer Laxe zwischen die Ohren,

Daß ihm das Fell war abgeschoren;  
 Er blutete und friegte große Beulen  
 Und lief hinweg mit lautem Heulen.  
 Ihr riefst ihm nach: Komm wieder her  
 Und schäm ein ander Mal dich mehr.  
 Solltest du aber dich nicht schämen  
 Und dich wieder so beim Theilen benehmen,  
 So will ich dich anders willkommen heißen.  
 Setz lauf und hol uns mehr zu beißen.  
 Da sprach ich: Herr, geliebt euch das,  
 So geh ich mit ihm: ich weiß wohl was.  
 Da sprach ihr, Herr: Ja, geh mit ihm!  
 Uebel gehub sich Isgrim;  
 Er blutete, ächzte mit Stöhnen und Klagen:  
 So gingen wir zusammen jagen  
 Und fingen ein Kalb: das eßt ihr gern,  
 Und lachtet, als ihr es saht von fern.  
 Ihr lobtet mich und sprachet dabei,  
 Daß ich in der Noth gut senden sei.  
 Nun sollt ich theilen auch das Kalb.  
 Herr, sprach ich, Euch gehört es halb,  
 Die andre Hälfte der Königin;  
 Doch was inwendig ist darin,  
 Das Herz, die Leber, sammt der Zungen,  
 Das ertheil ich billig euern Zungen.  
 Mir gehören die vier Füße  
 Und Isgrim das Haupt, denn das ist süße.



Da spracht ihr, als ihr das gehört:  
 Keineke, wer hat dich so theilen gelehrt  
 Nach Hofesbrauch? das sag mir an.  
 Ich versetzte: Herr, das hat gethan  
 Dieser, dem hier so roth der Kopf,  
 Und dem so blutig ist der Schopf.  
 Denn als Isgrim heut das Schwein getheilt,  
 Merkt' ich die Lehre unverweilt;  
 Ich fühlt' es nicht, doch ging mirs ein,  
 Wie man theilen müsse Kalb oder Schwein.  
 So ward Isgrim, dem gierigen Kragen,  
 Seine Gefräßigkeit heimgeschlagen.  
 Noch findet man solcher Wölfe viel,  
 Die gerne treiben das gleiche Spiel,  
 Die ihre Unterthanen gar  
 Verschlingen möchten mit Haut und Haar.  
 Wo der Wolf so schalten und walten kann,  
 Ist's um alle Wohlfahrt gethan.  
 Der Wolf verschont nicht Blut noch Leben:  
 Weh dem, der ihm die Kost soll geben!  
 Weh der Stadt und weh dem Land,  
 Wo Wölfe kriegen die Oberhand!  
 Seht, großmächtiger König hehr,  
 Solcher Ehrerbietung mehr  
 Habt Ihr und die Cuern zu manchen Stunden  
 Oft genug bei mir gefunden.  
 All mein Gut und mein Gewinn

Ist Euer und der Königin;  
 Sei es wenig, sei es viel,  
 Euch zu dienen, das ist mein Ziel.  
 Wenn ihr des Schweins und Kalbs gedenkt,  
 Wird klarer Wein euch eingeschenkt,  
 Wer euer treuester Knecht mag sein,  
 Reineke oder Isegrein.  
 Obwohl ihr den Wolf hervor nun zogt —  
 Denn Er ist euer größter Bogt —  
 Er denkt doch eures Vortheils nicht,  
 Er denkt an sich, was er thut und spricht.  
 Das große Wort führt Er und Braun;  
 Was Reineke spricht, vernimmt man kaum.  
 Herr, es ist wahr, ich bin verklagt;  
 Ich muß hindurch, drum sei's gewagt!  
 Ist denn am Hofe hier ein Mann,  
 Der mich eines Unrechts zeihen kann,  
 Der stelle sich mit den Zeugen zur Schau,  
 Und halte sich an der Sache genau,  
 Und nenn uns auch das Pfand zuvor,  
 Das er verlieren will: sein Ohr,  
 Sein Gut, sein Leben gegen mein's;  
 So will's das Recht: er wage sein's!  
 Herr, wird die Sache so geführt,  
 Steh ich zu Recht wie sich's gebührt."

---

## Das vierzehnte Kapitel.

Wie der König Keineken sanftmüthiger ward, seinen Lügen glaubte, und ihn zu Gnaden annahm.

Der König sprach: „Wie dem auch sei,  
Den Lauf des Rechtes laß ich frei,  
Und hab es immerdar gethan.  
Wahr ist es, Keineke, man klagt dich an,  
Du wärst bei Lampens Tod im Spiel.  
Ach, ich verlor an Lampen viel!  
Fürwahr, ich hatte Lampen lieb!  
Wie Bellin das mit ihm trieb!  
Er bracht uns her des Armen Haupt:  
Da betrübt' ich mich mehr als Jemand glaubt.  
Ist nun hier noch Jemand mehr,  
Der über Keineken klagt, der komme her!  
Was hier gesagt ist wider ihn,  
Das stell ich seines Ortes hin;  
Stets hielt sich Keineke zu seinem Herrn,  
Drum vergeb ich meine Sache gern.  
Wenn aber Jemand Zeugen brächte,  
Die man nicht verwerfen möchte,  
Der trete vor, wie schon gesagt,

Und rechte mit Reineken unverzagt.“ —  
 Reineke sprach: „Nun habet Dank,  
 Großmächtiger König, lebenslang,  
 Daß ihr euch deß nicht laßt verdrießen,  
 Und laßt mich meines Rechts genießen.  
 Ich kann euch bei meinem Eid betheuern,  
 Da Bellin mich verließ mit Lampe, dem theuern,  
 Im Herzen that mir weh ihr Scheiden,  
 Denn zärtlich liebt ich diese Beiden.  
 Ich ahnte nicht die kommende Noth,  
 Und daß Lampen so nahe war der Tod.“ —  
 So wußte Reineke die Worte zu schmücken,  
 Daß Niemand ahnte seine Tücken.  
 Er gab ja so genau Bericht,  
 Mit solchem ernstem Angesicht,  
 Von der edeln Kleinode Werth,  
 Daß Alle, die es angehört,  
 Es für die lautre Wahrheit achteten,  
 Und Trost ihm einzusprechen trachteten.  
 So betrog er den König hehr,  
 Denn ihn gelüstete allzusehr  
 Nach den Kleinoden, die Reineke weißlich  
 Beschrieb, als über die Maßen preislich.  
 Weshalb der König begann und sprach:  
 „Reineke, laßt mit Trauern nach;  
 Ich laß euch reisen, nachzufragen,  
 Ob euch Wer von den Kleinoden weiß zu sagen:

Und findet ihr davon Bescheid,  
 So ist euch meine Hülfe bereit.“ —  
 Reineke sprach: „Herr König hehr,  
 Euern Gnaden dank ich sehr  
 Für euer freundlich tröstend Wort.  
 Euch geziemt zu strafen Raub und Mord,  
 Die leider sind um sie geschehn.  
 Ich will sie zu erforschen sehn,  
 Und will auch reisen Nacht und Tag  
 Zu Allen, die ich befragen mag.  
 Wenn ich sie erforschen kann,  
 Reichen meine Kräfte dann  
 Nicht aus, daß mir es nicht gelingen  
 Will, sie euch zurück zu bringen —  
 Denn sie sind Euer, wer darf sie euch rauben? —  
 So werdet ihr mir wohl erlauben,  
 Euch selbst um Hülfe anzusuehn,  
 Daß uns die Kleinode nicht entgehn;  
 Und schaff ich sie euch wieder her,  
 Zum Lohn erwünsch ich mir nichts mehr.“ —  
 Das gefiel dem Könige gar nicht schlecht:  
 Er gab in Allem Reineken Recht;  
 Der aber hatt ihn doch betrogen,  
 Ihm große Lügen vorgelogen,  
 Eine Nase von Wachs ihm angefest.  
 Auch all die Andern glaubten ihm jetzt,  
 Er hatt ihnen die Ohren voll geschlagen.

Er mochte nun frei und sonder Fragen  
 Gehn oder reisen wohin er wollte.  
 Aber Isegrim wußte nicht, was er sollte;  
 Er ergrimmt' in seinem Unmuth sehr  
 Und sprach: „Großmächtiger König hehr,  
 Glaubt Ihr jetzt Keineken so getreulich,  
 Der euch zwei-, dreifach belog erst neulich?  
 Wie mögt ihr ihm nur Glauben schenken,  
 Dem losen Diebe, mit seinen Ränken,  
 Der Euch gewiß und uns Alle betrügt,  
 Nie die Wahrheit spricht und allzeit lügt.  
 Herr, ich laß ihn so nicht davon;  
 Ihr sollt es hören und sehen schon,  
 Daß er falsch ist und ein Dieb.  
 Drei Sachen weiß ich noch, die er trieb:  
 Er mag mir deshalb nicht entgehn,  
 Und sollt ich ihm im Zweikampf stehn.  
 Es hieß zwar, wie es sich gebühre,  
 Daß man mit Zeugen ihn überführe:  
 Wenn man so lange Frist ihm gibt,  
 So treibt er fort was ihm beliebt.  
 Wer hat zu allen Dingen Zeugen?  
 So laßt das Recht ihn immer beugen,  
 Den Einen nach dem Andern betrügen.  
 Er ist so schnell mit seinen Lügen,  
 Raun magt man wider ihn ein Wort;  
 Inzwischen treibt er's dreist so fort!

Er ist dazu auch Niemand Freund,  
Nicht Euch, noch den Euern, wie gern erß scheint.  
Ich laß ihn nicht von hinnen gehn,  
Er soll mir hier zu Rechte stehn.“

## V i e r t e s B u c h.

---

### Das erste Kapitel.

Wie Ifegrim der Wolf fortfuhr über Reineke den Fuchs zu klagen.

Ifegrim der Wolf begann aufs Neue;  
Er sprach: „Herr König, bei meiner Treue!  
Reineke ist ein falscher Verräther;  
So war er sonst, so blieb er später.  
Er beschimpft mich mit meinem ganzen Geschlechte,  
Alle Schand er gern über uns brächte;  
Viel Schande that er mir schon ehr,  
Und meinem Weibe noch viel mehr.  
Einst bracht er sie an einen Teich,  
Und hieß sie waten in dem Schleich;  
Auch sprach er, wollte sie Fische fangen,



Sie sollte den Schwanz ins Wasser hangen:  
 So viel Fische würden sich fest dran beißen,  
 Sie könne selbviert sie nicht alle speisen.  
 Sie begann zu waten erst, und schwamm  
 Als sie dem Wehre näher kam.  
 Da war es tief, doch blieb sein Verlangen,  
 Sie sollte den Schwanz ins Wasser hangen.  
 Der Winter war kalt, schon fror es sehr,  
 Bald konnte sie sich nicht rühren mehr;  
 Der Schwanz befror ihr da so hart,  
 Wie sie zog, daß sie nicht los mehr ward;  
 Sie aber meinte gar und ganz,  
 Schwere Fische hingen ihr am Schwanz.  
 Als Reineke das sah, der lose Dieb,  
 Da darf ich nicht sagen, was er trieb.  
 Er ging und bewältigte mein Weib:  
 Das soll ihm kosten Leben und Leib.  
 Er läugnet mir nicht den Verrath,  
 Denn ich betraf ihn auf der That,  
 Als ich des Wegs von Ohngefähr  
 Vom Wald zur Ebene ging daher.  
 Auch war ihr Schreien weit zu hören;  
 Sie war fest und konnte sich nicht wehren.  
 Als ich das hörte und vernahm,  
 Schier brach mein Herz vor Zorn und Gram.  
 Reineke, rief ich, was thust du da?  
 Als er mich aber kommen sah,



Da lief er eilends seiner Straße,  
 Ich ging mit traurigem Geläße,  
 Und mußte tief im Schleiche waden  
 Und in dem kalten Wasser baden,  
 Bis ich das Eis zerbrochen ganz  
 Und ihr herauszieh'n half den Schwanz.  
 Allein noch war es nicht vollbracht;  
 Als sie den Schwanz aufzog mit Macht,  
 Da blieb ein Viertel im Eise stecken.  
 Sie schrie vor Schmerzen und vor Schrecken  
 So laut, daß die Bauern gelaufen kamen.

Als Die uns auf dem Teich wahrnahmen,  
 Da gab's ein Schreien in dem Hausen!  
 Geschäftig kamen sie gelaufen  
 Nach uns mit Piken, Aerten und Hauen,  
 Und mit den Wocken kamen die Frauen.  
 Sie riefen: Werft, schlagt zu und fangt!  
 Nie hat das Herz mir so gebangt;  
 Gleiche Angst stand auch Frau Giermuth aus:  
 Wir brachten das Leben kaum nach Haus;  
 Wir liefen, daß uns der Schweiß ausbrach.  
 Da war ein Lotter, der nach uns stach  
 Mit einer Pike groß und lang:  
 Der that uns den meisten Drang und Zwang;  
 Denn er war stark und leicht auf den Beinen.  
 Zum Glück wollte der Tag nicht mehr scheinen,  
 Sonst hätten wir den Tod vom Hegen.  
 Die Weiber liefen wie alte Pegen  
 Und schrien, wir hätten ihre Schafe gefressen.  
 Uns zu fangen, waren sie sehr versessen,  
 Und riefen uns nach alle Schmach und Schande.  
 Da liefen wir wieder von dem Lande  
 Nach dem Wasser, zwischen die Binseln zu kauern;  
 Da ließen von uns ab die Bauern:  
 Sie konnten uns in der Nacht nicht fangen;  
 Heim kehrten sie fluchend, daß wir entgangen.  
 Und ein Glück noch wars, daß wir entgingen.  
 Seht, Herr, ich sag euch von häßlichen Dingen:

Dieß ist Gewalt, ist Mord und Verrath;  
 Euch geziemt zu strafen die Missethat.

---

### Das andere Kapitel.

Wie Reineke sich gegen Isgrim den Wolf verantwortet, und wie er die Wölfin abermals anführte bei dem Brunnen, eine hübsche Fabel.

Der König sprach: „Ueber diese Sache,  
 Um welche Isgrim fordert Rache,  
 Will ich erkennen vor Gericht;  
 Doch erst will ich hören, was Reineke spricht.“ —  
 „Wäre das wahr,“ sprach Reineke da,  
 „So wär es meiner Ehre zu nah;  
 Aber behüte mich Gott in Gnade!  
 Es ist wahr, ich wies ihr einst die Pfade,  
 Wie sie ans Wasser kommen sollte,  
 Wenn sie Fische fangen wollte  
 Bei dem Wasser in jenem Teich.  
 Aber sie ward so gierig gleich:  
 Als sie die Fische hörte nennen,  
 Wollte sie stracks hinunter rennen,  
 Und hielt den Weg nicht, noch die Weise;  
 Und daß sie fest fror in dem Eise,  
 Schuf ihr gefräßiges Verlangen.  
 Sie hätte Fische genug gefangen,

Hätte sie zeitig aufgezogen :  
 Ihr ungenügsam Herz hat sie betrogen.  
 Zu viel Begehren thut nimmer gut,  
 Sich selber schadet solcher Muth.  
 Weß Sinn und Gemüth sich dahin kehrt,  
 Den Geist der Gierigkeit in sich nährt,  
 Dem schadet der eigne unlautre Willen,  
 Denn Niemand kann den Gierigen stillen.  
 Das erfuhr auch dort Frau Gieremund,  
 Als sie so fest gefroren stund.  
 Das ist der Dank, den sie mir zollt,  
 Daß ich ihr treulich helfen gewollt,  
 Als ich sie stecken sah im Eise :  
 Ich hob und schob sie auf jede Weise;  
 Doch blieb es vergebens : sie war zu schwer.  
 Zufällig kam Tseggrim daher ;  
 Er stand am Ufer und sah es an :  
 Da flucht' er mehr als man denken kann.  
 Ich gestehe, daß ich erschrocken bin,  
 Da er solchen Segen sprach über mich hin,  
 Nicht einmal, dreimal jedenfalls :  
 Alles Unheil wünscht' er mir an den Hals.  
 Auch begann er laut im Zorn zu schrein ;  
 Ich dachte: nun muß gelaufen sein ;  
 Lieber als verfaulen, soll man fliehn !  
 Ich dachte nicht länger da zu verziehn.  
 Er that als wollt er mich zerreißen ;

Man kennt's, wo sich zwei Hunde beißen  
 Um einen Knochen, muß Einer verlieren.  
 Drum dacht ich, es wolle sich gebühren,  
 Daß ich entwiche seinem Zorn;  
 Denn ich sah, er war im Kopf verworren.  
 Er war mir gram, ist mir noch nicht gewogen;  
 Sprach er anders, so wärs gelogen.  
 Fragt nur sein Weib, hier ist sie auch.  
 Was hab ich zu schaffen mit dem Gauch?  
 Seht, Herr! als er nun ward gewahr,  
 Daß sie im Eis befroren war:  
 Er schalt und fluchte wie ein Daus,  
 Und ging dahin und half ihr heraus.  
 Was er nun aber weiter klagt,  
 Die Bauern hätten ihn gejagt,  
 Das war doch ihnen beiden gut:  
 Ihnen erwarmte davon das Blut,  
 Das schier erfroren war im Eis.  
 Was braucht es weiter viel Geschreis?  
 Es ist fürwahr ein schlechtes Benehmen,  
 Mit Lügen sein eignes Weib zu beschämen.  
 Sie sie ist ja hier, man mag sie fragen:  
 Wärs es so, sie würde wohl klagen.  
 Nun bitt ich um die Frist einer Wochen,  
 Bis ich mit Freunden mich besprochen,  
 Welche Antwort dem Wolf gebührt  
 Auf die Klage, die er hier geführt.“

Da sprach die Wölfin, Frau Gieremuth:  
 „Seht, Keineke, was ihr treibt und thut  
 Ist eitel Schalkheit und Büberei,  
 Lug und Trug und Verrätherei.  
 Wer sich an eure Worte hält,  
 Der ist gewiß zuletzt geprellt.  
 Eure Worte sind los und rund:  
 Das ward mir bei dem Brunnen kund,  
 An dem die beiden Eimer hängen.  
 Ihr wart in den Eimer sitzen gegangen:  
 Der hatt euch mit hinab genommen,  
 Ihr wußtet nicht wieder hinauf zu kommen;  
 Da klaget ihr sehr; es war bei Nacht.  
 Ich sprach: Wer hat euch herein gebracht?  
 Als ich da unten euch hörte sitzen.  
 Da sprachet ihr, es würde mir nützen,  
 Wenn Ich in den andern Eimer spränge,  
 Da sollt ich Fische kriegen die Menge.  
 Zur Unzeit war ich des Wegs gekommen.  
 Ich hatt eur Wort für wahr genommen,  
 Denn eure Seele verschmurt ihr vermessen,  
 Ihr hättet der Fische so viel gegessen,  
 Daß euch schmerze davon der Leib.  
 Das glaubt ich euch, ich thöricht Weib!  
 Ich stieg in den Eimer, da fuhr er nieder,  
 Und der, drin Ihr saßt, aufwärts wieder.  
 Das wunderte mich, als ich das sah:

Wie geht das zu? frug ich euch da.  
 Ihr aber sprach zu mir hinwieder:  
 „So geht das Glücksräd auf und nieder.  
 Das ist nun in der Welt der Brauch;  
 Nicht anders gehts uns Beiden auch.  
 Der Eine wird erhöht, der Andre erniedert,  
 Und so eines Jeden Verdienst erwiedert.  
 Ihr müßt euch nicht verdrießen lassen.“  
 Da sprangt ihr auf und lieft eurer Straßen.  
 Ich blieb da sitzen den ganzen Tag;  
 Dazu empfing ich manchen Schlag,  
 Bevor ich frei geworden war:  
 Denn zwei Bauern wurden mein gewahr.  
 Da saß ich hungrig und freudeberaubt  
 In größrer Angst als Jemand glaubt;  
 Denn Welch ein Bad erwartete mich!  
 Da sprachen die Bauern unter sich:  
 Sieh, hier unten sitzt er im Emmer,  
 Der uns zu fressen pflegt die Lämmer.  
 Zieh ihn herauf! hub Einer an;  
 Ich will sehn, ob ich ihn grüßen kann;  
 So bezahl er, was er uns abgejagt.  
 Wie er mich grüßte, das sei Gott geklagt.  
 Da kriegt ich Schlag über Schlag,  
 Nie erlebt ich betrübtern Tag;  
 Kaum entkam ich noch zuletzt.“ —  
 Reineke sprach: „Das frommt euch jetzt,



Wenn ihr da wurdet recht zerschlagen.  
 Ich konnte die Schläge so gut nicht ertragen:  
 Unser Einer hat oft solch Leid.  
 So stand es einmal zu jener Zeit:  
 Wir konnten den Schlägen zugleich nicht entgehn.  
 Ich lehr' euch gut, wollt mich verstehn,  
 Daß ihr bei solcher Gelegenheit  
 Euch vorzusehn bedachter seid;  
 Man muß nicht Jedem Glauben schenken,  
 Denn die Welt ist voll von List und Ränken." —  
 „Ja," sprach Ssegrim, „das ist wahr,  
 Das seh ich an Keineken offenbar:  
 Von ihm hab ich großen Schaden empfangen,  
 Wie oft hat er mich hintergangen!  
 Ihr wißt das Wenigste noch recht.  
 Er brachte mich einst zum Affengeschlecht,  
 In einem Berg im Sachsenlande:  
 Da kam ich schier zu Spott und Schande.  
 Er hieß mich kriechen in ein Loch:  
 Da war es übel, das wußt er doch.  
 Sucht' ich nicht hastig Thür und Thor,  
 So ließ ich da im Stich ein Ohr.  
 Seine Ruhme nannt er die Aeffin dort:  
 Daß ich der entkam, war ihm ein Tort.  
 Er wies mich in ihr garstig Nest:  
 Die Hölle wär's, so glaubt ich fest."

---

### Das dritte Kapitel.

Wie Reineke von den Meeraffen oder Meerfaken spricht, zu denen er mit dem Wolf gekommen sei.

Reineke sprach vor all den Herrn,  
 Die er bei Hof sah nah und fern:  
 „Isegrim ist nicht recht bei Trost:  
 Von der Affin spricht er sehr erboßt;  
 Doch ist ihm Alles selbst nicht klar.  
 Es geht nun längst ins dritte Jahr,  
 Daß ich nach Sachsen ihm gab Geleit:  
 Sein Gepränge war groß zu jener Zeit.  
 Doch ist's gelogen, was er spricht:  
 Meerfaken waren's, Affen nicht.  
 Er sagt mir's zur Schmach und nicht zum Ruhme:  
 Die Meerfak ist nicht meine Ruhme.  
 Frau Niehegenau und Martin zu Rom,  
 Ist meine Ruhme und Er mein Ohm.  
 Er ist Notar, und im Recht sehr beschlagen.  
 Was Isegrim will von Meerfaken sagen,  
 Damit schmäht er mich und auch die Affen:  
 Ich habe nichts mit ihnen zu schaffen;  
 Sie waren niemals meine Gesellen,  
 Sie gleichen dem Teufel in der Höllen.  
 Wenn ich die Meerfak Ruhme geheißn,  
 So that ich's nur, um gut zu speisen.

Ich konnte nichts dabei verlieren;  
 Uebrigens sah ich sie gern erfrieren.

---

### Das vierte Kapitel.

Wie Reineke den Wolf unter die Meerkäsen bringt, wo er in  
 große Lebensgefahr gerieth.

„Seht, Herr, wir verirrt uns einmal  
 Und sahn in einem verlassen Thal  
 Eine düstre Höhle, tief und lang.  
 Isgrim war vor Hunger krank,  
 Denn wie man ihn speisen mag und laben,  
 Ihn verlangt doch immer mehr zu haben.  
 Ich sprach: „Die Höhle, die ich euch weise,  
 Darin finden wir sicher Speise.  
 Die drin wohnt, das muß sich schicken,  
 Soll uns mit ihrer Kost erquicken.“  
 Da sprach Isgrim: „Reineke, Nefte,  
 Hier unter dem Baum sollt ihr mich treffen;  
 Ihr habt dazu viel mehr Geschick.“  
 Also wies er mich in den Strick!  
 Er sprach: wenn ich zu essen bekäme,  
 So sollt ich rufen, daß ers vernähme.  
 Ich ging hinein durch einen Gang,  
 Und fand eine Straße, krumm und lang;  
 Die Angst, die ich litt zu jener Stund,

Ich stünde sie nicht um zwanzig Pfund  
 Noch einmal aus; denn ich fand am Ziel  
 Dieser häßlichen Thiere viel,  
 Klein und groß, mehr oder minder:  
 Das waren dieser Meerkrake Kinder.  
 Die Meerkrak lag in ihrem Nest  
 Als wär's der Teufel; auch meint' ich's fest;  
 Mit langen Zähnen im weiten Rachen,  
 Mit Nägeln an Hand und Fuß, wie die Drachen,  
 Einen langen Schweif hinten angefest:  
 Nie sah ich ein häßlicher Thier bis jetzt.  
 Die schwarzen Jungen sahn mürrisch drein,  
 Sie schienen mir junge Teufel zu sein.  
 Sie blickten mich so scheußlich an;  
 Ich dachte: wär ich nur wieder hindann!  
 Sie war von Isegrims Statur;  
 Einige Kinder wenig kleiner nur.  
 Sie lagen im faulen Heu gestreckt  
 (Ich sah die häßliche Brut erschreckt),  
 Beschlabbert bis über die Ohren mit Roth;  
 Auch stank es da wie die Schwerenoth.  
 Die Wahrheit zu sagen war da nicht klug,  
 Denn Ich war allein und ihrer genug;  
 Auch sahn sie all gefährlich drein.  
 Drum schien mir dies gerathner zu sein:  
 Ich grüßte sie schön, und meint es nicht so;  
 Sie wieder zu sehn, stellt ich mich froh.

Die Kinder hieß ich Bettern, Sie meine Ruhme,  
 Und sprach: „Gott spar euch zu langem Ruhme!  
 Dies sind eure Kinder, das sieht man bald.  
 Gott, wie behagt mir ihre Gestalt!  
 Wie munter sind sie, wie sind sie schöne:  
 Man nähme sie alle für Königsföhne!  
 Ich mag euch loben wohl mit Recht,  
 Daß ihr so mehret unser Geschlecht.  
 Stets hått es mein Herz erfüllt mit Lust,  
 Hått ich von diesen Verwandten gewußt:  
 Sie sind ein Trost zur Zeit der Noth.“  
 Als ich ihr solche Ehre bot,  
 (Ich meint es anders sicherlich!)  
 Da that sie just, als kennte sie mich:  
 Sie hieß mich Ohm und freute sich recht;  
 Doch gehört sie gar nicht zu meinem Geschlecht.  
 Was schadet es, daß ich sie Ruhme geheißten?  
 Wiewohl ich vor Angst begann zu schweißen.  
 „Freund Reineke,“ so begann sie gleich,  
 „Seid uns willkommen! wie geht es euch?  
 Es muß mich freuen allezeit,  
 Daß ihr hieher gekommen seid.  
 Ihr seid klug, ihr könnt mit Lehren  
 Euern Bettern helfen zu großen Ehren.“  
 Seht, daß ich so freundlich ward empfangen,  
 Konnt ich mit Einem Wort erlangen:  
 Damit, daß ich sie Ruhme hieß

Und die Wahrheit zu sprechen unterließ.  
 Ich hätte gern geräumt den Ort;  
 Da sprach sie: Ohm, ich laß euch nicht fort,  
 Ihr nehmt denn erst mit uns vorlieb.  
 Da brachte sie mir mit großem Betrieb  
 So viel Speis, ich weiß sie nicht all mit Namen —



Mich wundert, wie sie dort dran kamen —  
 Von Hirschen, Hinden und anderm Wild.  
 Ich aß und fand es zart und mild.  
 Als ich nun hatte mein Behagen,

Gab sie mir noch mit heim zu tragen.  
 Es war ein Stück von einer Hinde :  
 Mein Weib sollt es haben und mein Gesinde.  
 Seht, so nahm ich Urlaub von ihr.  
 Reineke, sprach sie, kommt öfter zu mir !  
 Das versprach ich und schied sofort,  
 Denn wenig behagte mir der Ort,  
 Zu schrecklich roch es da nach Koth,  
 Ich hatte schier davon den Tod.  
 Es war noch gut, daß es so ging ;  
 Ich machte mich mit Laufen flink  
 Wieder heraus zu demselben Loch.  
 Den Tseggrim fand ich draußen noch :  
 Unterm Baume stand er oder lag.  
 Wie geht es euch, Ohm, begann ich und sprach.  
 Er sprach: Nicht wohl, ich muß verderben ;  
 Mich dünkt, ich müsse Hungers sterben.  
 Mich erbarmte sehr sein Mißgeschick,  
 Und gab ihm zu essen jenes Stück,  
 Das man mir in der Höhle bot.  
 Er aß, es schmeckt' ihm wie Zuckerbrod,  
 Er wußte mir gar großen Dank ;  
 Doch diese Gunst ward jezo krank.  
 Tseggrim, als er gegessen, begann:  
 Reineke, Nefte, sagt mir an :  
 Was bewohnt die Höhle für ein Geschlecht ?  
 Wie siehst da aus, gut oder schlecht ?

Da sprach ich die Wahrheit und rieth ihm das Beste:  
 Nehmt euch in Acht vor dem garstigen Neste;  
 Zwar ist es guter Speise voll:  
 Wollt ihr, daß man euch geben soll,  
 So geht hinein und nehmt euch in Acht,  
 Daß ihr die Wahrheit nicht zieht in Betracht.  
 Die Wahrheit zu sprechen, müßt ihr sparen,  
 Wollt ihr, man soll euch da willfahren.  
 Wer stets die Wahrheit sprechen will,  
 Der muß Verfolgung leiden viel,  
 Muß manchmal vor der Thüre stehn,  
 Wenn die Andern in die Herberge gehn.  
 Ich hieß ihn in die Höhle gehn:  
 Da würd er sich gut empfangen sehn;  
 Was er da sähe, das soll' ihn nicht grämen,  
 Er solle sprechen was sie gern vernähmen.  
 Seht, Herr König, so lehrt ich ihn  
 Sich klug zu benehmen: da ging er hin  
 Und that dem schnurstracks all entgegen.  
 Kam er darüber zu etlichen Schlägen,  
 Das ist seine eigene Schuld fürwahr,  
 Weil er meinem Rath unfolgsam war.  
 Die groben Klöße, wer sie auch sei'n,  
 In die will keine Weisheit hinein;  
 Weisheit ist ihnen widerlich,  
 Sie hassen jeden feinen Schlich,  
 Weil sie sich selbst nicht drauf verstehn.



Ich rieth dem Isgrim, sich vorzusehn:  
 Woll er sich vor Schaden wahren,  
 So muß er dort die Wahrheit sparen.  
 Er gab zur Antwort: das wär ihm bekannt.  
 Da kroch er in das Loch und fand  
 Darin die Mutter der Meeraffen,  
 Die wie der Teufel war geschaffen,  
 Mitsammt den Kindern — das schuf ihm Graus:  
 Was häßliche Thiere! rief er aus.  
 Pfui Teufel! sind das eure Jungen,  
 Oder sind sie der Höll entsprungen?  
 Geht und ertränkt sie, so thut ihr gut.  
 Wie böse Zeit bringt solche Brut!  
 Gehörten sie mir, sie müßten hangen;  
 Junge Teufel wären damit zu fangen.  
 Bringt sie nur zu einem Moor.  
 Und bindet sie fest an Schilf und Rohr  
 Wie grundhäßlich sind sie geschaffen!  
 Man hieße sie mit Recht Mooraffen.  
 Die alte Meerlaze sprach zuhand:  
 Welcher Teufel hat euch hergesandt?  
 Was habt ihr uns wohl hier zu affen?  
 Oder was habt ihr hier zu schaffen?  
 Sind sie häßlich oder wohlgethan,  
 Was zum Teufel! geht Euch das an?  
 Reineke Fuchs, der ist doch klug;  
 Erst heute war er hier zum Besuch:

Da sprach er: diese meine Kinder  
 Wären artig, und schön nicht minder;  
 Er hielt sie für seine Blutsverwandte:  
 Keine Stund ist's her, daß er das bekannte.  
 Gefallen sie euch nicht, wie ihm,  
 Es rief euch ja Niemand, Herr Isgrim:  
 Das muß ich euch sagen unverhohlen. —  
 Da verlangt' er, sie sollt ihm zu essen holen.  
 Er sprach: Langt her, sonst helf ich euch suchen;  
 Ich werde nicht satt von euerm Fluchen.  
 Er wollt ihr die Speise gewaltsam rauben:  
 Da muß er aber wie billig dran glauben.  
 Sie sprang auf ihn los und begann zu beißen,  
 Mit den Nägeln zu reißen und zu spleißen.  
 Ihre Kinder nahmen ihn auch aufs Korn:  
 Sie bissen und kläuten ihn hinten und vorn.  
 Er begann zu heulen und zu schnaufen,  
 Das Blut kam ihm über die Wangen gelaufen.  
 Er setzte sich nicht mehr zur Wehre  
 Und nahm geschwind hinaus die Kehre.  
 Als ich ihn sah, war er zerbissen,  
 Zerkläut, zersplissen und zerrissen.  
 Ihm war so manche Wunde gepfezt;  
 Das Haupt war ihm von Blut benetzt,  
 Sie hatten ein Ohr ihm schier zerpfückt,  
 Das Fell ihm garstig zusammen gerückt.  
 Ich frug, als ich so zerkläut ihn sah,

Ob er die Wahrheit gesprochen allda?  
 Da sagt er: „Ich sprach, wie ichs gefunden:  
 Da hat mich die häßliche Peze zerschrunden.  
 Wär sie hier draußen, sie sollt es entgelten.  
 Was meint ihr von ihren Kindern? Pox Belten!  
 Wie häßlich sie sind, wie scheuslich zu sehn!  
 Als ich das sagte, da war es geschehn,  
 Da fand ich bei ihr keine Gnade;  
 Zur Unzeit kam ich dort zum Bade.“  
 Da sprach ich wieder: „Seid ihr verkehrt?  
 Ich hab euch Solches nicht gelehrt.  
 Ihr hättet sagen sollen zu ihr:  
 Liebe Muhme, wie geht es euch hier  
 Mit euern schönen Kindern allen?  
 Wie meine Neffen mir wohlgefallen!“  
 Aber Isgrim sprach und grollte:  
 „Eh ich sie Muhme nennen wollte,  
 Und Neffen ihre schmutzigen Rangen,  
 Eh wär ich mit ihnen zum Teufel gegangen.  
 Solche Freundschaft ist nicht mein Geschmack,  
 Es ist das allerschlimmste Pack.“  
 Seht, so kam er zu solchem Sold,  
 Er hat es anders nicht gewollt.  
 Sprechst selbst, großmächtiger Potentat,  
 Kam er dazu durch meinen Verrath?  
 Fragt ihn selbst, ob ich wahr gesprochen?  
 Er hat sich selber den Stab gebrochen.“

---

## Das fünfte Kapitel.

Wie Tseggrim, als er dem Reineke mit keiner Klage was anhaben konnte, ihm den Handschuh bot, um ihn zum Zweikampf zu fordern.

Tseggrim hub wieder an:

„Soll unser Streit ein End empfahn,  
 Was hilft es uns, mit Worten kriegen?  
 Wer Recht hat, wird doch endlich siegen.  
 Reineke, seid vermaledeit!  
 Ich fordr euch kampflieh hier zum Streit!  
 Habt ihr dann Recht, das zeigt sich am Ziel.  
 Von der Affenhöhle rühmt ihr viel,  
 Wie großen Hunger ich dort erlitten,  
 Den ihr auf eure Kosten bestritten.  
 Es war nur ein Knochen, wollt ihrs wissen:  
 Ihr hattet das Fleisch schon abgebissen.  
 Ihr verspottet mich, ich hör es ja,  
 Und sprecht meiner Ehre stets zu nah.  
 Ihr habt in schändlichen Verdacht  
 Mit spöttischen Reden mich gebracht;  
 Mit Lügen habt ihr vorgegeben,  
 Ich hätte dem König gezielt nach dem Leben.  
 Ihr verspracht, dem König einen Schatz zu zeigen;  
 Er ist aber heut noch nicht sein eigen.  
 Ihr habt mein Weib, die Wölfin geschändet,  
 Und meine Kinder habt ihr geblendet.

Dieser Sachen klag ich euch an,  
 Und wills verfechten: ihr habts gethan!  
 Ich fordr euch zum Kampf zu dieser Zeit,  
 Weil ihr ein Verräther und Mörder seid.  
 Ich will mit euch kämpfen Leben um Leben,  
 So wird unserm Streit ein Ende gegeben.  
 Der zum Kampfe heischt, das galt immerdar,  
 Der reicht dem Andern den Handschuh dar:  
 Hier habt ihr meinen: nehmt ihn zum Pfande,  
 So wird bald Friede sein im Lande.  
 Herr König, ihr Herren insgemein,  
 Ihr hörts, ihr mögt uns Zeugen sein.  
 Er soll nicht weichen aus diesem Gericht,  
 Bis er mit mir den Zweikampf sicht.“ —  
 Da dachte Reineke in seinem Muth:  
 Hier gilt's das Leben und das Gut!  
 Er ist groß und Ich bin klein:  
 Meine List würd all vergebens sein,  
 Wär im Kampfe Sieger Tseggrim.  
 Einen Vortheil hab ich zwar vor ihm:  
 Er soll mich so leicht nicht überwinden,  
 Ich ließ ihm ja schon die Klauen abschinden;  
 Ist ihm der Muth noch nicht gefühlt,  
 So hoff ich, daß ers noch besser fühlt. —  
 Reineke sprach zum Wolfe später:  
 „Tseggrim, ihr seid selbst ein Verräther;  
 Die Sachen, deren ihr mich wollt zeihn,

Die lügt ihr in euern Hals hinein.  
 Mit euch zu kämpfen, das will ich wagen :  
 Ich werde nicht davor verzagen.  
 Ihr bringt mich dahin, wo ich gern wäre,  
 Da ich den Kampf schon längst begehre.  
 Daß Isgrim lügt was er hier spricht,  
 Sei dies mein Pfand : ich weigre mich nicht.“ —  
 Der König empfing das Pfand von ihm,  
 Und auch das andre von Isgrim,  
 Und sprach: „Nun sollt ihr Bürgen stellen,  
 Daß ihr euch morgen zum Kampf wollt gesellen.  
 Eur Recht ist verworren auf beiden Seiten:  
 Ich mag euch nicht ewig hören streiten.“ —  
 Da traten als Isgrims Bürgen daher  
 Hünze der Kater und Braun der Bär;  
 Aber Reinekens Bürgen sind  
 Grimbart und Mohnike, Martins Kind.

---

## Das sechste Kapitel.

Wie die Nefsin Keineken lehrte, und mit andern seiner Freunde  
die Nacht über bei ihm blieb.

Da hub die Nefsin zu Keineken an:  
 „Nur Alles mit Bedacht gethan!  
 Martin, mein Mann und euer Dhm,  
 Der nun gezogen ist gen Rom,  
 Hat einst mir einen Spruch gebracht,  
 Den der Abt von Schluckauf hat erdacht.  
 Der Abt hatte Martin lieb,  
 Diesen Spruch er drum ihm niederschrieb.  
 Er sprach: Der ist heilsam allezeit  
 Denen, die da gehn in den Streit.  
 Denn wer ihn täglich überliest  
 Des Morgens, wenn er nüchtern ist,  
 Der bleibt befreit von aller Noth  
 Und ist behütet vor dem Tod  
 Denselben Tag zu allen Stunden;  
 Niemand kann ihn nur verwunden,  
 Er ist erlöst von aller Pein.  
 Drum, Nefse, sollt ihr fröhlich sein:  
 Ich will ihn über euch lesen morgen,  
 So dürft ihr vor dem Tod nicht sorgen.“ —  
 Keineke sprach: „Liebe Muhme, habt Dank:  
 Ich wills euch gedenken lebenslang;

Doch ist's mein Recht und gut Gewissen,  
 Die mir vor Allem helfen müssen.“ —  
 Die Freunde zur Nacht bei Reineken blieben,  
 Auf daß sie ihm die Zeit vertrieben;  
 Frau Niehegenau, des Affen Weib,  
 Ging Reineken an mit Seel und Leib.  
 Sie ließ ihm zwischen Haupt und Sterz  
 Und von der Brust herniederwärts  
 Das Haar abscheeren, mit Del und Fette  
 Ihn dann bestreichen zu spiegelnder Glätte:  
 Da zeigt er sich fett und wohlgenährt.  
 Sie sprach: „Nun thut was man euch lehrt,  
 Folgt eurer guten Freunde Rath,  
 So erntet ihr des Heiles Saat.  
 Trinkt heute viel, es bringt euch Glück,  
 Und haltet euer Wasser zurück;  
 Doch kommt ihr Morgen in den Kreis,  
 So seid darauf bedacht mit Fleiß,  
 Daß ihr den rauhen Schweiß beseigt  
 Und dem Wolf ihm um die Schnauze streicht:  
 Könnt ihr ihm in die Augen schlagen,  
 So wird ihm das Gesicht versagen:  
 Das wird im Streit euch mächtig frommen;  
 Er aber muß zu Schaden kommen.  
 Das thut und spielt zuerst den Zagen,  
 Laßt in die Flucht euch von ihm jagen,  
 Nur laufet immer gegen den Wind,



Staub und Sand erregt geschwind,  
 Daß die ihm in die Augen wehen:  
 Dann mögt ihr euch behende drehen.  
 Derweil er sich die Augen wischt,  
 Seht zu, wie ihr im Trüben fischt:  
 Geschwind ins Antlitz ihm gepiñt,  
 So weiß er nicht mehr, wo er ist.  
 Seht, Nefte, so ist es beschaffen;  
 Nun aber geht und legt euch schlafen.  
 Wenn es Zeit ist, wecken wir euch;  
 Doch will ich über euch sprechen gleich  
 Die heiligen Worte, die der Abt erfand.“  
 Da legte sie ihm aufs Haupt die Hand  
 Und sprach: „Gaudio stagi salphenio  
 Gasbu gorsous as bulfrio!  
 Seht, Keineke, nun seid ihr wohl verwahrt.“ —  
 Auch sprach es nach der Dachs Grimbart.  
 Nun führten sie ihn dem Bette zu:  
 Da legte Keineke sich zur Ruh:  
 Er schlief bis an das Morgenlicht.  
 Otter und Dachs versäumten nicht:  
 Sie weckten ihren Better beide,  
 Und riethen ihm, daß er sich kleide.  
 Die Otter gab ihm eine Ente jung  
 Und sprach: „Ich that danach manchen Sprung,  
 Eh ich sie einem Bogler nahm  
 Bei Hühnerbrot dort an dem Damm.

Die sollt ihr essen, lieber Nefte.“ —  
 „Es ist gutes Handgeld, das ich treffe,“  
 Sprach Reineke, „das verschmäh ich nicht leicht;  
 Gott lohn euch, daß ihr mir Labung reicht.“ —  
 Reineke aß und trank dabei,  
 Und ging mit seinen Freunden frei  
 In den Kreis und auf den Plan,  
 Wo ihr Gefecht sollt heben an.

### Das siebente Kapitel.

Wie Isgrim und Reineke sich zum Kampfe trafen und welche  
 Eide sie sich schwuren.

Als der König Reineken ward gewahr,  
 Und sah, wie er beschoren war,  
 Daß man ihn so zum Kreise brachte,  
 Desß muß er lachen, daß es frachte.  
 Da er vom Fetz ihn sah so naß,  
 Sprach er: „O Fuchs, wer lehrte dich das?  
 Du heißest Reineke Fuchs mit Recht:  
 Zu schlau bist du dem Thorengeschlecht!  
 Du weißt dir allerwärts ein Loch,  
 Und kann es frommen, du findest es noch.“ —  
 Reineke neigte sich vor dem König,  
 Und ehrt' auch die Königin nicht wenig.

Er gebahrte sich munter und guter Dingen,  
 Und eilte sich, in den Kreis zu springen.  
 Da war auch der Wolf mit seiner Schaar,  
 Die sehr erbost auf Reineke war;  
 Viel Flüche schollen in sein Ohr.  
 Mit den Heiligen traten die Grieswärtel vor:  
 Der Leopard wars und der Fuchs.  
 Da schworen beide, Wolf und Fuchs,  
 Warum sie kämpften diesen Streit.  
 Tseggrim schwur zuerst den Eid:  
 Da schwur er, Reineke war ein Verräther,  
 Ein Dieb, ein Mörder, ein Missethäter,  
 Ein Ehebrecher und mehr der Schelten:  
 „Es soll uns Leib und Leben gelten!“ —  
 Reineke schwur, eh er ging zum Streit,  
 Der Wolf schwür einen falschen Eid;  
 Erlogen sei Alles, was Tseggrim sage,  
 Er habe keinen Grund zur Klage,  
 Er bewähre nimmermehr sein Wort. —  
 Da sprachen die Grieswärtel sofort:  
 „Thut, was ihr schuldig seid zu thun:  
 Wer Recht hat, der erweis es nun.“  
 Den Kreis verließ da Groß und Klein;  
 Die beiden Kämpfer schloß man drein.  
 Die Keffin mahnte den Fuchs ihrer Lehren,  
 Wie er sich Tseggrims sollt erwehren.  
 Reineke sprach mit freiem Muth:

„Ich weiß wohl, euer Rath ist gut;  
 Wie es nun komme, ich fechte den Streit.  
 Oft fuhr ich aus bei nächtlicher Zeit  
 Und holte mir Manches ungepralt,  
 Was noch bis heute blieb unbezahlt.  
 Stand da mein Leben in Gefahr,  
 So will ich diesen Schurken fürwahr  
 Nicht scheun, und will mit kühnen Streichen  
 Ihn schänden und Alle, die ihm gleichen.  
 Ich hoffe mein ganzes Geschlecht zu ehren,  
 Seiner Lügen Lohn ihm zu gewähren.“ —  
 Alleine ließ man nun die Zween:  
 Da mochte man zwei Kämpfer sehn!

---

### Das achte Kapitel.

Wie der Kampf begann und welcher List sich Reineke bediente.

Zornig ging Isgrim in den Streit,  
 Deffnete Mund und Klauen weit,  
 Mit großen Sprüngen lief er daher.  
 Reineke war besser zu Fuß als er:  
 Er entsprang ihm, so gut er konnte.  
 Doch eh er diesen Kampf begonnte,  
 Vergaß er nicht, sich den Schwanz zu beseigen,  
 In Sand und Staub ihn umher zu streichen.

Meinte jetzt Isegrim, daß er ihn greife,  
 So schlug ihm Reineke mit dem Schweife,



In die Augen einen solchen Schlag,  
 Daß ihm das Tageslicht gebrach;  
 Dann eilt' er, ihm in die Augen zu seigen:  
 Das waren von seinen alten Streichen.  
 Um Reinekens Harn wars so bewandt,  
 Daß es mit dem gar übel stand,  
 Dem er in die Augen kam,  
 Weil er ihm das Gesicht benahm.  
 Reineke hatte damit nicht minder  
 Zuvor geblendet Isegrims Kinder:  
 Er hatt ihnen die Augen ausgepißt,

Wie davon zuvor gesprochen ist.

Nun macht' er auch gern den Isgrim blind,

Denn stets entwich er ihm gegen den Wind,

Rührte den Staub mit Fuß und Schwanz

Und füllte dem Wolf die Augen ganz.

Wischte der Wolf und mehrte den Schmerz,

So schlug ihn Reineke noch mit dem Sterz,

Um ihn mit seinem Harn zu blenden.

So wollt es dem Wolf sich übel wenden,

Da der Fuchs so listig führte den Streit;

Denn wenn er sah, er hätte Zeit,

Weil dem Wolf das Wasser in den Augen stand,

So kam er schlagend einher gerannt

Und blendete ihn um desto mehr;

Dazu verwundet' er ihn auch sehr.

Halb thöricht ward da Isgrim.

Reineke sprach im Spott zu ihm:

„Herr Wolf, ihr habt mit euern Jungen

So manch unschuldig Lamm verschlungen,

Dazu noch manches fromme Thier:

Ihr thut's nicht wieder, hoffen wir.

Eurer Seele wahrlich ist es gut,

Daß ihr hier also Buße thut.

Habt Geduld, bald nimmts ein Ende:

Ihr kommt hier unter Reinekens Hände.

Doch wollt ihr gute Worte geben,

Vielleicht verschont er euer Leben.“ —

Reineke sprach dieß in der Hast,  
 Hielt den Feind bei der Kehle gefaßt  
 Und währte zu zwingen den Tsegrim;  
 Aber zu stark war dieser ihm,  
 Er befreite sich kraft des zweiten Rucks.  
 Doch zwischen die Augen griff ihm der Fuchs,  
 Er verwundete schwer den armen Tropf  
 Und riß ein Aug ihm aus dem Kopf;  
 Ueber die Nase rann ihm das Blut.  
 Frohlockend rief Reineke: „So ist es gut!“ —  
 Tsegrim der Wolf verzagte da,  
 Als er sein eigenes Blut ersah,  
 Und daß er ein Auge hatte verloren.  
 Er begann zu rasen gleich einem Thoren;  
 Er sprang auf Reineke, diesen zu fangen,  
 So wäre sein Sieg umsonst ergangen.  
 Tsegrim seiner Schmerzen vergaß,  
 Und warf ihn unter sich ins Gras;  
 Reinekens Vorderfüße und Hände,  
 Deren ergriff er eine beim Ende,  
 Und steckte sie in seinen Mund.  
 Da wurde Reinken Sorge kund;  
 Er fürchtete, seine Hand wär hin.  
 So hielt ihn zornig Tsegrim  
 Und sprach zu Reineke mit vollem Munde:  
 „Dieb, gekommen ist deine Stunde!  
 Ergib dich, oder ich schlage dich todt!

Mir schuf dein Betrug so große Noth,  
 Dein Staubaufwühlen, dein Piffen, dein Scheren,  
 Deine großen Lügen, dein Rechtverkehren!  
 Du hast mir so viel zu Leide gethan,  
 Du kommst mir lebend nicht hindann.  
 Wie manchmal hast du mich geschändet,  
 Mir nun ein Auge gar geblendet!“ —  
 Keine ke dachte: Nun leid ich Noth;  
 Ergeb ich mich nicht, so bin ich todt,  
 Und ergeb ich mich, so hab ich den Schimpf;  
 Ich verdien an ihm auch wenig Glimpf. —  
 Da ging er mit süßen Worten ihn an:  
 „Lieber Dheim“, sprach er, „ich will eur Mann  
 Werden mit Allem, was ich habe,  
 Und für euch gehn zum heiligen Grabe,  
 Zu allen Kirchen im heiligen Land,  
 Und bring euch, vom Patriarchen gesandt,  
 Ablassbriefe und Gnadenschreiben  
 Für euer und eurer Kelttern Treiben.  
 Ich will euch halten in solchen Ehren,  
 Der Pabst in Rom kann nicht mehr begehren;  
 Ich will euch schwören einen Eid,  
 Euer Knecht zu sein in Ewigkeit;  
 All meine Verwandten hier in der Kunde  
 Sollen euch dienen zu jeder Stunde.  
 Ich sag euch dieß bei meiner Treu,  
 Es dem König zu bieten, trüg ich Scheu.



Wenn ihrs zu gewähren euch nicht bedenkt,  
 So beherrscht ihr dieß Land einst unumschränkt,  
 Und Alles, was ich fangen kann,  
 Biet ich euch zur Verfügung an.  
 Hühner, Gänse, Enten oder Fische  
 Will ich alle bringen zu euerm Tische:  
 Eh ich sie selber nur berühre,  
 Sollt Ihr mit Weib und Kindern hinsüro  
 Darunter wählen, was euch gefällt.  
 Auch will ich, euch zur Gut gesellt,  
 Euer Leben zu beschützen sehn,  
 Daß euch nichts zu Leide soll geschehn.  
 Ihr seid stark, ich gelte für klug:  
 So können wir beide leisten genug;  
 Halten wir zusammen, wer beut uns die Spitze,  
 Der Eine mit Macht, der Andre mit Wize?  
 So nahe Verwandte sind wir ja auch,  
 Es ist fürwahr ein übler Brauch,  
 Daß wir zwei mit einander rechten.  
 Ich hätt auch wider euch zu fechten  
 Gemieden, mußst ich nicht durchaus;  
 Aber ihr fordertet mich heraus,  
 Da konnt ich nicht davor bewahren.  
 Doch bin ich schonend noch verfahren,  
 Habe meine Kraft nicht all bewiesen;  
 Ich dacht, es würd an mir gepriesen,  
 Verstand ich meinen Dhm zu sparen:

Sonst wärt ihr anders wohl gefahren!  
 Hätt ich euch Groll und Haß getragen,  
 So wärt ihr übler jetzt zerschlagen.  
 Wenig Schade noch ist euch geschehn,  
 Als an dem Aug: es war ein Versehn!  
 Das ist mir leid von ganzem Herzen;  
 Ich weiß zum Glück für solche Schmerzen  
 Ein Mittel, sie geschwind zu heilen.  
 Was ich habe, will ich mit euch theilen.  
 Und wärt ihr mit Einem Aug genesen,  
 Ein Vortheil ist doch dabei gewesen:  
 Ihr braucht Ein Fenster nur zu schließen;  
 Wollt ihr des Schlafes hinfort genießen;  
 Da muß sich ein Andrer doppelt bemühn.  
 Ferner biet ich euch diese Sühn:  
 All meine Freunde, mein Weib und Kinder,  
 Die Vettern und Schwäger auch nicht minder,  
 Sollen ehrend sich vor euch neigen,  
 Euch vor dem König Ergebenheit zeigen,  
 Und bitten, ihr möchtet Keinen vergeben  
 Und ihm aus Gnade schenken das Leben.  
 Auch will ich bekennen offenbar,  
 Ich habe gesprochen, was nicht wahr,  
 Und daß ich schändlich euch verlog,  
 Und mannigfaltig auch betrog.  
 Dazu will ich den Eid nicht sparen:  
 Ich habe nie Böses von euch erfahren;

Auch will ich euch ferner nicht verfehren.  
 Könnt ihr größere Sühne begehren?  
 Tödtet ihr mich, was kann es euch frommen?  
 So ist euch die Furcht doch nicht benommen  
 Vor meinen Freunden, vor meinem Geschlecht.  
 Drum ist es besser, bedenkt ihr's recht,  
 Ohm, wenn ihr klug sein wollt und weis,  
 Daß ihr euch Ehr erwerbt und Preis,  
 Und euch so manchen Freund gewinnt,  
 Der euch zu dienen stündlich sinnt.  
 Mir ist es nun doch dasselbe fast,  
 Ob ihr mich tödtet, ob leben laßt." —  
 Da sprach der Wolf: „O falscher Wicht,  
 Wie gern befreitest du dich nicht!  
 Doch wär die Welt von Golde roth,  
 Und bötest du sie in deiner Noth:  
 Ich ließe dich nicht wieder frei.  
 Du hast mir geschworen so Mancherlei,  
 Du falscher Geselle, du untreues Thier!  
 Keine Eierschale gäbst du mir,  
 Ließ ich dich los in dieser Stund.  
 Was frag ich nach deiner Freunde Bund?  
 Was sie vermögen, darauf will ich's wagen,  
 All ihre Feindschaft will ich wohl tragen.  
 Wie würdest du spotten und frohlocken,  
 Ließ' ich dich los für solches Locken.  
 Einen Andern möchtest du betrügen,

Der sich nicht versteht auf deine Lügen.  
 Du sprichst, du habest mich gespart!  
 Blick her, du Schalk der schlimmsten Art!  
 Hängt mir Ein Auge nicht heraus?  
 Du hast mich auch in diesem Strauß  
 Mehr als an zwanzig Stellen verletzt;  
 Du hast mir so eifrig zugesetzt,  
 Kaum Athem zu holen, blieb mir Zeit.  
 Ich wär ja toll, bei meinem Eid!  
 Thät ich dir Gnade noch so gering  
 Für den Schaden, die Schande, die ich empfing,  
 Nicht Ich allein, nein auch mein Weib:  
 Verräther, nun kostet dir's Leben und Leib!" —  
 Während so der Wolf zu ihm sprach,  
 Schob der Fuchs die andre Hand gemach  
 Dem Wolfe zwischen beide Beine,  
 Er griff ihm fest und fester seine —  
 Nein, ich sage weiter nichts mehr.  
 Keine Ke drückt' und quetscht' ihn sehr;  
 Der Wolf schrie auf und heulte vor Schmerzen;  
 Dem Fuchse fiel ein Stein vom Herzen:  
 Er zog die Hand aus seinem Schlund.  
 Groß Ungemach ward Isgrim kund.  
 Keine Ke kniff und zog, daß er schrie,  
 Und Blut zulegt vor Herzweh spie.  
 Vor Grimmen brach ihm aus der Schweiß,  
 Er löste sich hinten, so ward ihm heiß.

Keiner ließ dem Verhafteten nicht Weile:  
 Er hielt ihm die empfindlichen Theile  
 So fest mit Händen und mit Zähnen:  
 Issegrim wand sich mit Köcheln und Stöhnen.  
 Er hatte so große Pein davon,  
 Daß ihm die Geister schier entflohn.  
 Ihm floß das Blut aus Aug und Haupt,  
 Er stürzte nieder sinnberaubt.  
 Keiner war es zu schaun ein Fest;  
 Er hielt ihn bei seinen Wohlthätern fest:  
 Er begann zu zerren und zu ziehn,  
 Sie mochten es schauen immerhin.  
 Er kniff, er schlug, er kratzt', er biß;  
 Issegrim heulte, schrie und sch —;  
 Man sah ihn solche Ungebärdigkeit üben,  
 Alle seine Freunde mußte es betrüben.  
 Sie baten den König, könnt es geschehn,  
 So sollt er den Kampf zu hemmen sehn.  
 Der König sprach: „Ist's euer Willen,  
 Und dünkt es euch recht, so kann ich ihn stillen.“ —

## Das neunte Kapitel.

Wie Reineke mit List den Sieg gewonnen hatte.

Als nun der König haben wollte,  
 Daß man dem Kampfe wehren sollte  
 Zwischen Isgrim und dem Fuchs,  
 Da ging der Leopard mit dem Luchs  
 Zu den Kämpfenden in den Kreis,  
 Auf des Königs Wink und Geheiß.  
 Als Grieswärtel hatten sie das zu thun.  
 Sie traten in die Schranken nun  
 Und sprachen zu Reineken, dem Helden:  
 „Reineke, der König läßt euch melden,  
 Er wolle den Zweikampf zwischen euch beiden  
 Aufheben und die Kämpfer scheiden;  
 Er bittet, wollt ihm übergeben  
 Den Isgrim, und laßt ihn leben.  
 Blieb' Einer von euch in diesem Streite,  
 Das wäre Schaden auf jeglicher Seite!  
 Ihr habt hier doch den Preis behalten,  
 Das sagen die Jungen und die Alten,  
 Die Besten gestehn es frei und frank.“ —  
 Reineke sprach: „Ihnen allen Dank;  
 Willig gehorch ich unserm Herrn,  
 Was mir geziemt, ich leist es gern;  
 Was kann ich mehr als Sieg begehren?“

Doch möcht ich, will es der König gewähren,  
 Meine Freunde befragen in diesem Falle.“  
 Reineken's Freunde riefen da alle:  
 „Ja, Reineke, alle dünkt es uns gut,  
 Daß ihr den Willen des Königs thut!“ —  
 Reineken's Freunde kamen gelaufen  
 In großer Zahl, in hellen Haufen.  
 Der Dachs, der Uff, der Mäusehund,  
 Ottern thaten ihm Freundschaft kund,  
 Harm, Biber, Marder, Wiesel, Eichhorn;  
 Die ihn sonst beseindet mit Haß und Zorn,  
 Die seinen Namen nicht mochten nennen,  
 Die sah man glückwünschend zu ihm rennen.  
 Manche, die ihn verklagt und gescholten,  
 Hätten nun gern für seine Verwandte gegolten,  
 kamen und brachten ihm Weib und Kinder,  
 Große wie Kleine, die Kleinsten nicht minder;  
 Die erwiesen ihm die größte Gunst.  
 Es kann die Welt noch heut die Kunst:  
 Der Glückliche hat der Freunde viel,  
 Man wünscht ihm ein fernes Lebensziel;  
 Wem es aber übel geräth,  
 Dem sind die Freunde dünn gesät.  
 So war es auch hier: er siegt' im Streite,  
 Da stund ein Jeder auf seiner Seite.  
 Die Einen flöteten, die Andern sangen,  
 Trommeln schollen, Posaunen klangen.

Reineken's Freunde sprachen da laut:  
 „Seid fröhlich, Reineke, und auferbaut!  
 Kühnlich habt ihr in diesem Gefecht  
 Euch geehrt und eur ganzes Geschlecht.  
 Der größte Kummer fiel uns an,  
 Als wir euch unterliegen sahn;  
 Doch schlugs um: es war ein trefflich Stück!“ —  
 „Ja,“ sprach Reineke, „das war mein Glück!“ —  
 Reineke dankte den Freunden alle;  
 Dann gingen sie hin mit großem Schalle.  
 Reineke schritt vor allen her  
 Mit den Grieswärteln vor den König hehr.  
 Reineke kniete sich vor ihn nieder;  
 Der König hieß ihn aufstehn wieder:  
 Vor all den Baronen er zu ihm sprach,  
 Er habe mit Ehren gewonnen den Tag.  
 „Darum, Reineke, sprech ich dich ledig,  
 Alle Schillinge schlag ich nieder gnädig,  
 Und alle Strafe zwischen euch beiden,  
 Und will euch weiter darüber bescheiden  
 Nach Rath und Beistand meiner Edelleute!  
 So beschließ ich die Sache für heute;  
 Bis den Isgrim wieder die Füße tragen,  
 So lange will ich es vertagen.“

---



## Das zehnte Kapitel.

Wie Reineke vor dem König eine Fabel von den Hunden erzählt,  
die Gierigkeit zu geißeln.

Reineke sprach: „Herr, euerm Rath,  
Dem folg ich gerne früh und spat.  
Mancher klagte, da ich zu Hofe kam,  
Der nie durch mich noch Schaden nahm.  
Mich hatte Isgrim verschrien,  
Da riefen so Viele: Kreuziget ihn!  
Daß schier ein Jeder mir Schaden gönnte;  
Sie sahn daß man mich stürzen könnte.  
Da wollten sie dem Isgrim behagen,  
Und begannen gleichfalls mich zu verklagen.  
Sie wurden alle leicht gewahr,  
Daß Isgrim mehr in der Gnade war.  
Sie dachten nicht, welch End es nähm,  
Und die Wahrheit erforschen, ist unbequem.  
Sie gleichen jenen Haufen von Hunden,  
Die einst vor einer Küche stunden.  
Sie stunden da und hielten Wacht,  
Ob ihnen zu essen würde gebracht.  
Da sahn sie einen Hund aus der Küche kommen,  
Der hatte dort dem Koch genommen  
Gesottenen Fleisches ein großes Stück;  
Es bracht ihm aber wenig Glück.

Der Koch begoß ihm den Rücken ganz  
 Und verbrannt ihm mit heißem Wasser den Schwanz;  
 Das Fleisch behielt er, daß er ihm nahm.  
 Als er nun unter die Andern kam,  
 Da sprachen von ihm die Hunde noch:  
 Seht, Dieser hat zum Freund den Koch!  
 Welch großes Stück hat der ihm geschenkt.  
 Da sprach er: Es ist nicht, wie ihr denkt:  
 Ihr preist mich von vorn, und seht mit Behagen  
 Mich ein Stückchen Fleisch im Munde tragen;  
 Seht mich aber von hinten an  
 Und preise mich dann, wer mich preisen kann!  
 Als sie nun Rücken sahn und Schwanz,  
 Da war er verbrannt, verbrühet ganz;  
 Ihm ging das Haar aus rattenkahl,  
 Die Haut verschrumpft' ihm allzumal.  
 Jungen und Alten graute davor,  
 In die Küche sich keiner mehr verlor;  
 Sie liefen und ließen ihn alleine.  
 Herr, die Gierigen sind's, die ich meine:  
 So lange sie als Herren schalten,  
 Will Jeder sie zum Freunde halten;  
 Man ist mit ihnen gern im Bunde,  
 Denn sie tragen das Fleisch im Munde.  
 Jeder spricht, was sie hören gern,  
 Sonst würd er geschätzt und gedrückt von den Herrn;  
 Man muß sie loben, so schlecht sie handeln:

So bestärkt man sie im sträflichen Wandeln.  
Aber Alle, die es also treiben,  
Denken nicht, wo sie am Ende bleiben.  
Die Strafe bleibt jedoch nicht aus,  
Ihre Herrschaft nimmt ein Ende mit Graus.  
Nun sind sie verlassen ganz und gar,  
Hinten geht ihnen aus das Haar:  
Das sind ihre Freunde groß und klein,  
Die von ihnen abfallen insgemein  
Und lassen sie nun alleine stehn,  
Wie es von den Hunden auch ist geschehn,  
Die von dem Freunde fort sind gerannt,  
Da sie ihm sahn die Haut verbrannt.  
Herr König, wollt mich recht verstehn,  
Mit Reineken soll es so nicht gehn.  
Ich will mich immer darnach benehmen:  
Meine Freunde sollen sich mein nicht schämen.  
Ich dank eur Gnaden mit allem Fleiß;  
Euern Willen thu ich, wo ich ihn weiß."

---

## Das eilfte Kapitel.

Wie der König Reineken antwortete und ihn wieder in seine Ehren einsetzte.

„Was sollen,“ sprach Nobel, „viel Worte frommen?  
 Ich habe sie alle wohl vernommen  
 Und eure Meinung verstand ich schon;  
 Ich will euch wieder als edeln Baron  
 In meinem Rathe künftig sehn,  
 Und wollt ihr euch nicht aufs Neue vergehn,  
 So seid ihr schuldig, früh und spät  
 Zu sitzen in meinem geheimsten Rath;  
 Denn ich geb euch wieder alle Macht:  
 Nehmt euch vor Missethat in Acht!  
 Helft alle Dinge zum Besten kehren!  
 Der Hof kann euer nicht entbehren.  
 Wollt ihr die Klugheit mit Tugend verbinden,  
 So ist am Hofe Niemand zu finden  
 Von schärferm Rath, von schlauerer List.  
 Ich will fortan zu keiner Frist  
 Sie vernehmen, die wider euch klagen:  
 Ihr sollt für mich sprechen und tagen.  
 Ich will euch zum Kanzler des Reichs erwählen,  
 Mein Siegel will ich euch auch befehlen.  
 Was ihr verordnen werdet und schreiben,  
 Das soll verordnet und geschrieben bleiben.“

So hat sich nun Reineke durch seine Kunst  
 Am Hof Vertraun erworben und Gunst:  
 Seinen Beschlüssen ist nachzukommen,  
 Sie mögen schaden oder frommen.

---

### Das zwölfte Kapitel.

Wie Reineke mit großen Ehren von Hofe schied und vor allen  
 Andern des Königs Huld und Freundschaft besaß.

Reineke dankte dem König sehr:  
 „Habt Dank, großmächtiger König hehr,  
 Für die Ehre, die ihr mir mochtet schenken:  
 Ich will es euch immer, wie billig, gedenken.“ —  
 Der Dichter, der diese Historien schrieb,  
 Erzählt uns ferner, wo Isegrim blieb.  
 Er lag in dem Kreise, sehr übel verletzt;  
 Ihn besuchten seine Verwandten jetzt:  
 Sein Weib, und Hinz e, und Braun der Bär,  
 Sein Gesinde, seine Kinder, seiner Freunde mehr;  
 Die trugen ihn aus dem Kreise mit Klagen,  
 Sie brachten ihn auf einer Bahre getragen:  
 Da lag er warm, von Heu umwunden.  
 Darauf besah man seine Wunden;  
 An sechsundzwanzig zählten sie.  
 Da kamen viel Meister der Chirurgie:

Sie verbanden ihn und gaben ihm Trank.  
 Er war an allen Gliedern frank.  
 Sie rieben in eins seiner Ohren ein Kraut:  
 Da prustet' er hinten und vornen laut.  
 Die Meister sprachen: Es soll ihm nicht schaden:  
 Wir wollen ihn salben und baden.  
 So sprachen sie seinen Freunden zu  
 Und führten ihn ins Bett zur Ruh.  
 Eine Weile schlief er, doch nicht lange;  
 Am allermeisten war ihm bange  
 Seine Wohlthäter einzubüßen:  
 Und hätte er sie erkaufen müssen  
 Mit allen Gütern, die er je erworben,  
 So war er doch nicht so verdorben!  
 Sein Weib zumal, Frau Gieremund,  
 Die ihm betrübt zur Seite stund,  
 Sie konnte nicht betrübter sein:  
 Keiner ke fägt' ihr Schmach und Pein;  
 Er hatt ihren Mann bedenklich gezwickt,  
 Hatt ihm das Fell so arg geslickt;  
 Er konnt es nicht so bald verwinden,  
 Die Sinne ließ der Schmerz ihm schwinden.  
 Keiner ken gefiel das wohl:  
 Er sagte den Freunden Lebewohl;  
 Darauf verließ er wohlgemuth  
 Den Hof: gelungen wars ihm gut,  
 Der König bot ihm sein Geleit,

Als er zu scheiden war bereit;  
 „Keineke,“ sprach er, „kommt bald wieder!“ —  
 Keineke kniete sich vor ihm nieder;  
 Er sprach: „Wie dankbar ich euch bin!  
 Und meiner Frau, der Königin,  
 Euerm Rath und all den Herrn daneben:  
 Erhalt euch Gott zu langem Leben!  
 Ich leiste gern, was ihr begehrt;  
 Ich hab euch lieb, das seid ihr werth.  
 Ich will nun fort zu Weib und Kindern  
 Und ihre Sehnsuchtschmerzen lindern,  
 Wosfern es Euch, o Herr, behagt!“  
 Der König sprach: „Seid unverzagt!  
 Fahrt frank und frei von Ort zu Ort!“ —  
 So schied mit manchem schönen Wort  
 Der Fuchs und stand in großer Gunst.  
 Wer sich versteht auf Keinekens Kunst,  
 Der ist noch an allen Höfen werth,  
 Bei allen Fürsten hochgeehrt,  
 Ob sie geistlich oder weltlich sein:  
 Sie stimmen mit Keineken meist überein.  
 Keinekens Geschlecht hat Ehr und Macht,  
 Es wächst noch täglich bei Tag und Nacht.  
 Wer aber Keinekens Kunst nicht kann,  
 Den sieht die Welt mit Verachtung an.  
 Der Keineke werden nun viel gewahrt,  
 Nicht Jeder trägt einen rothen Bart;

Ob er beim Pabst, beim Kaiser sei,  
 Sie treibens nur schier allzufrei.  
 Simon und Gebhart behaupten das Feld;  
 Man kennt bei Hof nichts besser als Geld.  
 Das Geld schwimmt oben, deckt die Sünden:  
 Wer Geld hat, kommt wohl auch zu Pfründen.  
 Wer Keinekens List zu üben weiß,  
 Gelangt zu Ehr und hohem Preis.  
 Hiervon genug: nun höret recht,  
 Wie Keineke schied mit seinem Geschlecht,  
 Wohl ihrer vierzig an der Zahl.  
 Die freuten sich nun allzumal,  
 Da sie mit Ehren zogen nach Haus.  
 Keineke schritt als ein Herr voraus,  
 Und zeigte sich voller Fröhlichkeit:  
 Der Schwanz war ihm geworden breit.  
 Er hatte des Königs Gunst errungen,  
 In seinen Rath sich wieder geschwungen.  
 Daraus wird, dacht er, kein Schade kommen!  
 Wem ich wohl will, dem kann ich frommen;  
 Meinen Freunden erzeig ich mich allzeit hold:  
 Noch preis ich Weisheit über das Gold!

---



### Das dreizehnte und letzte Kapitel.

Wie Reineke mit seinen Freunden nach seiner Burg zog und wie sie Urlaub von ihm nahmen.

So zog der Fuchs mit den Freunden aus  
 Gen Malepartus, seinem Haus;  
 Da dankte Reineke allen diesen  
 Der Ehr und Gunst, die sie ihm erwiesen,  
 Und daß sie ihm halfen in der Noth,  
 Wofür er sich wieder zu Diensten erbot.  
 Ein Jeder schied und fuhr zu den Seinen.  
 Reineke ging zu Frau Ermeleinen:  
 Die bot ihm freundlichen Willkommßgruß.  
 Sie frug ihn gleich nach seinem Verdruß:  
 Wie er aus dem Handel wår gekommen?  
 Reineke sprach: „Mit Ehr und Frommen!  
 Ich hab des Königs Gunst errungen,  
 Mich wieder in seinen Rath geschwungen  
 Ueber all die Herrn, die am Hofe sind,  
 Wodurch unser ganzes Geschlecht gewinnt.  
 Er geruhte, mich zum Kanzler des Reichs zu erheben,  
 Hat mir sein Insiegel übergeben,  
 So daß, was Reineke thut und schreibt,  
 Immer gethan und geschrieben bleibt.  
 Den Wolf unterwies ich in diesen Tagen,  
 Daß er sobald nicht mehr wird klagen;

Dazu hab ich ihn halb geblindet,  
 Ihn und sein ganz Geschlecht geschändet.  
 Ich hab ihn gezeichnet, und das so sehr,  
 Er nutzt der Welt hinfort nicht mehr.  
 Wir schlugen uns: ich warf ihn nieder;  
 Ein Wunder ist's, geneßt er wieder.  
 Das hoff ich nicht, doch liegt nichts dran,  
 Da ich den Sieg über ihn gewann  
 Und über seiner Gesellen Heer,  
 Die mit ihm hielten und standen bisher." —  
 Des war die Füchsin herzlich froh  
 Und seine zwei Kinder, daß es so  
 Mit ihrem Vater sich begeben;  
 Sie sprachen: „Ja, nun wollen wir leben!  
 Keine Sorge soll uns mehr belästigen,  
 Auch wollen wir unsre Burg befestigen." —  
 So ist nun Keineke hochgeehrt,  
 Wie ihr hier kürzlich habt gehört.  
 Zur Weisheit wende sich Alter und Jugend,  
 Meide das Böse und lerne Tugend.  
 Darum ist dieses Buch gedichtet:  
 Auf diesen Sinn ist es gerichtet.  
 Fabeln und andre Gleichnißreden  
 Dienen zur Lehre für All und Jedem,  
 Daß sie von Thorheit sich entfernen,  
 Zu allen Zeiten Weisheit lernen.  
 Dies Buch verschmäht zu kaufen nicht:

Es gibt vom Lauf der Welt Bericht.  
Willst du der Dinge Lauf erfahren,  
So kauf dies Buch: du wirst noch sparen.  
Also endigt Reineken's Historie.  
Gott helf uns zu seiner ewigen Glorie.



